

Nummer 30 28. Juli 1938



Berliner

47. Jahrgang Preis 20 Pfennig

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

# Illustrierte Zeitung



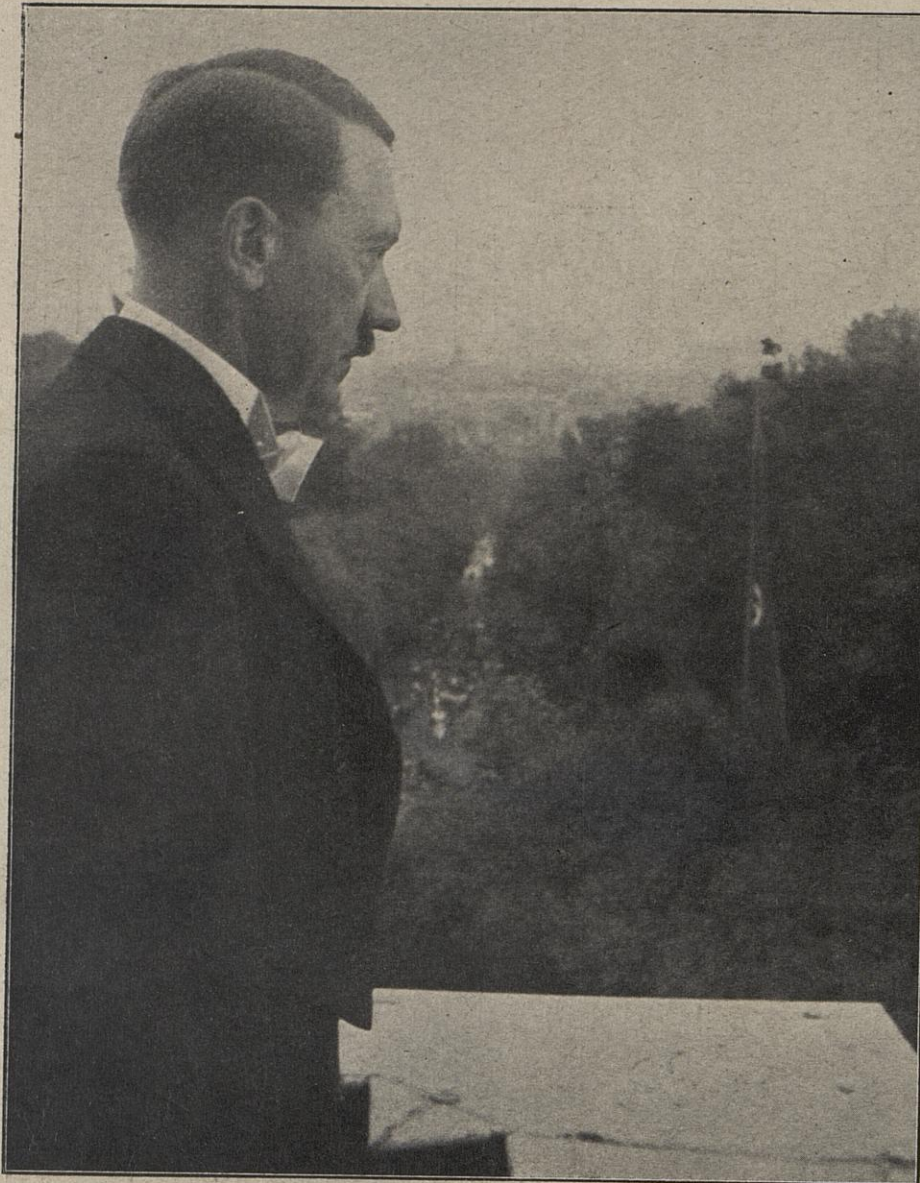
Die Salzburger Festspiele haben begonnen:

Hanns Hubmann

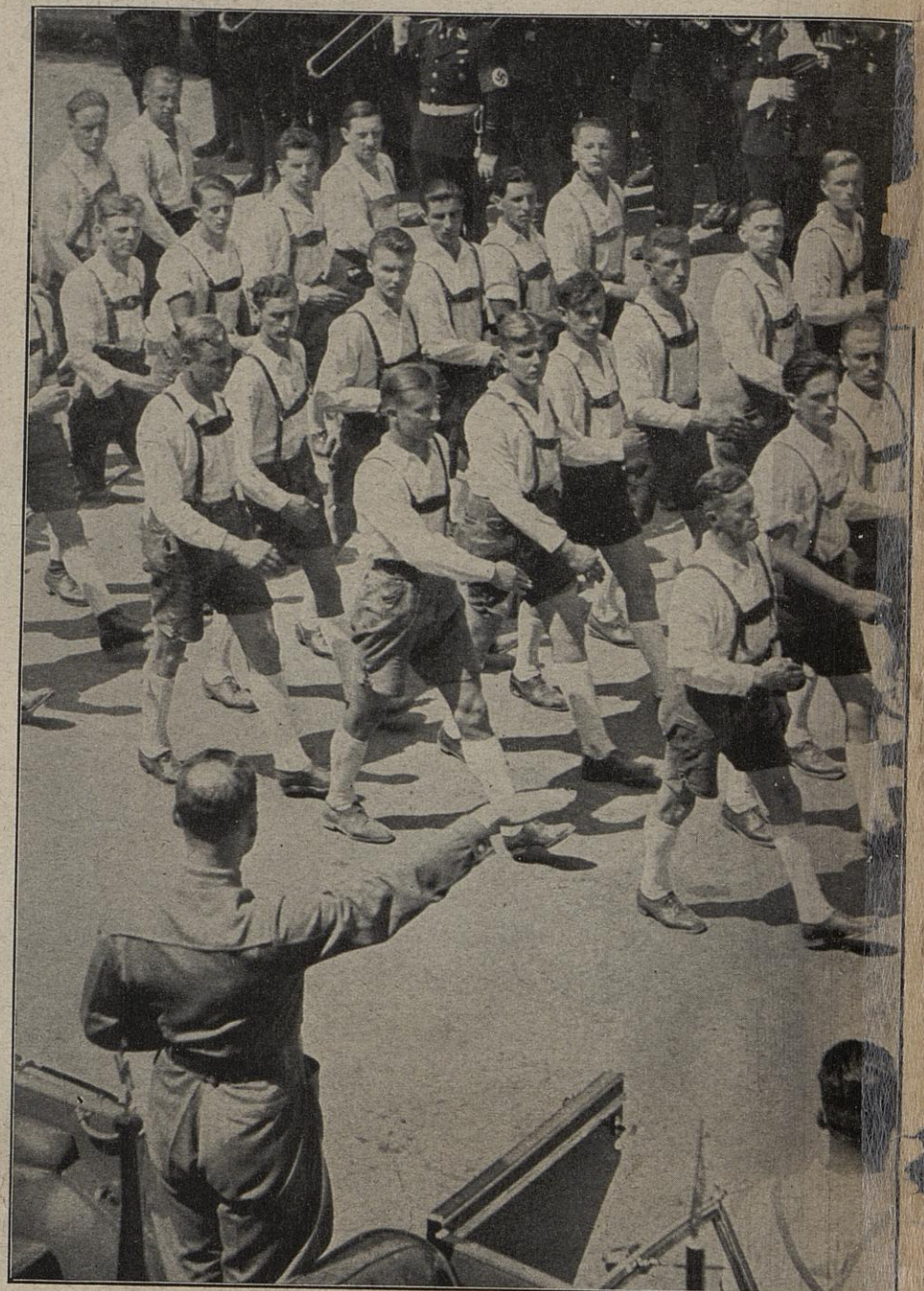
In einem Fiaker: Kleists „Jupiter“, Mozarts „Zerline“ und Goethes „Märchen“ ...

Ferdinand Marian, Maria Cebotari und Angela Salloker auf einer fröhlichen Ausfahrt zwischen den Aufführungen.

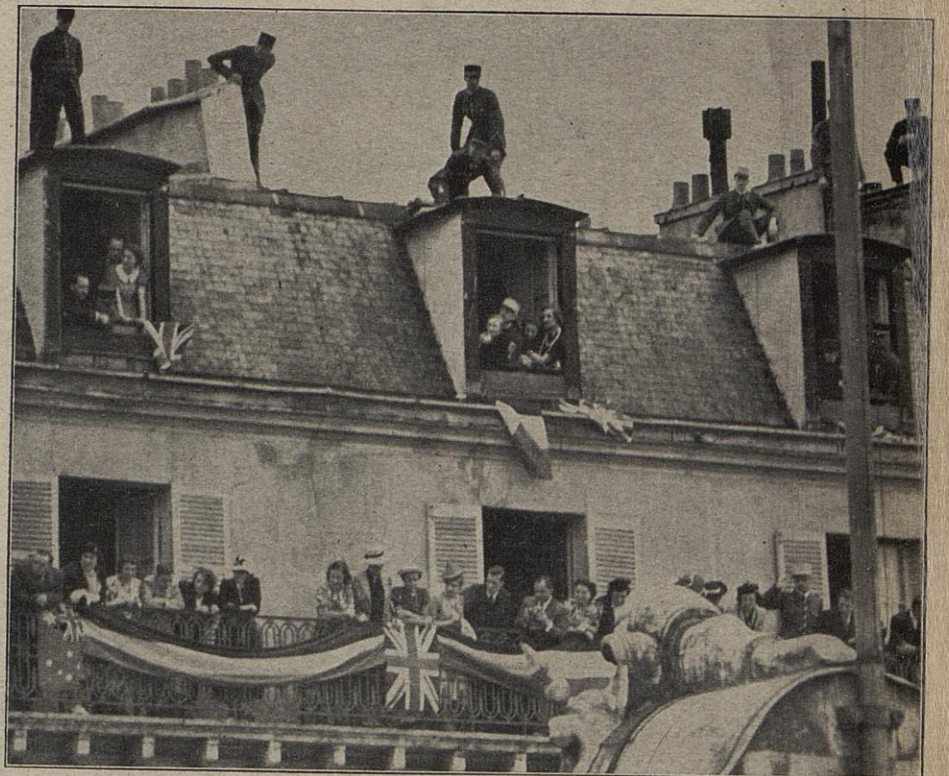
*F. p. 517*



Festspiele in Bayreuth.  
Der Führer auf dem Balkon des Festspielhauses.  
Heinrich Hoffmann (1),  
Associated Press (2), Presse-Photo (1)



In Klagenfurt.  
Der Stellvertreter des Führers,  
Rudolf Hess, nimmt anlässlich der  
feierlichen Ehrung der gefallenen  
Freiheitskämpfer der Ostmark den  
Vorbeimarsch ab.



Erwartungsvolle Menschen...  
Ein Bild, das einen Begriff gibt von der Anteilnahme des Pariser Volkes am englischen  
Königsbesuch, aber auch von den umfassenden Vorsichtsmaßnahmen der Sicherheitsbehörden.

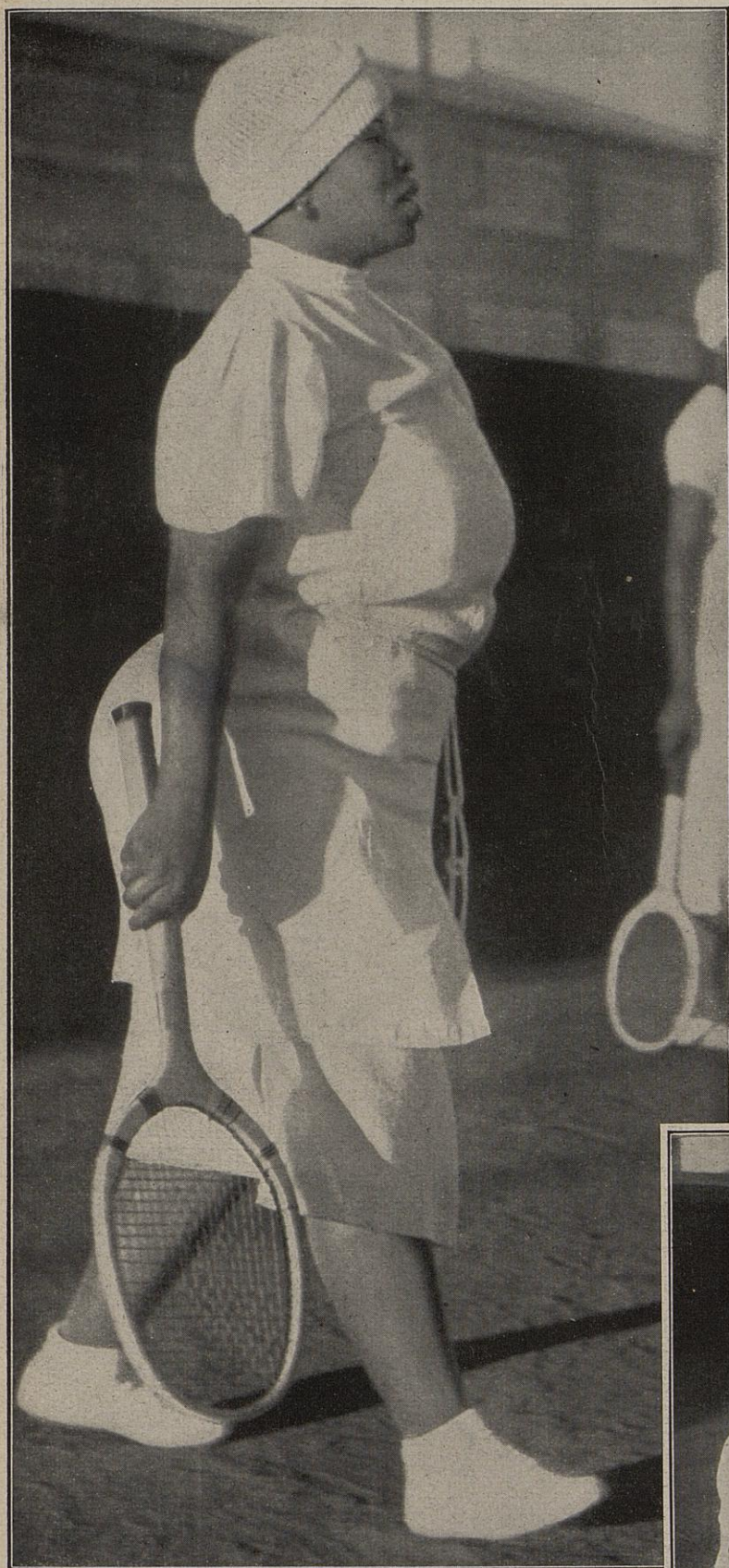
Bei der Ankunft in Paris.  
Das englische Königspaar wird am Bahn-  
hof vom Präsidenten der französischen Re-  
publik, Lebrun, und seiner Gemahlin begrüßt.

**König Georg VI.  
in Paris**

Eine schwere Sorge Südafrikas:

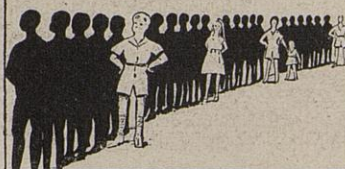
# Schwarze Front im Vormarsch!

Im Bilde dargestellt von Wolfgang Weber



Im schwarzen Nachtclub von Johannesburg...  
Mit welchen Gefühlen mögen wohl die 20 000 arbeitslosen  
Weißen von Johannesburg auf diese „eleganten“ Neger blicken?

Von 1921 bis 1936 vermehrte  
sich die schwarze Bevölkerung um  
**2 122 803**  
und die weiße um  
**484 034**



1936  
gab es in Südafrika  
**7 365 225**  
Schwarze  
**2 003 512**  
Weiße

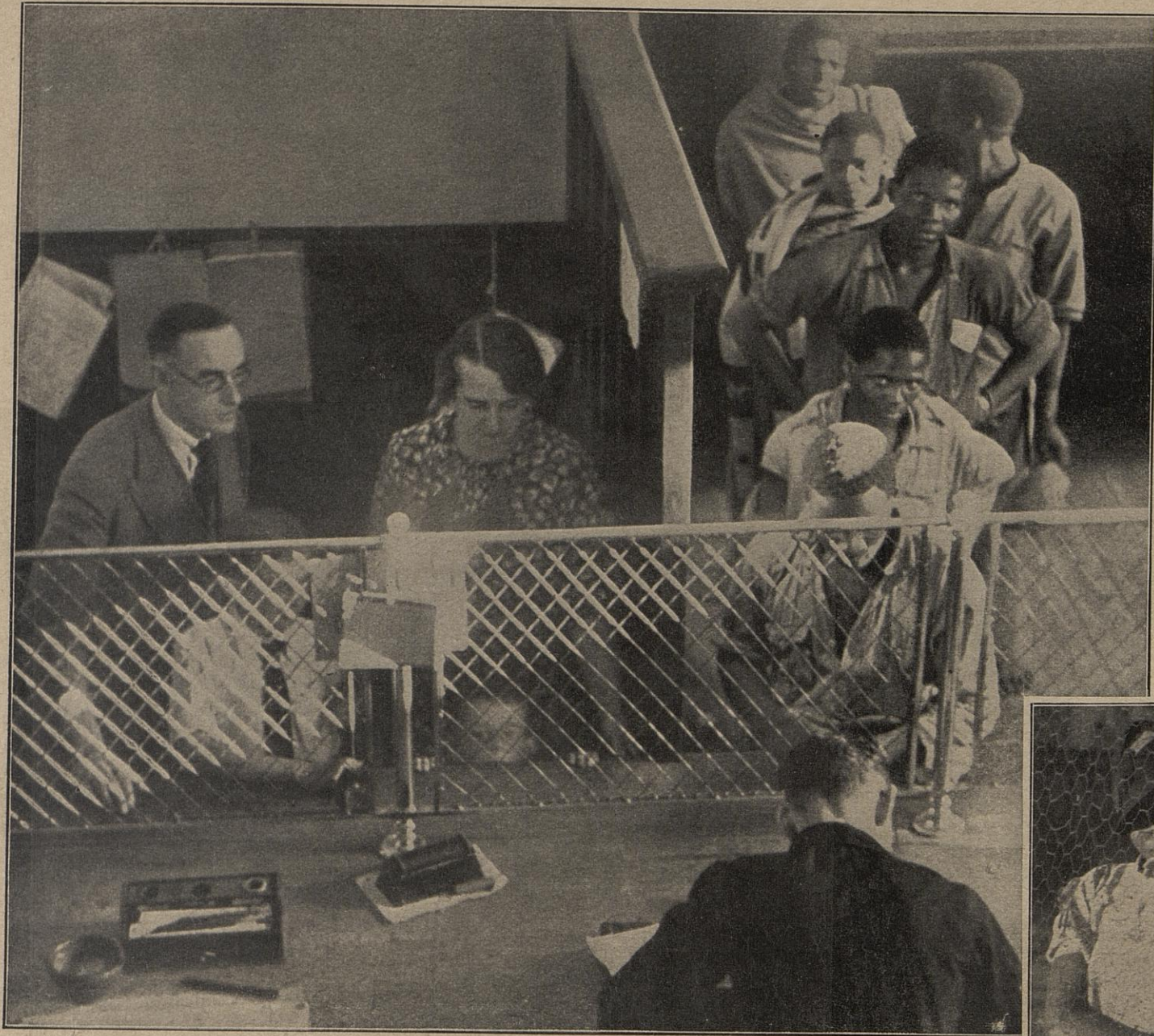


Zahlen, die zu denken geben:

1936 hatte Südafrika 7 365 225 farbige Einwohner gegen nur 2 003 512 weiße. In den letzten 15 Jahren war die schwarze Bevölkerung um 2 122 803 Köpfe gewachsen; die weiße nur um 484 034 Köpfe. Kann Südafrika ein Land des weißen Mannes bleiben?

Bilder, die lächeln machen... aber die Verantwortlichen für das Schicksal Südafrikas lächeln nicht darüber!

Bei aller ungewollten Komik ist diese schwarze Vertreterin des weißen Sports ein lebendiger Beweis für eine höchst bedenkliche Entwicklung: für das immer stärkere Eindringen der Schwarzen in die Lebenssphäre der Weißen.



**So wehrt sich das weiße Südafrika:**

Die Rassenschranke — sichtbar gemacht!

Bild eines kleinen Postamts in Transvaal (Südafrika). Wie jedes Postamt in diesem Lande hat es eigene Eingänge für Weiße und Schwarze, und im Schalteraum trennt eine Holzplanke die Angehörigen der beiden Rassen. Sie werden vom gleichen Beamten bedient — aber sie sollen einander nicht einmal sehen können!



Schuhe verboten!

Kein Schwarzer, der in europäischen Häusern zu tun hat, darf Schuhe tragen — ein ungeschriebenes Gesetz, das in fast ganz Afrika gilt. Dieser Barfüßige ist der Portier des ersten Hotels in Durban.



Schwarzen kein Zutritt!

Die sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen der Weißen sind durchweg für Schwarze streng gesperrt, und selbst den modernsten und schicksten Negerdamen ist nicht mehr gestattet, als ein verstohlener Blick durch den Zaun. In den meisten Städten dürfen die Neger ihre Wohngebiete nach 10 Uhr abends nicht ohne einen besonderen Paß ihres Arbeitgebers verlassen. Auch die „Schwarzen Gentlemen“ im Frack, die ein Bild auf der vorigen Seite zeigt, bekommen bei ihrer mitternächtlichen Heimkehr von dem farbigen Lokalinghaber diskret einen Zettel in die Hand gedrückt, laut dem „es ihnen gestattet ist, die Straße zum Heimweg zu betreten“.



Sieben Millionen Schwarze leben in Südafrika und nur zwei Millionen Weiße. Kann Südafrika mit dieser Bevölkerung ein Land weißer Kultur bleiben? Die Südafrikaner antworten leidenschaftlich „Ja“, und sie befestigen ihre Herrenstellung mit den Mitteln schärfster Rassentrennung. Aber gerade das hat neue Gefahren mit sich gebracht: Gewisse Berufe sind ein Reservat der Schwarzen geworden — sei es, weil die Weißen diese als ihrer unwürdig erachten, sei es, weil die Wirtschaft sich die teurere weiße Arbeit nicht leisten konnte. So sind Tausende von Weißen in Arbeitslosigkeit und Elend hinabgesunken, während viele Schwarze zu Wohlstand, einige sogar zu Reichtum gelangt sind. Schon mußte im Jahre 1937 ein Gesetz erlassen werden, das die Arbeit weißer Frauen bei schwarzen Brotgebern verbietet...

Kein Alkohol an Neger!

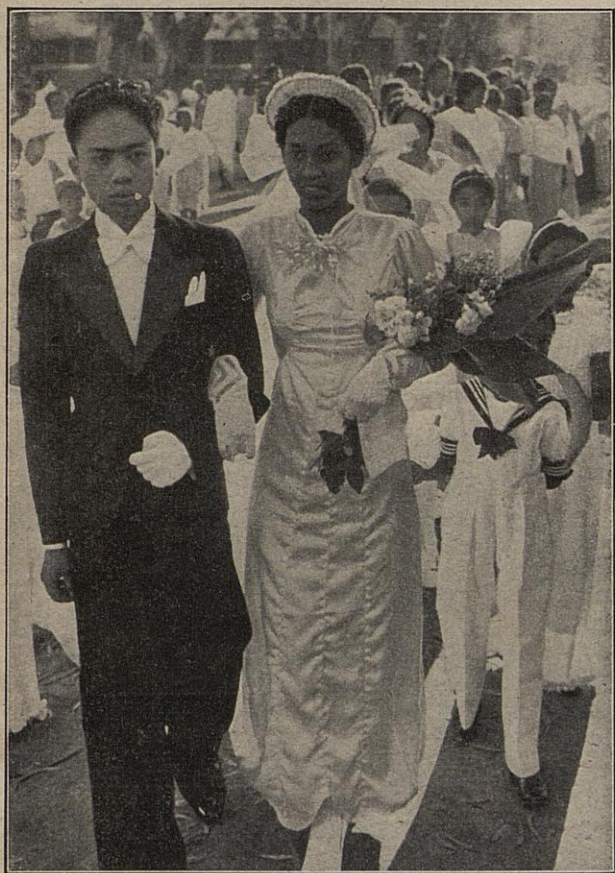
„Feuerwasser“ ist eine Gefahr für die Schwarzen — und kann überdies eine Gefahr aus ihnen machen. Daher ist es bei strenger Strafe verboten, ihnen Alkohol zu verschaffen. Aber die Schwarzen dürfen nicht nur keinen Alkohol trinken, sie dürfen ihn nicht einmal anrühren! Hier hat ein Ehepaar bestellt: „Eine Limonade, einen Whisky!“ Die Limonade serviert ein farbiger Kellner, den Whisky ein weißer...



Weisse Armut — schwarzer Wohlstand.

**Was man dennoch nicht verhindern konnte:**

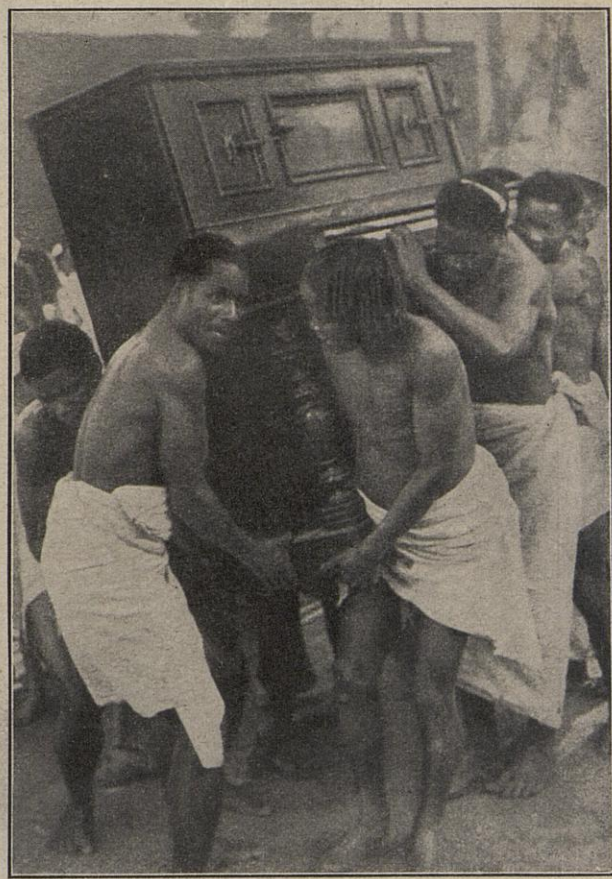
Das überschnelle Emporschießen der südafrikanischen Goldproduktion mit seinen Krisen und Rückschlägen ließ ein weißes Proletariat entstehen: Die größten und schwersten Arbeiten sind, als „Negerberufe“, den Weißen verschlossen, und wer keine gehobene Stellung hat oder sie verliert, sinkt ins Nichts hinunter... Auf der anderen Seite bildet sich allmählich ein wohlhabender schwarzer Mittelstand, der nicht ohne Selbstbewußtsein und Ehrgeiz ist. Das Bild rechts zeigt einen kleinen schwarzen Goldminen-Auffeher mit seiner Familie — das Bild links die „Wohnung“ eines „armen Weißen“...

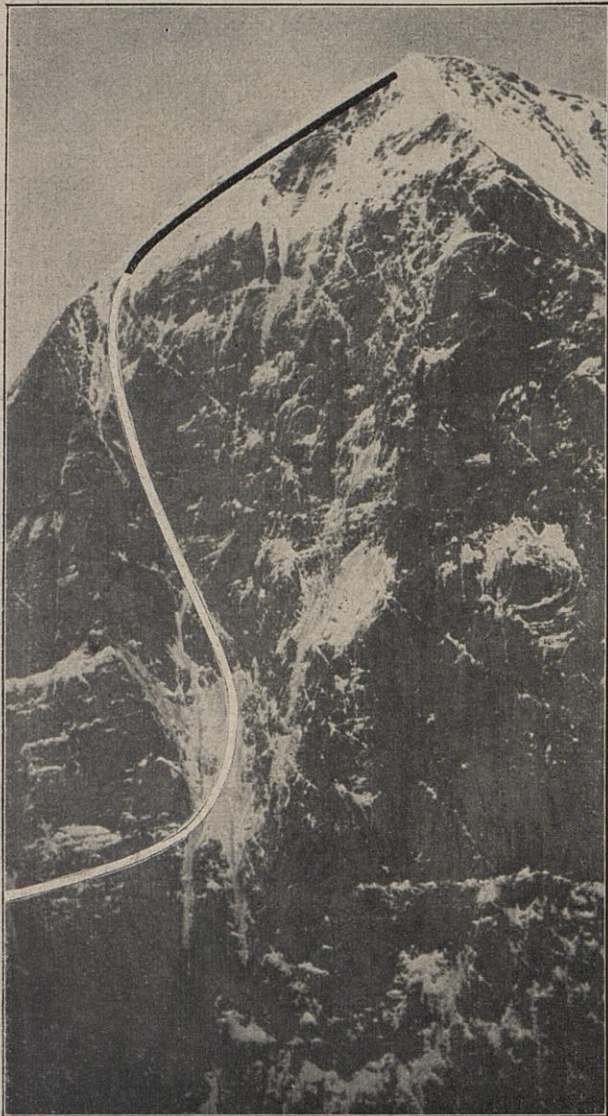


**Klassenbildung auch in der farbigen Welt?**

Eine Szene in Madagaskar:

Wenn die „feinen“ schleppen die „gewöhnlichen“ das Klavier herbei! Noch gelingt es den Farbigen nicht, von den Weißen für voll genommen zu werden — mögen sie auch reich geworden sein oder einer nach ihrer Meinung vornehmeren farbigen Rasse angehören; um so größeren Wert legen sie darauf, sich ihrerseits von den „gewöhnlichen“ Negern zu distanzieren. „Niemals“, so erzählt Wolfgang Weber, „sah ich den Unterschied zwischen Schwarzen und Schwarzen so klar wie auf einer Hochzeit in Betroka. Die indonesischen Hovas, einst der herrschende Stamm in Madagaskar, würden sich schwer beleidigt fühlen, wollte man sie als „Neger“ bezeichnen; „Neger“ sieht man auf einer Hochzeit unter Hovas höchstens als Pächter.“



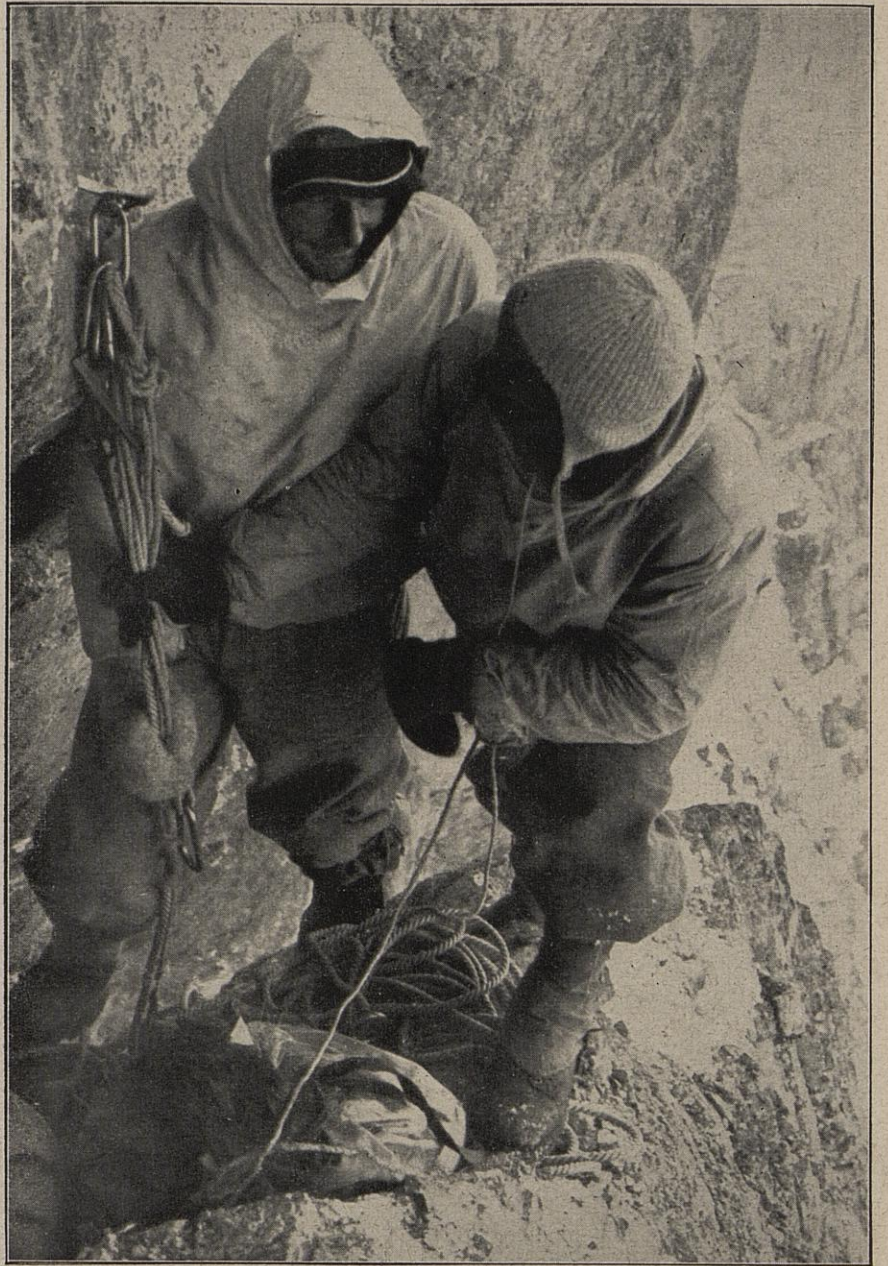


## Die Eiger- Nordwand erobert!

Sieben Menschen hat die riesige Nordwand des Eigers in die Tiefe geschleudert, als sie die Wand erstürmen wollten. Jetzt sind vier Deutsche, zuerst getrennt, dann gemeinsam mit Fels und Wettersturz kämpfend, Herren der Nordwand geworden, wenn sie auch im allerletzten Stück der Wand ausbiegen mußten.

Die Route der Bergsteiger im obersten Drittel der Wand.

Photo Press (3)

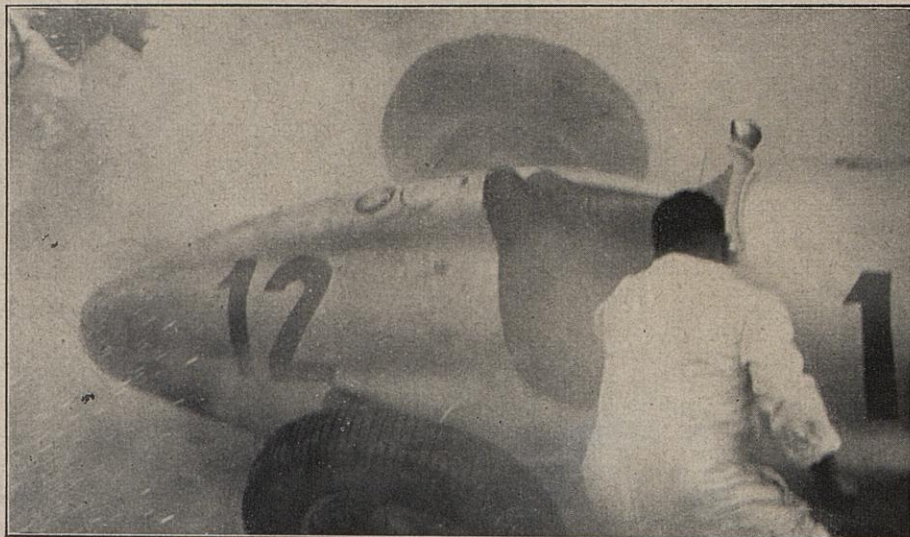


Von den Eroberern der Nordwand selbst aufgenommen:  
Die beiden Wiener von der Partie mitten in der Wand von ihren Münchner Kameraden fotografiert.



Nach dem Ausstieg aus der Wand:

Die vier deutschen Bergkameraden Heckmaier, Harrer, Börg und Rasparek. Vier Tage und drei Nächte standen die Wiener, drei Tage und zwei Nächte die Münchner in der Wand, zuletzt mit Schneestürmen und Eislawinen kämpfend, fast ohne Verpflegung...



Zwischenfall auf dem Nürburgring:

Beim Tanken geriet der Mercedes des führenden Manfred von Brauchitsch in Brand (links). Dennoch setzte Brauchitsch das Rennen fort, mußte aber nach einem neuen Unfall aufgeben (oben).

Atlantic (1), Schirner (1)

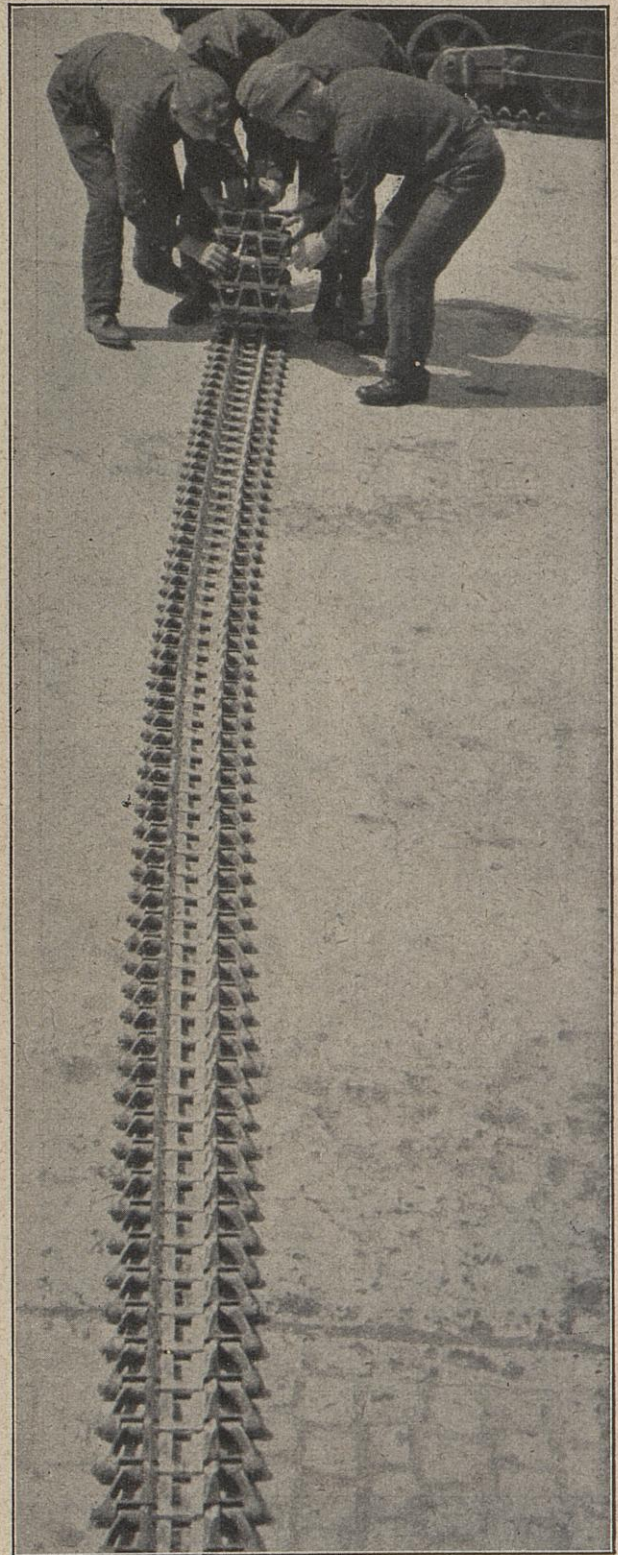
**Der Wagen brannte —  
der Fahrer fuhr weiter!**



Die Autos parken — die Räder rasen.

Die schwerste Etappe der „Tour de France“ für Radfahrer führt durch die Hochtäler der Pyrenäen. Gewaltige Steigungen reißen das Feld auseinander. Für ihre Strapazen werden die Fahrer entschädigt durch die leidenschaftliche Teilnahme der Einwohnerschaft, die die Wege säumt. Wie eine Huldigung der motorisierten Welt an die Kollegen von der Pedalfakultät wirkt die Masse der parkenden Autos. Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

### „Schwarze Husaren“ von heute



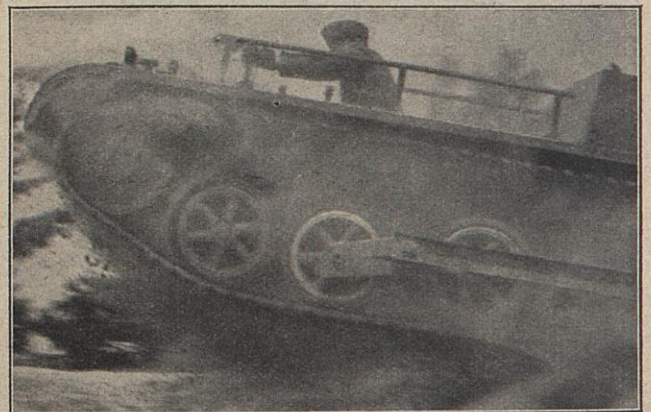
Eine Raupe, die 6 Zentner wiegt, ringelt sich auf dem Hof der Panzertruppenschule in Wünsdorf: die Kette eines der Fahrschul-Kampfwagen, mit denen im Trichterfeld, dem „Sprunggarten“, die „Hohe Schule“ des Geländefahrens gelehrt wird. Gronefeld (2)



Die Welt, wie das kranke Millionärskind sie sieht.

Presse-Photo

Ein Blick durch das Periskop des Spezialwagens, der für den jungen Fred Snite gebaut wurde. Fred, der Sohn eines amerikanischen Millionärs, ist an spinaler Kinderlähmung erkrankt und liegt seit zwei Jahren fest eingeschnürt in der „eisernen Lunge“, einem Apparat, der ihn durch künstliche Atmung am Leben erhält. Damit er wenigstens etwas von seinem Leben hat, hat ihm sein Vater einen Wohn- und Aussichtswagen bauen lassen.



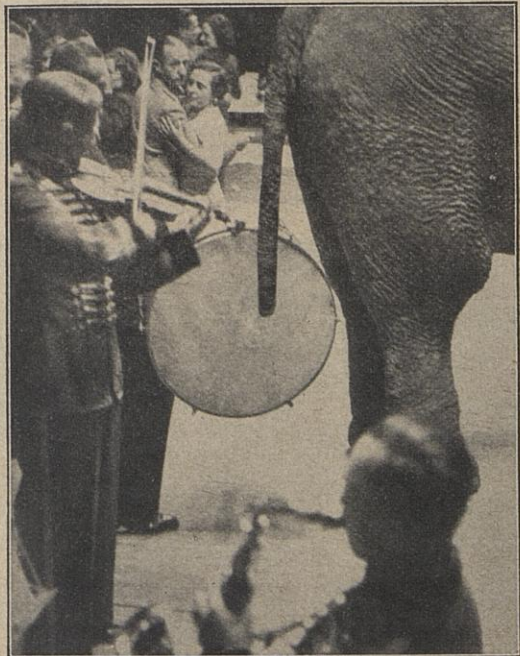
Ein Kampfwagen lernt springen.

Mit einem Satz fegt der offene Panzer über einen Graben! Mut, Raschheit und Geistesgegenwart — die Tugenden der Husaren von einst — sind auch die ihrer motorisierten Nachfolger von heute.

# Eines Nachts bei einer Autofahrt...



1. Eines Nachts bei einer Autofahrt durch Ostdeutschland — so erzählt unser Berichterstatter — hatte ich ein aufregendes Erlebnis: Ein offenbar verrückter Radfahrer karrierte auf halsbrecherische Weise die Straße entlang... Von Neugierde gepackt, folgte ich ihm und geriet in eine höchst erstaunliche Gesellschaft:



2. Man tanzte — eine Kapelle spielte — und wer bediente das Schlagzeug? Ein richtiger indischer Elefant! Mit seinem Schwanz, den er als Klöppel benutzte!! Kopfschüttelnd suchte ich mir einen Tisch...



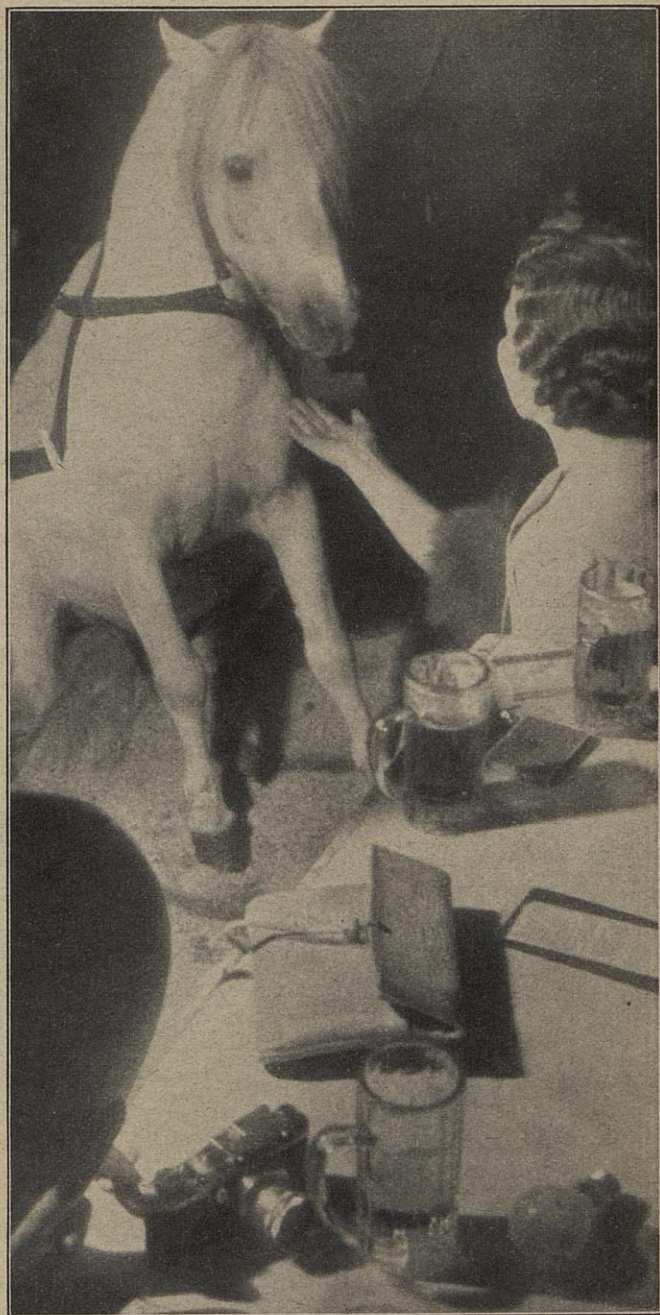
3. Kaum aber hatte ich Platz genommen, da kam ein mächtiger Bär heran, haßte nach meinem belegten Brot und fraß es in aller Gemütsruhe auf. Dann trotzte er zur Tanzfläche, fletschte die Zähne und —



4. Schon mischte sich Meister Peg unter die Tanzenden, fand einen Partner und tanzte mit! Und das Unglaublichste: Niemand nahm besondere Notiz davon!



6. und sah plötzlich das Schild, das der Elefant auf dem Kopf trug. Nun wurde alles klar!



5. An meinem Tisch hatte inzwischen ein winziger Schimmel Platz genommen, der sich dort ganz heimisch zu fühlen schien; die Dame neben ihm scherzte mit ihm wie mit einem artigen Hund. Rettungsflehend blickte ich um mich —

Weber (7)



7. Als ich mich aber nun beim Zirkusdirektor für die Gastfreundschaft bedanken wollte, war ich noch einmal gefoppt! Denn der wilde Mann mit dem Schnurrbart spielte nur einen Direktor — die elegante junge Dame vor ihm aber war Micaela Busch, und der Mann neben ihr der Betriebsführer...



# Norahs letztes Lied

ROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

## Die letzte Fortsetzung schloß:

Es folgt eine bange Nacht, und dann ist es wieder Tag. Traß steht spät auf, Martha arbeitet schon an der Decke, die sie beim Einzug auf die „Emma“ fertig haben will. Das Muster kommt durch eine Durchzugsarbeit zustande, und man muß aufpassen, damit der Faden nicht reißt. Das lenkt von den Sorgen ab, wenigstens manchmal; manchmal führt es auch zu ihnen hin.

Nach dem Frühstück benimmt sich Traß ganz häuslich; er fängt an, die Schuhe zu putzen, und er bietet sich schließlich, auf den Markt einkaufen zu gehen.

Martha empfindet eine Fröhlichkeit, wie sie auf Sorgen zu folgen pflegt, die wir als grundlos erkannt haben, und die oft selbst ebenso grundlos ist.

Etwas später läutet es draußen, und als Martha aufmacht, sieht sie sich Bullerkist gegenüber.

„Nanu?“ fragt Martha erstaunt und erfreut. „So früh schon? Schade, mein Mann ist gerade fort.“ Bullerkist erwidert ihr Lächeln nicht, sondern steht da, mit einer Miene wie bei einer Beerdigung. „Das weiß ich, daß er fort ist“, sagt er. „Ich habe ja gerade gewartet, bis ich ihn fortgehen sah...“

„Was soll das heißen, Hei? Komm mal herein, laß dich mal bei Licht besehen. Hast du Dummheiten gemacht?“

„Dummheiten?“ ereifert sich Bullerkist. „Das sollte mir gerade noch fehlen, daß ihr mir das nachsagt. Kann sein, ich bin nicht so klug wie andere Leute; ich verstehe eben noch nicht so richtig, wie man diese Geschichten andreht.“

„Welche Geschichten?“ meint Martha zunehmend besorgt. „Ich denke, ich koche dir erst mal eine Tasse Kaffee.“

„Ich will keinen Kaffee. Ich habe keinen Kater. Wenn ich elend aussehe, hat das einen anderen Grund. Die ganze Nacht war das nämlich so mit mir: „Sollst du es ihr nun sagen oder lieber nicht?“ Denn es ist keine Kleinigkeit. Ich will mich zwischen nichts dazwischenstecken, und meine Mutter hat immer gesagt: wenn die Leute erst verheiratet sind, dann müssen sie auch allein miteinander fertig werden. Sie hat es ja auch geschafft. Einmal ist mein Vater sogar unters Bett gekrochen, weil er Angst vor ihr hatte.“

„Junge, was redest du für dummes Zeug durcheinander! Seh' dich lieber; deine Mühe kannst du da hinten an den Haken hängen.“

Bullerkist saß plötzlich so steif da, als hätte er eine Eisenstange verschluckt. Es war ihm offenbar etwas Ueberwältigendes eingefallen; er schlug sich nämlich vor die Stirn, wie man es tut, wenn man sich bestrafen möchte, daß man nicht früher den richtigen Gedanken gehabt hat.

„Das ist doch komisch!“ sagte er verblüfft.

„Was ist komisch, Hei?“

„Ich meinte man bloß! Weil Traß mir doch damals

gerade die Platte von Norah Robertson zer schlagen hat! Jetzt geht mir ein Seifenleder auf!“

Martha runzelte die Stirn. „Aus dir ist heute wirklich nicht klug zu werden. Was hat denn mein Mann damit zu tun?“

Bullerkist überließ es heiß. Er hatte sich zunächst so unerbittlich ins Zeug gelegt, jetzt wurde ihm vor seinem Unternehmen etwas bange. „Ja, das ist nun so“, sagte er. „Ich möchte nicht gern pehen...“ Und zum erstenmal merkte er, daß es gar nicht die Sorge um Martha war, die ihn hertrieb. Das war nur eine Ausrede vor ihm selbst. Er war einfach eifersüchtig auf Traß, der bei Norah Robertson mehr Glück gehabt hatte als er.

„Pehe?“ fragte Martha und wurde weiß um die Lippen. Sie fühlte etwas auf sich zukommen; sie wollte es von sich abwehren und wußte gleichzeitig: es war schon zu spät dazu.

„Jetzt rede aber endlich!“ sagte sie laut und streng. Es war ein Ton, der Bullerkist erschreckte, weil er ihn noch niemals bei ihr gehört hatte. Wenn dieser Ton nicht gewesen wäre, hätte er vielleicht doch noch geschwiegen und alles ins Harmlose gewendet.

請  
連  
看  
念  
！  
請  
連  
看  
念  
！  
請  
連  
看  
念  
！  
請  
連  
看  
念  
！

## Warum spielst du, weiße Frau?

Das ist der Stoff unseres neuen großen Romans, der in

### Tschum-schun

dem MonteCarlo des Ostens, beginnt. Fesselnd schildert Hans Rudolf Berndorff — der seinerzeit „Und du, mein Schatz, fährst mit!“ schrieb — die aufregenden Abenteuer, die eine Handvoll Europäer in China erlebt.

Beginn im nächsten Heft!

請  
連  
看  
念  
！  
請  
連  
看  
念  
！  
請  
連  
看  
念  
！  
請  
連  
看  
念  
！

„Es ist bloß... Traß und diese Norah Robertson kennen sich nämlich...“

Er schnaufte tief und erlöste, als es endlich heraus war. Er zog sein Taschentuch, um sich die Stirn abzutrocknen, und kam sich auf einmal ganz schäbig vor.

„Kennen sich?“ fragte Martha.

Darum also im „Sevilla“ die Ohnmacht, dieses unglaubliche Zusammenklappen bei einem so kräftigen Mann... Jetzt war es zu begreifen. Oh, wie er sich hatte verstellen können! Und er hatte es auch noch gewagt, sie dorthin mitzunehmen!

Martha hob die Lider und senkte sie wieder, und die winzige Bewegung schien eine Anstrengung für sie zu bedeuten. Ihr Gesicht hatte alle Farbe verloren. Plötzlich trat sie mit einer heftigen Bewegung auf Bullerkist zu.

„Boher weißt du das überhaupt?“ fragte sie zornig.

„Nun, ich habe ihn doch aus ihrer Wohnung kommen sehen.“

Martha wollte die Hände bewegen, aber sie vermochte es nicht. Eine leichte Lähmung lag über ihr. Sie starrte in Bullerkists Gesicht; dann drehte sie sich langsam um, ging zu ihrem Stuhl zurück und setzte sich schwer. Er war jetzt überzeugt, eine riesengroße Dummheit begangen zu haben, aber das war nun nicht mehr zu ändern. Er konnte sich vor sich selbst nur noch rechtfertigen, wenn er geflüstertlich sein Mitgefühl mit Martha in den Vordergrund schob.

„Wann war es?“ fragte sie mit einer unnatürlich ruhigen Stimme.

„Gestern nachmittag.“ Er begann umständlich zu erzählen, aber für Martha waren seine Einzelheiten ja nun ohne Belang; nur die Wohnung — Frau Musberg — merkte sie sich. Sie versuchte unterdessen, sich das Gesicht von Traß bei seiner Heimkehr vorzustellen. Es zerfloß immer wieder.

„Eine Frau soll sich das nicht so zu Herzen nehmen, Martha“, schloß Bullerkist etwas zaghaft. „Mein Vater hat auch einmal über die Stränge geschlagen, aber meine Mutter ist immer damit fertig geworden.“

„Würdest du mich jetzt bitte lieber allein lassen, Hei?“ unterbrach ihn Martha ruhig und freundlich. Ihr sonderbar leerer Blick schien durch ihn hindurchzugehen, wie durch Glas. Er erhob sich unschlüssig, nahm seine Mühe vom Haken und drehte sie zwischen den Fingern. Eine undeutliche Warnung, daß man Martha in dieser Stunde nicht allein lassen dürfe, wollte sich in ihm erheben. Da hatte er ja in seiner Tolpatschigkeit eine schöne Geschichte angezettelt... Er war eigentlich wie ein Blinder hineingetappt.

„Worauf wartest du noch?“ fragte Martha unfreundlich werdend. „Mach' doch endlich, daß du fortkommst!“

Sie schob ihn zur Tür und legte sogar die Kette vor, als er draußen war.

Dann kehrte sie ins Zimmer zurück. Sie stand da und sah sich um. Sie erkannte die Gegenstände nicht wieder; es war ein fremdes Zimmer geworden. Die



Mit der  
Postkutsche

Wir freuen uns, wie einst die Großeltern in der Postkutsche, wenn uns im Auto, in der Eisenbahn, im Flugzeug das herbwürzige Mouson Alt Englisch Lavendel „Mit der Postkutsche“ begleitet — zur Stärkung, wenn wir matt und abgESPANNT sind — zur Erfrischung, wenn es uns zu heiß ist — zur Labung, wenn wir uns nicht wohl fühlen.

**Mouson Alt Englisch Lavendel**  
„Mit der Postkutsche“

gehört zum Gepäck, wenn wir auf Reisen gehen.

Was gibt es alles in  
**Mouson Alt Englisch Lavendel?**

Alt Englisch Lavendel-Wasser	-.95 bis 24.-
Alt Englisch Lavendel-Seife	-.40, -.85, 1.40
Alt Englisch Lavendel-Rasierseife	-.90, 2.75
Alt Englisch Lavendel-Badepulver	RM 7.50
Alt Englisch Lavendel-Kopfwasser	RM 2.25
Alt Englisch Lavendel-Brillantine	RM 1.25
Alt Englisch Lavendel-Kristallbrillant.	1.50
Alt Englisch Lavendel-Fixateur	RM -.75
Alt Englisch Lavendel-Haaröl	RM 1.-
Alt Englisch Lavendel-Körperpuder	1.50
Alt Englisch Lavendel-Geschenke	2.- bis 19.75



flimmernden Rosen auf den Vorhängen verwandelten sich in Gesichter, die höhnisch zu ihr hingrinsten.

Die halbfertige Decke war über eine Sessellehne geworfen. Martha nahm sie auf und legte sie langsam und sorgfältig zusammen. Sie würde nun wohl niemals vollendet werden. Irgend etwas Schreckliches würde statt dessen geschehen.

„Ich muß überlegen!“ dachte sie und griff sich mit den Händen ins Haar. Es kamen jedoch keine Gedanken zu ihr, sondern nur Bilder. Traß, wie er am Steuer stand. Traß an jenem Abend in Brandenburg neben dem nebelverhüllten Rosenbusch.

Sie begann zu zittern; denn nun fiel auf einmal ein zerreißen Schmerz über sie her und durchdrang ihren ganzen Körper. Sie mußte beide Hände gegen ihre Lippen pressen, um nicht zu schreien. Er hatte sie also betrogen; von Anfang an hatte er sie betrogen! Jeden Nachmittag fort — mit Maimöller reden, mit den Bankern verhandeln, oh, nun wußte sie Bescheid! Warum war sie ihm nicht schon früher nachgegangen? Aber sie hätte ja trotz allen Ahnungen von der Zerbrechlichkeit ihres Glückes niemals so etwas geglaubt.

Es kam ihr leider nicht die Frage in den Sinn, warum sie es denn jetzt glaubte. Sie hatte Traß gewarnt, hatte zu ihm aufgeschrien; er hatte geschwiegen. Jetzt würde sie gleichfalls schweigen.

Sie schloß den Schrank auf, nahm Hut und Mantel heraus und fing an, sich anzuziehen. Zuletzt holte sie ihre Handtasche; es war die kleine, kornblumenblaue, die Traß ihr zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie war in einem der unteren Fächer untergebracht, bei den Sachen von Traß. Als das Fach aufsprang, fiel Martha der Browning ins Auge. Sie steckte ihn in die Handtasche, die zu klein dafür war und sich nicht mehr schließen lassen wollte. Martha mußte die Bügel heftig zusammenpressen, und hinterher zeigte das blanke blaue Leder eine häßliche Ausbuchtung.

Nun war es entschieden, wohin sie sich zu wenden hatte. Es war gar nicht schwer, nach Bullerkists Beschreibung den Obstladen und das gegenüberliegende Haus zu finden.

Die Straße war um diese Vormittagszeit belebt. Frauen machten ihre Einkäufe, an der Ecke rief ein Mann mit lauter Stimme Zeitungen aus. Die Nebelluft war rauchig und vom vielfältigen Geruch des Hafens erfüllt.

Im Hausflur roch es nach Farbe und frischem Bohnerwachs. Die Treppe war feil; jede Stufe ließ das Herz heftiger hämmern.

Der dritte Stock: Musberg. Der Boden schwankte unter Marthas Füßen wie Schiffsplanken, als sie auf die Klingel drückte.

Frau Musberg öffnete und fragte nach dem Begehr.

„Ist Fräulein Robertson zu Hause?“

„Jawohl. Frau Robertson ist da“, erwiderte Frau Musberg mit etwas spitzer Betonung. Zugleich machte sie die Tür, die sie bisher nur zu einem Viertel geöffnet hatte, bis zur Hälfte auf. „Wer sind Sie denn?“ fragte sie noch.

Martha trat ein. „Ich bin Frau Traß“, erwiderte sie fest.

## XXIV.

Norahs Herz schlug müde wie nach den Strapazen eines endlosen Weges. Die Gedanken gehorchten ihr nicht mehr. Wenn sie sich gerade vorgenommen hatte, recht scharf über das nachzudenken, was nun werden sollte, ertappte sie sich eine Minute später bei dem wirren Selbstgespräch: „Ich liebe ihn doch, ich gebe ihn nicht frei... Und er liebt mich noch immer, er läßt mich nicht gehen...“

Dann richtete sie sich jählings auf: „Ausgespielt!“

Hart, laut, unbarmherzig drang das Wort durch alle ihre Glieder. Sie lief ins Schlafzimmer und betrachtete lange ihr Spiegelbild. Krank, elend, gealtert. „Ausgespielt!“ schrie sie sich an, als wolle sie es sich einhämmern, um nie mehr daran zu zweifeln.

Ah, Traß mochte sie nicht mehr, weil sie so schlecht und unjugendlich aussah! Er hatte eine Zunge, Frische — und eine Welle von Haß gegen die Unbekannte, die sie bisher nicht einmal dem Namen nach interessiert hatte, stieg siedend in ihr auf. Aber das konnte man vielleicht ändern! Das helle Haar stand ihr nicht zu Gesicht. Das war es, nur das Haar... Man konnte es dunkel nachwachsen lassen; dann würde der Eindruck, wie er früher gewesen war.

Ihr Gesicht füllte sich mit hektischer Röte. Hier schien in diesem schrecklichen Strom der Wirrnis und Verzweiflung das rettende Ufer zu winken.

Im nächsten Augenblick erschlaffte sie wieder. Kalt, ermattet, mit kleinem, kaum fühlbarem Puls sanken ihre Arme am Körper herab.

All das war ja so unsagbar feige und lächerlich. Die Haare würden wahrscheinlich grau oder brandrot oder schrecklich meliert wachsen; das Schreckbild würde fertig sein. Und es war überhaupt nicht das Äußere, das sie Traß entfremdet hatte; dafür gab es untrüglige Zeichen.

Wie oft hatte sie gemeint, am Ende zu sein, und es war dann doch immer weitergegangen. Dies war nun erst die Stunde ihrer tiefsten Erschütterung.

„Ausgespielt!“

Wie ein Peitschenhieb sauste das Wort auf sie nieder.

Was soll man mit einem verpfuschten Leben? Schluß machen? Aber wäre das ein gerechter Ausgleich für das, was man an einem anderen Leben gesündigt hat? Und diesen Ausgleich wollte sie doch. Ja, den wollte sie...

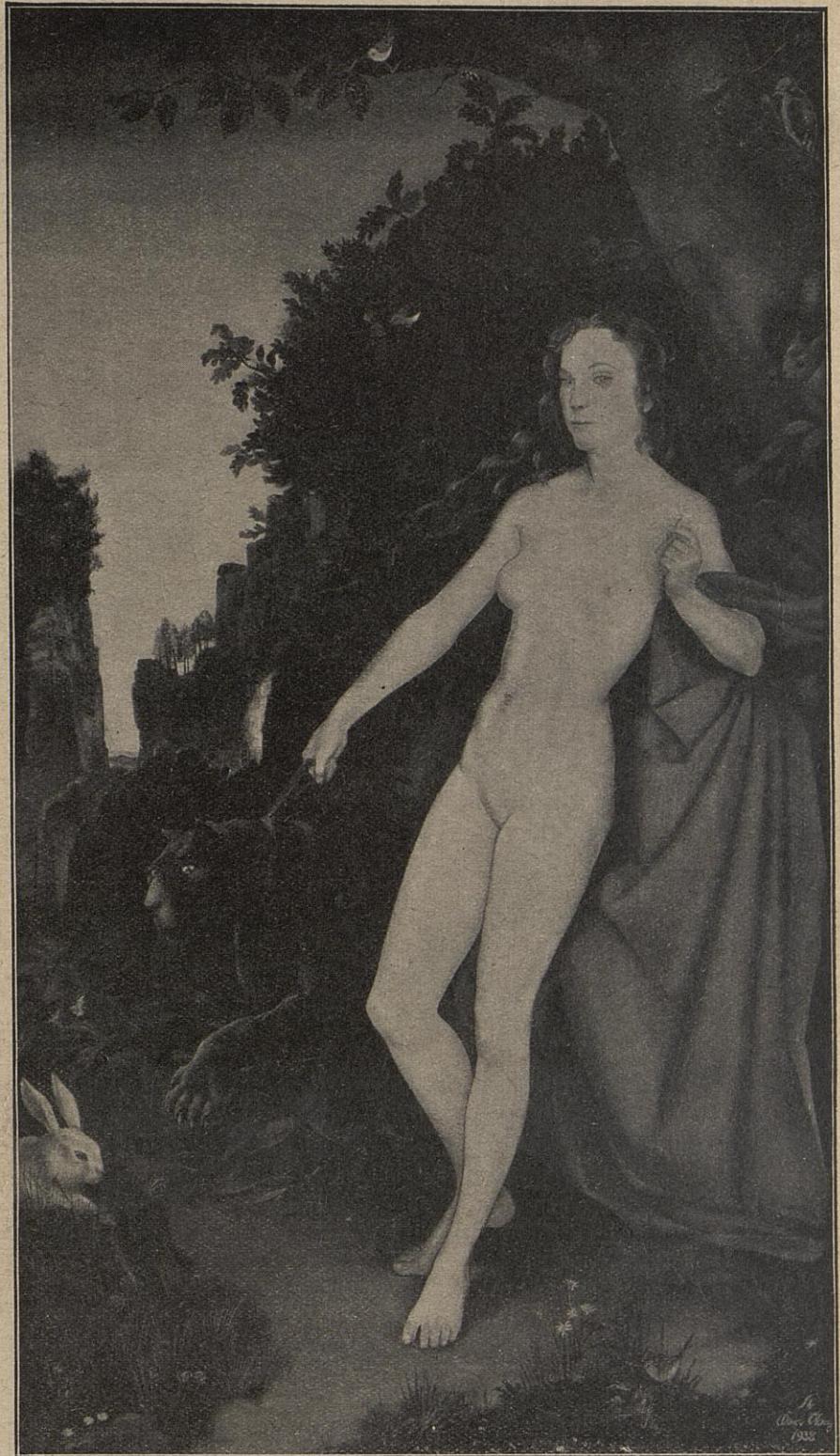
Langsam schälte sich aus dem Wust halbirrer Gedankenprünge eine große, reine, leuchtende Eingebung. Ich muß es trotzdem vollbringen! sagte sie zu sich. Ich muß Smirnoff zum Geständnis seines Meineids bewegen. Das bleibt mir noch zu tun, danach mag das Schicksal beliebig mit mir verfahren. Es geht nicht mehr darum, Traß an mich zu binden; es geht darum, ihm zu helfen, ihm einen Dienst zu erweisen. Hat meine Liebe eigentlich jemals daran gedacht, daß sie dienen müsse? Nein, sie hat immer herrschen wollen; sie ist immer mit Ansprüchen gekommen...

Ihre Augen begannen zu flammen; sie spürte jugendliches Feuer in den Adern. So sollte denn die Stunde ihrer tiefsten Erschütterung auch die ihrer höchsten Erhebung werden!

Da klopfte es einmal hart an die Tür, die ohne ein „Herein“ auch gleich aufging. Das war die Art von Frau Musberg. „Wenn es nicht genehm ist, können Sie ja abschließen“, hatte sie erklärt. Sie war eine gute Frau und soweit Menschenkenntnis, daß sie Norah Robertson trotz gewisser Seltsamkeiten nicht für eine Abenteuerin hielt; nur die Schale war etwas rau.

„Nun, Frau Musberg, was bringen Sie?“ fragte Norah ganz unerwartet heiter.

„Ach Herrje, nichts Gutes“, war die Antwort. „Da ist die Frau Traß, das ist



Artemis, die Beschützerin der Tiere.

Gemälde von Karl Storch d. Jüngeren.

Ausgestellt im Haus der Deutschen Kunst in München

eine nette Bescherung. Sie haben wohl auch nicht gewußt, daß Herr Traß verheiratet ist?“

„Daß er verheiratet war, das habe ich gewußt“, sagte Norah. „Aber die Bescherung könnte unter Umständen wirklich nett sein. Lassen Sie die Dame nur herein.“

„Drin ist sie schon“, versetzte Frau Musberg. „Und wenn Sie meinen —“

Sie schüttelte den Kopf, als Norah an ihr vorbeiging, um Martha selbst hereinzubitten. Frau Musberg war nie ganz eingeweiht gewesen, was hier um Norah Robertson eigentlich vorging; sie hatte auch darauf verzichtet, sich durch Hören und Fragen Gewißheit zu verschaffen, und sich nur nach Möglichkeit selbst einen Reim auf die Dinge gemacht.

Gelöst schritt Norah durch den langen, halbdunklen Korridor auf Martha zu. Sie prallte ein wenig zurück: da stand ein fast kindliches Geschöpf, die Augen in Spannung geweitet. Wie konnte man dem gram sein?

„Frau Traß?“ fragte Norah mit leicht belegter Stimme und dachte dabei immer wieder: Stark bleiben... stark bleiben...

„Ja“, sagte Martha. Es war kein richtiger Laut, nur eine zustimmende Bewegung des Kopfes.

Nun standen sie nebeneinander in Norahs Zimmer.

Merkwürdigerweise erkannte Martha hier jeden einzelnen Gegenstand mit großer Schärfe und Deutlichkeit; aber das Gesicht der Frau, zu der sie sprach, war wie von wogenden Nebeln verhüllt...

„Wollen Sie mir nicht sagen, warum Sie gekommen sind?“ fragte Norah und beobachtete aufmerksam dieses junge, trozig schweigende Gesicht — ein aufwärts-gewandtes, klar gezeichnetes Gesicht, in dessen Augen die Leidenschaft brannte. Die neue Frau Traß war sehr einfach gekleidet und schien sich in besonderer Hast fertig-gemacht zu haben; denn die unteren Knöpfe ihres Mantels waren nicht geschlossen, und das bräunliche Haar hing zerzaust unter dem Hut hervor.

„Ich bin gekommen, um meinen Mann zu holen“, sagte Martha.

„Ja... Aber Ihr Mann ist nicht hier.“

Norah verhielt sich ganz regungslos; sie hatte das Rechte nur gesagt, weil sie noch abwarten wollte, wie Martha fortfahren würde. Sie hatte wohl verstanden, daß Marthas Worte nicht in diesem genauen Sinne aufgefaßt werden durften. Nichtsdestoweniger war es ja die Wahrheit, die sie gesagt hatte. Sie hatte dabei den Kopf etwas gedreht, und nun fiel vom Fenster ein heller Lichtstreifen darauf.

Martha kam einen Schritt näher, öffnete die Lippen, wurde aber durch eine jähe, den Rücken hinabrieselnde Kälte am Sprechen gehindert. Sie starrte mit weit offenen Augen. War es Trug oder Wirklichkeit? Norah Robertson hatte das Gesicht des Bildes, das in der Kammer bei Maimöller hing?

„Wer sind Sie?“ schrie Martha nun plötzlich. „Sind Sie... Aber nein, das ist ja alles Unsinn, ich sehe wohl nicht gut. Ich habe es neulich im ‚Sevilla‘ doch auch nicht bemerkt... Aber das beweist ja nichts. Da war alles neu für mich. Das Publikum, die Bühne, mein Glück... Ach Gott, ich komme ja ganz von Sinnen, mir ist ganz wirt!“ Sie stammelte das alles gehetzt durcheinander, gleichsam zu sich selbst; eine große Kraftlosigkeit schien die Folge zu sein. Aber gleich darauf sprang sie Norah um so wilder an: „Wer sind Sie? Wer sind Sie? Warum sind Sie nicht tot geblieben?“

„Ja, es wäre besser für uns alle“, murmelte Norah leise, so daß Martha es nicht verstehen konnte. Aber Martha war ohnehin nicht geneigt, auf irgend etwas zu hören. „Sie sollen nicht leben!“ schrie sie. „Sie dürfen nicht leben!“

Blitzschnell hat sie ihre blaue Tasche geöffnet, um den Browning herauszuziehen. Aber er hat nicht hineingepaßt, und nun hat er sich festgeklemmt. Während sie daran zerrt, um ihn herauszubekommen, kann sich Norah sekundlang der Frage überlassen, ob das nicht die beste Lösung sei — dann ist sie ja weggeräumt... Aber nein! häumt es sich in ihr auf, wie könntest du dieses junge Wesen schuldig werden lassen? Es erlebt seine erste Erschütterung und soll gleich zerbrechen? Nein, nein, das darf nicht sein.

„Gehen Sie doch nicht so unvorsichtig mit dem Revolver um!“ sagt sie mit einem stillen, überlegenen Lächeln und ergreift die Handtasche samt dem gefährlichen Inhalt, um sie auf den Tisch zu legen. Marthas Augen füllen sich mit Tränen des Zornes und der Scham.

„Sehen Sie sich erst einmal“, sagt Norah und schiebt einen Stuhl hin. Martha gehorcht schweigend. „Sind Sie jetzt ruhiger?“ fragt Norah mit einer mütterlichen Milde in der Stimme. Es liegt so etwas Fartes und Hilflohes in der gesenkten Linie von Marthas Profil, zugleich aber auch etwas Unverbrauchtes, eine schlummernde Kraft. Und dagegen habe ich kämpfen wollen? denkt Norah mit Bitterkeit. Doch die Bitterkeit richtet sich jetzt gegen sie selbst; denn sie empfindet auf einmal das Verhängnisvolle ihrer bisherigen Achtslosigkeit gegen Marthas Person. Ja, das rächt sich also jetzt.

„Man hat mir gesagt, daß mein Mann Sie besucht“, schluchzt Martha.

Norah schweigt ein Weilchen. Da liegt die Tasche mit dem Browning. Die Waffe ist ihr verfallen; denn man hat sie damit töten wollen. Wenn sie sie nun an sich nimmt, um sich selbst —? Wieder ist dieser verführerische Gedanke da. Aber das Spiel damit ist allzu bequem. Es wäre eine neue Last auf Trafs' Seele gewälzt, wenn sie so stürbe; es würde ihn auf ewig niederbeugen, und gewonnen wäre nichts. Marion Traft hat sich bereits getötet, als sie Norah Robertson wurde; und wenn sich Norah Robertson tötet, steht keine Marion Traft mehr auf... Oder aber — soll man sich befreien von ihr, der zweiten Frau Traft? Mit dieser nämlichen Waffe, die sie ihr bestimmt hat, auf sie selber zielen? Ach, die Arme. Und es wäre nicht im geringsten eine Befreiung für Traft. Auf Traft aber kommt alles an.

Ein letztes Aufflackern des Irrtums, der Selbsttäuschung... Jetzt rafft Norah sich zusammen. Es gilt nichts außer der entschuldigenden Tat. Martha darf niemals die Wahrheit erfahren. Für sie muß es sein, als wäre Marion Traft wirklich gestorben und nur eine Norah Robertson zufällig aus Amerika herübergekommen, eine — ja, was denn gleich? Der Schatten eines Lächelns schwebt um ihre Lippen, als sie zu sprechen anhebt.

„Ich bin eine Sägerin, das wissen Sie. Ich bin nicht ganz gesund, hatte Grippe, Lungenentzündung. Meine Stimme hat darunter gelitten. Nun, damit will ich Sie nicht aufhalten. Aber Sie verstehen wohl, daß meine Stimme sozusagen mein Kapital ist? Nicht wahr, das verstehen Sie? Schön. Wovon soll ich also leben, wenn ich nicht singen kann? Und wie soll ich gesund werden, wenn ich kein Geld habe, um Arzt und Pflage

zu zahlen? Ihr Mann war so freundlich, sich um mich zu kümmern. Sie fragen natürlich: mit welchem Recht? Nun, lassen Sie sich sagen: streng genommen habe ich ein Recht. Aber ich hätte es wahrscheinlich nicht beansprucht, wenn ich es nicht so bitter nötig gehabt hätte. Ihr Mann und ich haben vor langen, langen Jahren in Amerika Freundschaft geschlossen. Wir waren damals beide noch nichts Berühmtes, nur unbesonnene Menschenkinder, die sich manchmal auch in Schulden stürzten. Und da halfen wir uns dann gegenseitig aus. Es war nicht unsere Gewohnheit, das gleich gegeneinander aufzurechnen. Dann kamen die Jahre dazwischen, wir hörten nichts voneinander. Es waren Restbestände geblieben; wir erinnerten uns jezt. Ihr Mann hat nicht gewußt, daß ich jene Norah Robertson war, die im ‚Sevilla‘ sang; sonst wäre er früher hingekommen. Denn Norah Robertson ist der Künstlernamen, den ich mir später gewählt habe; mein richtiger Name tut ja nichts zur Sache... Und es war eigentlich ein Glück für mich, daß Ihr Mann gerade Zeuge meines ersten Krankheitsanfalls auf der Bühne wurde.“

Sie teilt das ganz leidenschaftslos und fließend im Zusammenhang mit, und sie freut sich insgeheim über den Doppelsinn, der ihr so gut gelingt. Martha hat anfangs kaum zugehört; dann hat sie den Kopf spähend vorgebeugt, und auf ihrem blassen Gesicht zeigen sich die ersten Merkmale innerer Anteilnahme.

„Und nun sind Sie eifersüchtig“, fährt Norah mit immer größerer Sicherheit fort. „Eifersüchtig — auf mich! Da, schauen Sie hierher. Treten Sie doch neben mich vor den Spiegel. Oder bleiben Sie sitzen, ich kann Ihnen den Spiegel zudrehen. So, jetzt zeigt er unsere beider Bild. Sehen Sie sich? Und sehen Sie diese alte, erlöschene Frau? Ja? Auf die wollen Sie eifersüchtig sein?“

Sie hat ihre Stimme allmählich gedämpft, die Schlusfrage ist nur ein Hauch — aber auf Martha wirkt sie wie ein Schrei. Ja, es muß schrecklich sein, wenn man so altert und dabei einsam ist. Martha macht eine kleine, hingebende Bewegung, dann fragt sie noch einmal: „Und Sie sind wirklich nicht —?“

„Was meinen Sie?“ Wirklich nicht aus dem Grabe gestiegen? hatte Martha eigentlich fragen wollen. Aber das bleibt in der Luft hängen. Sie sagt: „Ach, lassen Sie nur...“

Ihre Nerven haben sie vorhin wohl im Stich gelassen; die Nervenlosigkeit dieser Frau mit dem Bild in der Kammer von Maimöller ist weniger groß, als er ihr zunächst schien, ja sie wird zusehends kleiner und verschwindet ganz. Dort ein blühendes Leben — Martha hat es genau in Erinnerung, obwohl sie es nicht über sich bringt, ihm jemals den Namen „Marion Traft“ zu geben — hier eine verärrte, einschrumpfende Person, die dem Grabe entgegengeht.

Es ist nur das wechselnde Licht in diesem Zimmer und der Nebel, der vor Marthas Augen gewesen ist, was den Unterschied verwischt hat. In Wahrheit ist es ein größerer Unterschied, als ihn selbst die Zeit je hervorbringen könnte, außerdem halten Nachtgespenster dem Tag nicht stand. Und es ist ja Nacht um Martha gewesen — wie sehr, das merkt sie erst jetzt, wo alles wieder so hell und freudig wird.

Darum also hat Traft ihr nichts sagen wollen! Er hat von dem für die „Emma“ bestimmten Geld einiges für die Hilfe gebraucht, die er einer alten Bekannten hat angedeihen lassen, und das sollte sie nicht wissen, damit sie sich wegen der Zukunft nicht sorgte...

Aber so kleingläubig und so unmenschlich bin ich doch nun wirklich nicht! sagte sie zu sich, während sie mit schnellen Schritten die Straßen durchlelte, um womöglich noch vor Traft zu Hause zu sein. Sie hatte sich bei Norah Robertson entschuldigen wollen, aber diese hatte abgewehrt und sie gütig bis an die Treppe geleitet. Dabei hatte Norah wehmütig gedacht: wie leicht sich doch ein junges, liebendes Herz mitten in den gräßlichsten Zweifeln den Glauben wiedererhalten läßt... Und wie schön ist das! Aber für mich ist es — der erste Sieg...

Das hatte sie mit dem wissenden Lächeln ausdrücken wollen, das Martha nur für ein Bemühen, ihr über die Beschämung hinwegzuhelfen, gehalten hatte. Viel hatte sie auch nicht mehr darüber nachgedacht; sie fühlte mit überwältigender Stärke das Bedürfnis, ihrem Mann an die Brust zu sinken.

„Thomas!“ rief sie, ohne sich Zeit zu lassen, die Tür hinter sich zu schließen. Sie hatte schon von unten gesehen, daß er bereits zurück war. Er stand nämlich am Fenster; aber er selbst gewahrte nichts, denn er war weit fort mit seinen Gedanken. Etwas Schläfriges, eine seltsame Müdigkeit, die sich in einem Druck über den Augen äußerte, hemmte seinen Willen, über die verworrenen Verhältnisse nachzudenken. Es war wohl auch am besten, man machte die Augen zu, wenn man auf schmalem Grat zwischen zwei Abgründen wandelte.

Auf Marthas Anruf hätte er beinahe mit der Geiztheit erwidert, die nicht selten unvorhergesehen und scheinbar unbegründet bei ihm ausbrach. Aber er kam nicht dazu. Herzlicher als je erklang Marthas Stimme: „Aber so kleingläubig und so unmenschlich bin ich doch nun wirklich nicht!“

Und mit Staunen und steigender Ehrfurcht vor Norahs geläuterter Menschlichkeit vernahm Traft aus dem Munde seiner Frau die Darstellung dessen, was geschehen war.

## XXV.

Es wurde alles wieder wie früher, so schien es Martha. Aber es war doch nicht ganz so. Denn das, was sich nun einmal zugetragen hatte, war nicht mehr wegzudenken. Das Leid hatte auch Martha reifer gemacht. Vielleicht war es jetzt also sogar besser als früher.

Aber äußerlich machten sich die vergangenen Wochen nun tatsächlich unangenehm bemerkbar. Die Versteigerung stand vor der Tür, und Traft hatte infolge der persönlichen Abhaltungen einen Kündigungstermin für seine angelegten Gelder veräumt. Es hing jetzt vom guten Willen der Bankleute ab, ob er das Geld noch rechtzeitig flüssig bekam. Noch an dem wichtigen Morgen selbst war er deswegen unterwegs.

„Der Termin ist eröffnet!“ verkündete die gelassene, etwas schleppende Stimme des Gerichtsbeamten. Er war ein dicker, gemütlicher Mann mit Hängebacken und bildete ein krasses Gegenstück zu dem hageren, scharfäugigen Makler Nils Petersen, der die „Emma“ vor zehn Tagen eingehend besichtigt und vielerlei nicht nach seinem Geschmack gefunden hatte.

Traft war noch nicht anwesend. Köbeling und Martha wandten sich mehrmals zur Seite, um einen Blick stiller Verzweiflung auf die geschlossene Tür zu richten.

Der Tag, der am Morgen Heiligkeit versprochen hatte, war wieder grau geworden. Regenschauer jagten an den Scheiben vorbei, und wenn Martha den Kopf hob, sah sie dunkle, tief niederhängende Wolkengebilde.

„... zugelassen zur Versteigerung sind: erstens der Schiffsmakler Nils Petersen, wohnhaft Palmaille...“ Ein Schein selbstgefälliger Zustimmung überflog Petersens faltiges Gesicht.

„... zweitens der Schiffseigner Hannes Heilunga aus Jehdenick an der Havell...“

„Hier!“ sagte Heilunga und rechte sich in den Schultern.

„... drittens der Bootsmann Thomas Traft, gemeldet in Hamburg, Alter Steinweg...“

Schweigen. Heilunga räusperte sich vernehmlich; Martha sah seinen breiten Rücken unheimlich eifern aufragen. Köbelings Gesicht war vor innerer Erregung blau angelauten.

Jetzt bewegte sich die Türklinke. Martha wollte schon aufatmen. Es war aber nur Bullerkist, den die Neugierde hierher trieb. Der dicke, gemütliche Mann hinter dem grünen Tisch sah sich um. Seine Stimme bekam eine Spur dienstlicher Schärfe.

„Ich stelle fest, daß der Bootsmann Thomas Traft nicht erschienen ist...“

Heilunga machte eine halbe Drehung und warf einen Blick auf Marthas Gesicht. Es war sehr blaß, aber gefaßt. Marthas Augen begegneten den seinen und hielten ihnen stand, während die Worte des Gerichtsbeamten an den Wänden versprengt widerhallten.

„... Zwangsversteigerung laut Gerichtsbeschluss... Amtsgericht Altona... Schlepplahn ‚Emma‘ aus dem Besitze des Frachtführers Otto Köbeling... meistbietend gegen Barzahlung... wie besehen und angekündigt... für Schäden und Mängel stehe ich nicht ein...“

„Mein Gott, da bieten sie ja schon, und er ist noch nicht da“, sagte Bullerkist ziemlich laut und ballte die Hände.

„Ruhe da hinten!“ hieß es vom grünen Tisch her. „Das geringste zulässige Gebot sind sieben Zehntel des tagierten Wertes, also achttausendvierhundert Mark. Es darf nicht unter hundert Mark gesteigert werden.“

Der Makler Petersen ging gerade um diesen Betrag über das Mindestgebot hinaus.

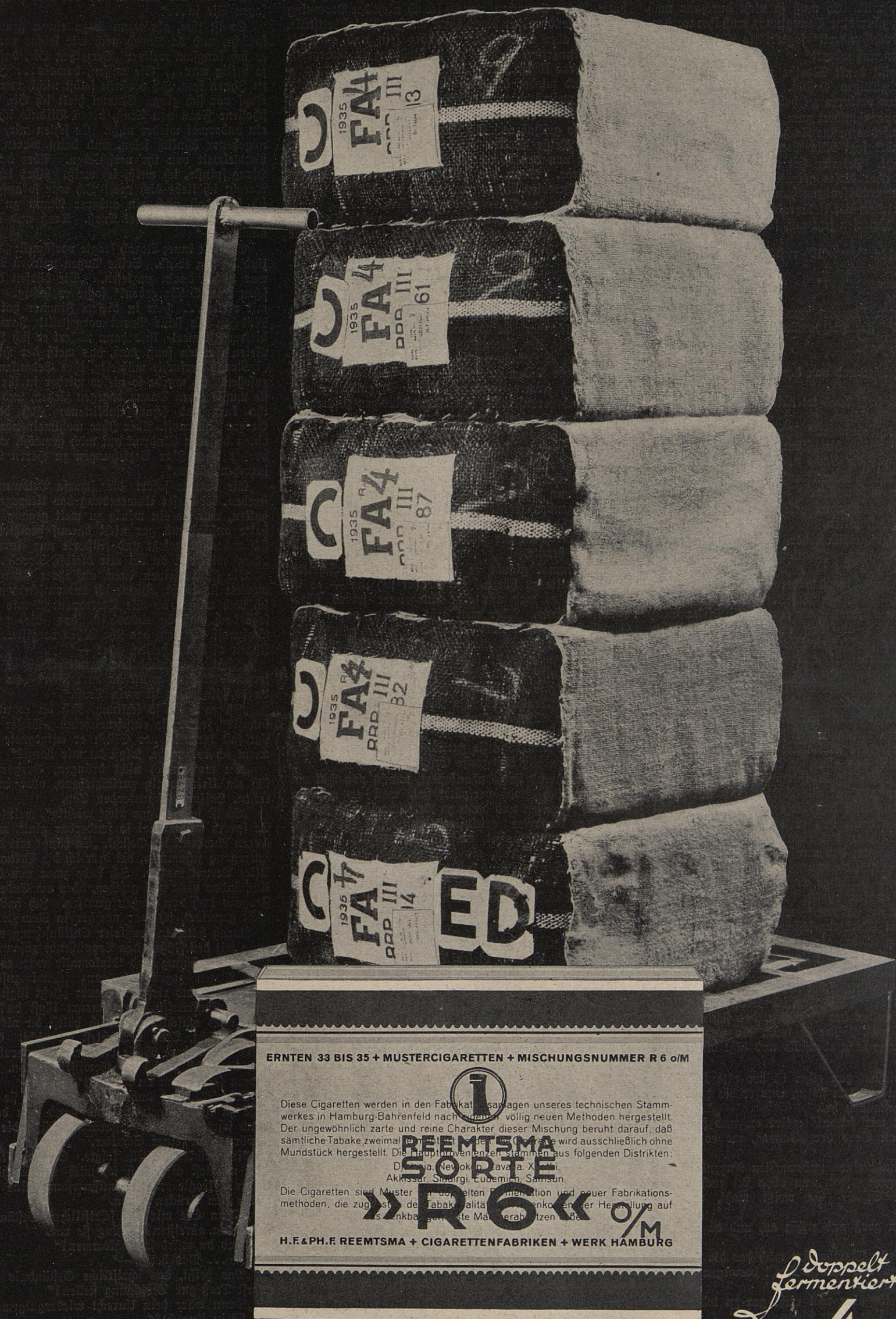
„Achttausendfünfhundert zum ersten...“

„Achttausendsechshundert!“ sagte Hannes Heilunga.

„Achttausendsiebenhundert!“

Heilunga lachte. Er kannte Petersen und wußte, daß er nicht mehr viel höher gehen würde. Traft war nicht erschienen — ob da etwas Besonderes los war? Na ja, wie das Sprichwort sagt: Entweder Glück in der Liebe oder Glück mit Geld. Aber vielleicht hatte Traft nicht mal Glück in der Liebe? Martha sah nicht gerade überglücklich aus.

Einerlei, der Rahn wird ihm gehören, das steht jetzt



ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach **REEMTSMA** völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal durch die Cigarettenmaschine wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptinventuren stammen aus folgenden Distrikten:

Distrikte: Java, Nevolok, Java, X, Akkassar, Sindorgi, Eudemien, Samsun.

Die Cigaretten sind Muster in **REEMTSMA** alten Fermentation und neuer Fabrikationsmethoden, die zugunsten der Tabakqualität in Konkurrenz der Herstellung auf den denkbar geringsten Maschinenkosten beruhen.

H. F. & P. H. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG

*Doppelt  
fermentiert*  
**4s**

Die Ernte 1935 kommt nach nunmehr abgeschlossener zweijähriger Fermentation zur Verarbeitung.

schon fest, und dann kann er, Hannes Heilunga, damit machen, was er will. Es muß ja nicht durchaus nach Rache aussehen, aber eine Genugtuung muß ihm werden.

„Achttausendachthundert!“ sagte Nils Peterfen.

„Achttausendneunhundert!“

Es ist zu spät! denkt Martha und blickt stumpf in Petersens gleichgültiges Gesicht. Er scheint die Lust zum Weiterbieten verloren zu haben.

„Achttausendneunhundert zum ersten...“ Der Holzhammer fällt auf das grüne Tuch.

„Neuntausend!“ sagt Nils Peterfen.

Heilunga lacht. Peterfen hat eigentlich hier Schluss machen wollen, aber dieses gemütlische Lachen reizt ihn so, daß er bis neuntausendzweihundert hinaufklettert.

Heilunga zwinkert vor Ueberraschung mit den Augen. Hoffentlich hört Peterfen jetzt auf, sonst kommt der Spaß zu teuer.

„Neuntausenddreihundert!“ ruft Heilunga.

Nils Peterfen verzichtete.

„Bietet niemand mehr?“

Stille.

„Neuntausenddreihundert zum ersten.“

Wieder schlägt der Holzhammer auf.

„Zum zweiten...“

„Und zum...“

„Halt!“ schreit jemand von der Tür her, die plötzlich aufgestoßen ist.

Thomas Traß steht dort, totenblau unter der Bräune, erschöpft und außer Atem.

„Neuntausendvierhundert!“ schreit er.

Heilunga wischt sich die Stirn. Um den da auszuweichen, muß er sich die Sache noch etwas kosten lassen.

„Neuntausendfünfhundert!“ ruft er, indem die Adern auf seiner Stirn anschwellen.

Traß ist jetzt nach vorn gekommen und gibt dem Beamten seine Personalien.

„In Ordnung!“ erklärt der. „Die Versteigerung nimmt ihren Fortgang. Neuntausendfünfhundert zum ersten...“

Traß macht eine Pause, bis der Hammer zum drittenmal fallen will. Heilunga lachelt geringschäßig; ein bißchen mehr hat er denn doch erwartet. Dieser Sieg wird ihm zu leicht, als daß er ihm ganz gefallen könnte. Aber in der letzten Sekunde stößt Traß wie eine Fanfare hervor:

„Neuntausendneunhundert!“

„Hallo, mein Jungel! denkt Heilunga, „du galoppierst gleich mit vierhundert los!“ Und er spürt plötzlich eine unfreiwillige Bewunderung für Traß.

Martha ist ein wenig ängstlich. Hat Traß noch so viel Geld? Hat er bei Maimöller noch mehr geliehen? Aber dann versinkt das alles, es ist ja so gleichgültig; ein strahlender Stolz ist in ihrem Blick, wie damals, als Traß auf der „Emma“ alle Widrigkeiten mit seiner Kühnheit besiegte. Und daß diese Kühnheit doch nicht bloße Berwegenheit ist, daß er alles genau überlegt, bevor er sich durchhaut, das eben zaubert dieses Leuchten in Marthas Augen, das nun in wunderbarer Sicherheit das Gelingen schon vorwegnimmt.

„Zehntausend!“ Heilunga versucht noch einmal, sich in die Brust zu werfen, ehe er das Rennen aufgibt.

Der Schlepplahn „Emma“ wird Traß für zehntausendeinhundert Mark zugeschlagen. Nachher herrscht eine Minute lang wieder die große Stille.

Und dann nähert sich Heilunga dem Sieger und schlägt ihm auf die Schulter. Anerkennend und freundschaftlich, wie es scheint. Aber der Schlag ist ein wenig zu schwer dazu; das fühlt freilich Traß allein. Er empfindet das Grollen des Besiegten, das sich auf diese Weise austoben will. Aber er lacht, als merke er es nicht, und Heilunga lacht ebenfalls und läßt die weißen Zähne sehen.

„Zehntausend!“ Heilunga versucht noch einmal, sich in die Brust zu werfen, ehe er das Rennen aufgibt.

Der Schlepplahn „Emma“ wird Traß für zehntausendeinhundert Mark zugeschlagen. Nachher herrscht eine Minute lang wieder die große Stille.

Und dann nähert sich Heilunga dem Sieger und schlägt ihm auf die Schulter. Anerkennend und freundschaftlich, wie es scheint. Aber der Schlag ist ein wenig zu schwer dazu; das fühlt freilich Traß allein. Er empfindet das Grollen des Besiegten, das sich auf diese Weise austoben will. Aber er lacht, als merke er es nicht, und Heilunga lacht ebenfalls und läßt die weißen Zähne sehen.

Am übermütigsten von allen ist der alte Köbeling. Er kann es ja niemandem sagen, was er bis zu diesem Augenblick ausgestanden hat.

„Das müssen wir feiern!“ meint er, und sie gehen alle zusammen an Bord der „Emma“, wo es am gemütllichsten ist.

Bullerliß benutzt einen unbewachten Augenblick, um Martha zu fragen: „Hat nun alles bei euch wieder seinen richtigen Schick? Du weißt wohl, was ich meine...“

Sie blickt ihn groß und ruhig an, und da weiß er Bescheid.

„Gott sei Dank. Martha, hat mich das die Zeit her gedrückt. Ich hab' mir manche Nacht deswegen um die Ohren geschlagen.“

„Nun übertreibe aber mal nicht gar zu toll!“ lacht Martha und gibt ihm einen Klaps.

„Nein, nein“, stottert er errötend, „auf Ehr' und Gewissen, ich übertreibe nicht.“

Martha hörte aus seinen Worten das echte Gefühl heraus. Und dann dachte sie daran, daß sie jetzt schon

zweimal im Traum kaltes Metall in ihrer Hand gefühlt hatte. Beim Erwachen war es jedoch nicht der Browning gewesen, sondern der Rand ihrer weißen Metallbettstelle.

Bald aber würde alles vorüber sein und auch die letzte Erinnerung an diese große Prüfung in unbegreiflicher Ferne liegen. Die „Emma“ würde Hamburg verlassen und wieder die Elbe befahren, als freies Schiff zwischen weiträumiger Landschaft, wo das Herz aufging und der Atem stark wurde.

Und so geschah es. Die Tage wurden zeitig hell und warm. Weiße Wolken trieben in einem klarblauen Himmel; von den Ufern her roch es nach guter, fruchtbarer Erde. Wenn das rötliche Abendlicht über dem Wasser schwebte, konnte man, vor der Kajüte sitzend, den Frieden des Feierabends genießen.

Eines Tages aber, in Lauenburg, erreichte Traß ein dringendes Telegramm von Maimöller, das ihn auf der Stelle nach Hamburg zurückrief.

## XXVI.

Zweimal ist Norah bei Smirnoff gewesen; jedesmal war er nicht da. Er bummelt, er trinkt, er gleitet zu Zeiten völlig ins Bewußtlose ab. Wie oft hat er sich gesagt, daß er Hamburg nun schleunigst verlassen müsse, daß ihm der Boden zu heiß werde — und dann findet er sich doch immer in irgendeinem Vergnügungsort wieder und berauscht sich mit einem Mädchen zusammen, das er gerade aufgefressen hat.

Wieder kehrt er spät in der Nacht heim, wieder denkt er, was er schon hundertmal gedacht hat: Ich werde nicht mehr trinken, ich werde morgen packen und dann wegfahren. Er weiß im voraus, daß es nicht wahr wird. Dann schläft er bis weit in den Tag hinein, einen ätzenden Geisterschlaf, und zuletzt reißt er die Augen auf, taucht den brummenden Kopf in kaltes Wasser, kriecht in die Kleider und spaziert hoßlängig am Hafen herum.

Auf einmal glaubt er hinter sich leichte Schritte, Frauenschritte zu hören. Er wendet sich um — es ist gar nichts, es war nur eine Ausgeburt seines überhitzten Gehirns. Aber nun geht er ganz gegen seine Gewohnheit wieder nach Hause.

Er ist kaum oben, als unten die Haustür quietscht, um Norah zu einem dritten Versuch einzulassen. Sie hat in den allerletzten Tagen viel darüber nachgedacht, was später aus ihr werden soll, wenn sie das Opfer für Traß vollbracht hat. In Deutschland will sie nicht bleiben. In Amerika kann sie vielleicht Jim Hill aufsuchen und ihm ihre Geschichte als literarischen Stoff verkaufen; davon kann sie zurückgezogen leben, und für Hill winkt endlich der große Erfolg...

Und während sie so phantasiert, kommt von Hill ein Brief, der sich etwas verspätet hat, weil er erst im „Sevilla“ gewesen und dann zu Brettschneider gegangen ist. Der Reporter gratuliert zu ihren „Gefangens-triumphen“ und mahnt wegen der „Affäre Bernot“. Nun müßte ja Norah, als sie dies liest, eigentlich in Tränen ausbrechen; statt dessen aber sibt eine würgende Trockenheit in ihr, der sie nur durch ein kirrendes Gelächter abhelfen kann. Rann das Leben schärfer an den Pranger gestellt werden als durch diesen Glückwunsch über ein Ereignis, das bereits vom Flugland der Zeit hügelhoch zugeweht ist?

Und doch ist auch dieser Brief nicht sinnlos, denn er ist der Antrieb für einen neuen Gang zu Smirnoff.

Norah bleibt ein paar Mal auf der Treppe stehen, überlegt noch einmal ihren Feldzugsplan und sucht die Situationen vorzuzahlen, die sich ergeben können. Sie ist entschlossen, falls sie Smirnoff antrifft, dieses Haus nicht zu verlassen, bis sie ihm das Geständnis entriß hat.

Danach entwickelt sich alles sehr schnell. Bis vor kurzem noch hat Smirnoff geglaubt, daß er zu einem beleidigenden Ausfall fähig sei, wenn er Norah noch einmal wiederfähe; als sie ihm jetzt unvermutet an seiner eigenen Wohnungstür gegenübersteht, ist er von vollendeter Ritterlichkeit. Diese Begebenheit wirft alle Regeln um, entseßelt alle Stürme des Gefühls. Die erste Frau, die ihn aufsucht, aus freien Stücken, nachdem sie ihm schon entchwunden war! Hinter diesem Jubel tritt alle Vernunft, aller Argwohn zurück.

Norah sibt auf einem der breiten, niedrigen Sessel, auf dem einmal Paula Schütte gesessen hat. Die hat den unheimlichen Smirnoff nicht ertragen können, diese kleine Seele, aber hier — hier ist die Frau, die wahr-scheinlich schon alles von ihm weiß und ihn doch nicht verachtet! Wie sie dieser einzige Umstand in all ihrem Elend verjüngt! Sie hat den Hut abgenommen und glättet mit den Händen ihr Haar. Er betrachtet sie mit ganz neuen Augen; sie erscheint ihm anders als früher, friedlicher, verklärter, und aus diesem Gefühl heraus richtet er an sie die Frage:

„Wollen Sie nun immer bei mir bleiben? Bitte, sagen Sie ja...“

Es ist ihm, als wenn er zu einem gemalten Antlitz spräche, und da Norah noch wie leblos verharrt, tastet er sich langsam weiter: „Berzählen Sie, daß ich damals so heftig war... Sie wissen, damals... Ja, als Traß zu Ihnen kam. Ich verstehe selbst nicht, was in meinem Kopf vor sich ging. Einmal hielt ich Sie für die verschollene Frau von Traß, deren Bildnis ich kenne, und ein andermal wieder nicht. Es schien mir, daß Sie ihr ungeheuer ähnlich seien, und dann waren Sie wieder Himmelweit von ihr verschieden. Aber das sind alles Hirngespinnste, ich weiß, ich weiß. Aber ich liebe dich, Norah; ich liebe dich noch! Ich war so aufgebracht, als ich sah, daß noch ein anderer Mann zu dir Zutritt hatte, und ausgerechnet Traß. Traß und ich, wir sind nämlich —“

Er hielt inne; Norah fragte vorschnell: „Was denn?“ Und da bog er ab. Seine Augen wurden Abgründe, es war nichts darin zu lesen. „Sie dürfen diesem Menschen kein Gehör geben!“ sagte er hastig. „Er hält es mit vielen... Hier in diesem Zimmer hat er mir ein Mädchen als seine Braut vorgestellt! Jawohl, hier in diesem Zimmer! Und dann nähert er sich Ihnen! Wievielen Frauen sonst noch, das weiß der Himmel!“

Norah versuchte mühselig, ihre Gedanken zusammenzufügen. Es wurde so vieles wieder in ihr aufgerührt; sie mußte einen Damm dagegen ziehen, und so sagte sie, ihn kurz und scharf anblickend: „Ich danke Ihnen, Gregor Smirnoff. Aber Ihre wohlmeinende Rede hätte einen besseren Eindruck auf mich gemacht, wenn Sie sich vorher über Ihre Beziehungen zu Herrn Traß ausgesprochen hätten.“

Sie bereute sofort die scharfe Betonung; im Bestreben, bei dieser Unterredung das Übergewicht zu behalten, war sie ein wenig zu weit gegangen. Aber er hatte anscheinend gar nicht darauf geachtet. Er hatte sich neben sie gesetzt und flüsterte nur immer wieder: „Sag' mir, daß du bei mir bleibst, Norah...“

Sie fühlte seinen Atem auf ihrer Wange. Da antwortete sie rasch: „Bevor ich das entscheiden kann, muß ich doch wissen, ob Sie Vertrauen zu mir haben. Ich sehe doch, daß da etwas ist, das Sie quält, Gregor Smirnoff. Etwas, das Ihr Leben vergiftet. Ich könnte Ihnen vielleicht helfen, oder —“

„Nicht doch, nicht doch“, unterbrach er sie. „Nicht fragen. Warum willst du es wissen? Es genügt, daß du da bist. Das ist mein Trost.“

„Ist es denn so schlimm, daß du es nicht zugeben kannst?“ fragte sie einschmeichelnd. Dieser Ton machte ihn fast taumeln vor Glück; er entgegnete heiß: „Und wenn ich es zugebe, folgst du mir dann?“

„Du mußt mich nicht drängen, Gregor“, sagte sie, sich ein klein wenig zurückziehend, aber in dem nämlichen, Hoffnung schenkenden Ton.

„Es ist ja auch gar nicht wichtig“, meinte er darauf. Er sprach auf einmal so sonderbar glatt, mit einem so leeren Ausdruck im Gesicht. „Es hängt mit dem Schiffsuntergang zusammen, bei dem ich die Bekanntschaft von Alice Bernot machte. Ich habe zwar von den näheren Umständen nicht viel gesehen, aber am Ende wäre mein Zeugnis doch von Nutzen gewesen. Ich habe mich aber nicht gemeldet, ich war nachher in New York...“

Norah hatte in maßloser Enttäuschung und Erbitterung mit den Füßen das Teppichende zusammengeknüllt. Mit Beherrschung und Diplomatie war es nun aus. Ihre Augen zogen sich ganz schmal zusammen; sie sprang auf und rief schneidend: „Jetzt lägst du wieder, Gregor Smirnoff! Aber warum lägst du? Es ist ja schon alles entschieden. Mich hältst du nicht, dich rettest du nicht, Traß vernichtest du nicht. Er hat sein Glück auf andere Weise wieder. Ich verabscheue dich, und du selbst stirbst an Gewissensqualen. Es könnte anders sein, wenn du wolltest!“

Sein Blick lag unbeweglich auf ihr; sie war zuletzt nahe zu ihm hingetreten und stand nun da, die linke Hand schwer auf den Tischrand gestützt, die andere beschwörend an seiner Schulter.

Eine drückende Stille folgte. Smirnoff lächelte böse. „Du möchtest also, daß ich mich den Behörden aus-liefere?“ fragte er. Sie mißverstand seine Absicht und wollte ihm Brücken bauen.

„Wenn Sie mir ein schriftliches Geständnis gäben und dann abreisten?“ schlug sie vor.

„Und du würdest nachkommen?“

„Ja... Das heißt —“

„Das heißt, das schriftliche Geständnis würdest du zuerst Traß zur Verfügung stellen?“

„Dann wäre dein Unrecht wiedergutmacht...“

„Mein Unrecht?“

„Ach, wir wollen doch nicht länger Verstecken spielen, Gregor...“

„Nein, das wollen wir nicht.“

(11. Fortsetzung folgt.)

# Immer frühlings- frisch



1,25  
bis  
3,60

**4711**  
ECHT  
KÖLNISCH  
WASSER

# Die reichsten Mädchen der Welt

Geschichten um die Dollar-Prinzessinnen

erzählt von

Jan Roll



Barbara Sutton, jetzt Gräfin Haugwitz-Reventlow, die Erbin der Woolworth-Millionen, die in erster Ehe mit dem kaukasischen Prinzen Alexis Mdivani verheiratet war.

Die fünfundzwanzigjährige Gräfin Barbara Haugwitz-Reventlow, die als Enkelin des Gründers der Woolworth-Warenhäuser einmal über weit mehr als hundert Millionen Dollar verfügen wird, setzte es bei der englischen Polizei durch, daß ihr Gatte, der Graf Kurt Haugwitz-Reventlow, beim Betreten englischen Bodens verhaftet wurde. Sie warf ihm vor, er habe ihr Söhnchen Lance entführen wollen und sie am Leben bedroht. Bei der entscheidenden Verhandlung vor dem Londoner Richter zog die Gräfin dann die Beschuldigungen gegen ihren Gatten zurück, und die Anwälte beider Parteien teilten mit, daß sich die Ehegatten außergerichtlich einigen würden. Dieser neuerliche Skandal im Kreise amerikanischer Multimillionäre zeigt deutlich, wie gebetzt, wie unfrei und wie sinnlos nicht selten das Leben von Menschen verläuft, die über so märchenhafte Vermögen verfügen.

An einem regnerischen Nachmittag im November 1934 kam ich mit einem amerikanischen Freund aus einer Gerichtsverhandlung gegen den Kapitän des Schiffes „Morro Castle“. Wir gingen den Broadway hinunter in einem großen Gewühl von Menschen, die mißgelaunt und eilig dem nächsten Eingang der Untergrundbahn zustrebten. Es war um die Zeit des Bütroschlusses. Auch ich hatte es eilig, ich mußte mich in meinem Hotel in der inneren Stadt umziehen, denn ich war für den Abend in das Haus eines der reichsten Leute von Amerika eingeladen.

Der Broadway, diese Schlucht zwischen Wolkenkratzern, sah trostlos grau aus. Der Wind peitschte uns den Regen entgegen. Wir hatten die Kragen unserer Regenmäntel hochgeschlagen und hasteten schweigend in der Menge weiter.

Auf einmal blieben wir stehen, denn hinter uns



Alexis Mdivani, der Prinz aus dem Kaukasus, der mit den beiden Dollarprinzessinnen Louise Astor van Men und Barbara Sutton verheiratet war.

heulte eine Sirene auf. Ich sah mich um. Ueber die fahle Masse des Asphalts jagte ein seltsamer Zug heran:

Zunächst ein Wagen mit Polizeibeamten, dann zwei Motorräder, dann eine große Limousine, rechts und links von Motorrädern flankiert, auf denen Polizeibeamte saßen, und zum Schluß nochmals ein Wagen mit Beamten. Der ganze gespenstische Zug, der mit großer Geschwindigkeit unter dem Heulen der Polizeisirenen heranbraute, bremste plötzlich unmittelbar vor uns, weil rotes Licht an der Straßenkreuzung ihm die Weiterfahrt verwehrte.



Louise Astor van Men, die Erbin der Astor-Millionen, von der sich Prinz Alexis Mdivani scheiden ließ, um Barbara Sutton zu heiraten.  
Associated Press Photo (3)

Sofort schwenkten die Motorräder auf der linken Seite ein, fuhren ebenfalls nach rechts hinüber und bauten sich zwischen der großen Limousine und dem Bürgersteig auf. Die Augen der Polizisten, dieser großen, starken Iren, deren schwarze Ledermäntel vor Nässe glänzten, sahen aufmerksam und, wie es schien, ein wenig unsicher in die Menschenmassen hinein, die über den Bürgersteig fluteten.

Der Strom dieser Massen kam nun ins Stocken. Die Menschen gingen nicht mehr weiter, obwohl sie eine Unterführung unter der Straße hätten benutzen können, sondern sie starrten alle auf das so ängstlich bewachte Automobil. Auch ich sah hinein.

Auf dem Führersitz saß hochmütig der Schofför, neben ihm ein Mann, dem man auf viele Meter Entfernung den Geheimpolizisten ansah. Zwei Männer, die ihm auf ein Haar glichen, hockten auf den vorderen Sitzen des Wagens, im Fond des Automobils aber saß ein kleines Mädchen neben einer Nurse. Dieses kleine Mädchen blickte mit ganz scheuen Augen in einem bleichen Gesicht aus dem Fenster. Im gleichen Augenblick, da ich das Kind näher betrachten wollte, beugte sich die Nurse zu ihm hin und drehte das Gesicht der Kleinen nach der Straßenmitte zu.





# Wollen Sie eine Versicherung gegen Glatze abschließen?

Eine merkwürdige Frage, nicht wahr? Und doch brachten vor kurzem englische Zeitungen die Nachricht, daß man im Inselreiche sein Haar gegen die gefürchtete Glaze versichern könne. Die Bedingungen waren leider nicht angegeben, aber wir ließen unsere Phantasie spielen und versuchten uns klarzumachen, wie es wäre, wenn nun neben den vielen Feuer-, Diebstahl- und Haftpflichtversicherungen auch eine Glazenversicherung aufgenommen werden müßte: Wieviel Haare haben Sie? ... Wünschen Sie das gesamte Kopshaar zu versichern (Kasko) ... oder nur einen Teil? ... Wie hoch? — Und später beim eingetretenen Schadensfalle: Haben Sie den Haarausfall fahrlässig herbeigeführt? ... Wann stellten Sie die ersten Symptome fest? ... Wann bemerkten Sie zum erstenmal Schuppen, Haarausfall, Kopfsucken? — Wenn dann alles befriedigend ausgefüllt, geprüft und anerkannt ist, hätte man ein wenig Geld mehr in der Tasche und — kein Haar mehr auf dem Kopf! Nein, da ist es doch viel besser, vorzubeugen und sein Haar regelmäßig mit Trilysin zu pflegen.\*) Keine noch so hohe Versicherungssumme kann gesundes, kräftiges Haar ersetzen. Schönes Haar ist ein Kapital, das lebendige Zinsen trägt. Das Geheimnis seiner Wirkung haben Dichter besungen, Liebende gefühlt, Philosophen zu ergründen versucht. Ihnen allen bedeutete und bedeutet schönes Haar mehr als nur ein Schmuck. Es wurde ihnen zum Symbol, zum Ausdruck der Lebenskraft und der besonderen Art einer Persönlichkeit.



\*) Trilysin führt Ihrem Haarboden wichtige Nähr- und Aufbau-  
stoffe zu, sein neuer Wirkstoff befreit zugleich von schädigenden  
Keimen und bietet Ihnen so die beste Gewähr für die Erhaltung  
und Entwicklung gesunden, schönen Haares.  
Trilysin und Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82 und RM 3.04.

## Beginn der Londoner Börse

Gern hätten wir den Lesern unseres Inserates das Innere des  
Börsensaales mit seinem erregenden Leben und Treiben gezeigt.  
Das ist aber leider nicht möglich, Niemand in London erinnert  
sich, daß der Börsensaal des Stock Exchange in der Throgmorton  
Street jemals photographiert wurde. Nach einer Mitteilung  
unseres englischen Gewährsmannes würde man einem Outsider  
auch heute nicht gestatten, während der Börsenzeit eine Aufnahme  
zu machen.





*48*

**MILDE SORTE**  
REGIE  
AUSTRIA  
TABAK-REGIE WÜRZBURG

*Milde Sorte*

*Diese Zigarette hält, was ihr Name verspricht. Ihre besonders milde Mischung beruht auf den reichen Erfahrungen der Oesterr. Tabak Regie in der Herstellung feiner Tabakwaren.*

AUSTRIA  
TABAK-REGIE WÜRZBURG

Michaelerplatz der Wiener Hofburg

„Wer ist das?“ fragte ich meinen Freund.

Der zündete sich gerade eine Pfeife an und sagte: „Gloria Vanderbilt, Erbin von vielen Millionen Dollar.“

Da wußte ich, wer das Kind war — ein armes Mädchen, die zukünftige Erbin der Vanderbilt-Millionen. Zwischen der Mutter des Kindes und der eigentlichen Familie Vanderbilt war ein Streit ausgebrochen, wer das Kind erziehen und damit die Rente eines ungeheuren Vermögens bis zur Mündigkeit des Kindes genießen dürfe.

Als jetzt grünes Licht erschien, da heulten die Polizeisirenen wieder auf, die Wagen fuhren schnell an, die Motorräder zuckten mit aufdonnerndem Motor an ihre Plätze rechts und links vom Automobil, und der Zug, der das arme reiche Kind begleitete und beschützte, hastete davon.

„Reizende Verhältnisse bei euch“, sagte ich zu meinem Freund.

Der antwortete nicht. Als wir in der Untergrundbahn saßen, fragte er: „Warum haben Sie es eigentlich so eilig? Wo wollen Sie hin?“

„Bin eingeladen“, erklärte ich, „auf der andern Seite des Hudson bei der Familie D.“\*)

Er nahm die Pfeife aus dem Munde und sah mich groß an. „Wie?“ sagte er, „Sie sind eingeladen bei Mr. R. P. D.“

„Jawohl, bei R. P. D.“

Er sah mich unsicher an, ob ich nicht vielleicht meinen Scherz mit ihm treibe, dann sagte er, und ich merkte, welch ungeheures Gewicht er dieser Einladung beilegte: „Wie ist denn das möglich? Sie sind doch erst seit zwei Wochen im Lande! Es ist wirklich eine große Sache für Sie! Wenn Sie bei dem alten D. eingeladen sind, dann steht Ihnen jedes Haus in Amerika offen!“

Ich zuckte mit den Achseln.

Er fragte weiter und ließ nicht locker, bis ich ihm erzählte, wie ich die Tochter dieses Herrn D., Miß D., kennen gelernt hatte. Kurz nachdem das Schiff, auf dem ich die Ueberfahrt machte, Bremerhaven verlassen hatte, ging ich zum Obersteward, um mir meinen Platz im Speisesaal auszusuchen. Der Mann war unlagert von mehreren Amerikanern, die auf ihn einredeten, und so setzte ich mich einen Augenblick in einen Sessel, um abzuwarten, bis er frei wäre. Als es so weit war, ging ich zu ihm hin und sah, daß er etwas erschöpft war. Gleichzeitig merkte ich, daß ich ihn von einem andern Schiff her kannte.

Er erinnerte sich meiner ebenfalls sofort, wischte sich den Schweiß von der Stirn und bat: „Nun tun Sie mir den Gefallen und erklären Sie mir nicht auch noch, daß ich Sie unbedingt und um alles in der Welt an den Tisch von Miß D. setzen müsse.“

Ich war sehr erstaunt und erwiderte: „Ich kenne keine Miß D. Aber warum soll ich unbedingt an ihrem Tisch sitzen wollen?“

„Es waren siebzehn Amerikaner hier“, erklärte der Obersteward, „die mir eröffnet haben, daß sie unter allen Umständen mit der Millionärin Miß D. essen wollten. Das alles, nachdem Miß D. selbst bestimmt hat, sie wolle an einem stillen Tisch für zwei Personen sitzen.“

„Nun“, sagte ich, „mir ist Miß D. vollkommen gleichgültig. Wenn es Ihnen recht ist, setzen Sie mich zu Ihrem Zahlmeister. Mit den Herren sehe ich am liebsten zusammen.“

In diesem Augenblick hüftelte der Obersteward verlegen. Ich drehte mich um. Hinter mir stand eine junge Dame. Sie lächelte mich an und sagte zu dem Obersteward: „Wollen Sie mir nicht den Herrn, dem ich vollkommen gleichgültig bin, vorstellen?“

Wir haben dann während der Ueberfahrt an einem stillen Tisch für zwei Personen gegessen. Wir haben uns ausgezeichnet miteinander vertragen und uns sogar angefreundet. Gegen Schluß der Reise teilte sie mir mit, daß sie sich freuen würde, mich im Hause ihres Vaters zu sehen. Ich hatte anfangs kaum an die Ehrlichkeit dieser Einladung geglaubt, aber zu meiner ehrlichen Ueberraschung hatte sie mich nun in meinem Hotel in New York angerufen, um mir mitzuteilen, daß sie mich am späten Nachmittag mit ihrem Wagen abholen werde.

Mein amerikanischer Freund sagte träumerisch: „Der alte D. hat zwei Töchter. Die eine ist verheiratet und besitzt dreißig Millionen. Die junge Dame, die Sie kennengelernt haben, wird eines Tages ebensoviel besitzen. Sie müssen jetzt hier aussteigen. Wir sehen uns morgen. Bis dahin!“

### Detektive und Doggen

Die junge Miß D. segte wie ein Sturmwind in die Halle meines Hotels, in der ich auf sie wartete. Der Direktor des Hotels, der dort stand, erkannte sie augenscheinlich sofort, denn er verbeugte sich tief vor ihr. Auch viele andere Leute schienen sie zu kennen, denn sie ließen ihre Zeitungen sinken und starrten sie an. Als ich neben ihr durch die Halle zum Ausgang schritt, verbeugte sich der Hoteldirektor jetzt auch tief vor mir, und ich sah es ihm an, daß er fest entschlossen war, meine Rechnung zu erhöhen.

Es hatte aufgehört zu regnen. Wir stiegen in einen offenen Wagen, den Miß D. selbst steuerte. Im Notiz sah ein Herr, der grau gelleidet war und dessen Augen mich schnell musterten. Sonst nahm der Herr von mir keine Notiz. Als wir losfuhren, fragte ich Miß D., wer dieser etwas unheimlich wirkende Herr sei, und sie antwortete: „Natürlich der Detektiv.“

„Der Detektiv? Meinnetwegen einen Detektiv?“

„Bilden Sie sich nur nichts ein“, erklärte Miß D. belustigt. „Vater bezahlt ihn nur, damit er aufpaßt, daß ich nicht gestohlen werde.“

„Hat man schon einmal versucht, Sie zu stehlen?“

„Dreimal“, antwortete sie kurz und fuhr in einem eleganten Bogen auf die Washington-Brücke, die über den Hudson führt. Ich sah mich um. Hinter mir lag New York, und kaum waren wir am andern Ufer des Hudson angekommen, da versank die Stadt völlig hinter uns. Wir fuhren durch schöne Parks, durch Wälder, über deren Bäume gelegentlich Dächer hoher Häuser hervorragten. Rechts von uns mußte der Hudson fließen. Man sah ihn nicht, aber rechts von uns ragten auch hohe Mauern empor, deren Zinnen — sie trugen wirklich Zinnen — noch mit

\*) Die Anfangsbuchstaben dieses Familiennamens sind absichtlich falsch angegeben.

Stacheldraht bewehrt waren, der nun wiederum den Sinnen jeglichen romantischen Reiz nahm.

Miß D. fuhr schnell und sicher dahin. Ich atmete auf, denn die Luft war im Gegensatz zu dem Brodem, der über New York lag, herrlich. Schöner, sorgsam gepflegter Wald umsäumte die Chaussee. Versteckt in diesem Wald ahnte man die Villen der Millionäre, sogar die Zugangswege zu ihren Palästen waren unauffällig und versteckt angelegt.

Miß D. fuhr nun langsamer, bog dann nach rechts ein. Sie fuhr einen kurzen Weg durch den Wald. Schließlich hielt der Wagen vor einem Pförtnerhaus und vor einem schweren, eisernen Tor.

Miß D. hupte zweimal kurz. Ein Pförtner öffnete das Tor.

In dieser Zeit sagte ich: „Als wir hier durch den Wald fuhr, Miß D., habe ich sechzehn Leute gezählt, die alle so aussahen, wie der Herr hinter uns im Wagen, und die alle Blümchen pflückten, als wir vorbeifuhren. Was sind das für Herren?“

„Detektive“, sagte sie, „aber nicht nur für mich, sondern für den ganzen Bezirk hier.“

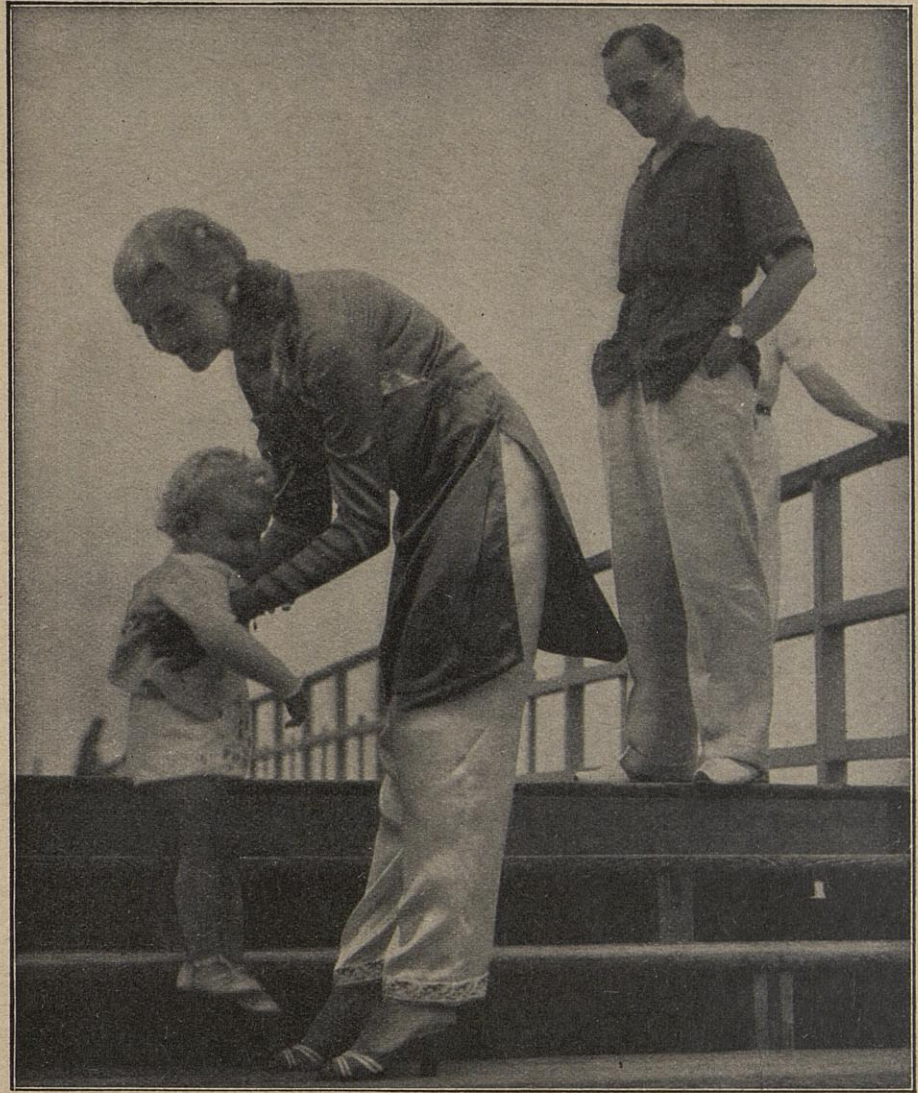
Ich nahm mir nun fest vor, mich über nichts mehr zu wundern. Ueber den Mann, der auf dem runden Rasen vor dem Herrenhaus saß und der mich aufmerksam betrachtete, als ich herankam, über den Mann wunderte ich mich nicht mehr. Auch über die Doggen nicht, die um das Haus jagten und nur mit Hilfe der Dienerschaft davon abgebracht werden konnten, mich zu zerreißen. Die Patrouille von zwei Mann, die ständig um das große Haus schritt — ich betrachtete sie als etwas Selbstverständliches.

Der alte Herr D. war reizend zu mir und verwickelte mich in ein Gespräch über europäische Eisenbahnobligationen, das er aber infolge der Unwissenheit des Gesprächspartners bald abbrach.

Wir aßen dann zu viert: Miß D., ihre Schwester, deren Gatte augenblicklich auf einer Geschäftsreise in Mexiko war, der alte Herr D. und ich. Mit Ausnahme des alten Herrn D. aßen wir gut. Der Hausherr mußte sich mit einem Stück Toast mit Hühnerleber begnügen. Als ich sah, daß man das Glas Rotwein, das er zum Essen trank, mit einem silbernen Thermometer auf seine Temperatur maß, ließ mich auch das kalt.

### Arme reiche Kinder

Nach dem Essen, etwa gegen acht Uhr abends, sollte ich die beiden Kinder der älteren Tochter des Herrn D. sehen. Wir gingen zu dritt, die beiden Damen und ich — der alte Herr D. blieb zurück — durch das ganze, mit einem verwirrenden Luxus ausgestattete Haus, sahen aus den Fenstern über den Fluß, an dessen andern Ufer Lichter aufglänzten. Es war sehr still in diesem Haus. Alle Räume, durch die wir schritten, waren hell erleuchtet.



Graf Kurt Haugwitz-Reventlow und seine Frau Barbara, die Erbin des Woolworth-Vermögens, mit ihrem Söhnchen Lance am Lido in Venedig.

Presse-Photo



Mit Nivea in Luft und Sonne

### Warum gefällt er Ilse?

Hier auf dem Wasser in der kräftigen Brise versteht Ilse auf einmal, warum diese Fischer so kernige und urwüchsige Gesichter haben. „Ja, ist das ein Wunder“ — denkt Ilse — „jeden Tag Sonne, Wasser und Wind — das gibt ein kerniges, sportliches Gesicht.“ Aber Ilse vergißt in ihrer Begeisterung, daß Wasser, Sonne und Wind die verwöhnte Haut des Großstädtlers austrocknen. Die Haut beginnt sich zu schälen, wird trocken und faltig. Man muß also bei viel Wind und Sonne sein Gesicht ganz besonders pflegen. Vor allem braucht man eine tief eindringende Creme wie Nivea. Infolge ihres Cuzeritgehaltes wird sie gierig aufgesogen und tief in die Haut hineingetragen. Die ganze Haut wird von innen her durchsättigt — sie bleibt stets glatt und geschmeidig und — sie bräunt auch besser.



Nivea-Creme: 12 bis 90 Pfg. Nivea-Öl: 30 Pfg. bis RM 1,10



★ **Haarausfall kann verhindert — schwacher, sich lichtender Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden. Auxol ist ein nach BESONDEREM Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes, NEUARTIGES Haartonikum von UNIVERSELLER und ungewöhnlich INTENSIVER Wirkung. Es bringt vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat Glanz und Fülle. In jedem Fachgeschäft erhältlich. RM. 1.90 u. 3.-**

**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

Schließlich hielten wir im ersten Stock an einer schmalen Tür, die den Abschluß eines ebenso schmalen Korridors bildete.

Die Mutter klopfte dreimal an die Tür. Eine Männerstimme fragte von innen: „Wer ist dort?“

Die Mutter nannte ihren Namen. Ein kleiner Spalt der Tür tat sich auf, und ein älterer Mann sah heraus. Als er uns erblickte, öffnete er die Tür weit, und wir traten in einen Raum, der hell erleuchtet war. In der Mitte des Zimmers stand ein Tisch mit mehreren Telefonapparaten, und ein bequemer Sessel war hinter dem Tisch so aufgestellt, daß der Mann, der darin saß, die Eingangstür stets im Auge hatte. Auf dem Tisch lag ein Revolver.

Ich blickte zum Fenster. Es war mit dicken Eisenstäben vergittert. Im Zimmer selbst bemerkte ich noch eine Waschklosette, ein kleines Regal mit Büchern, auf einem Teewagen einen elektrischen Kocher, eine Platte mit Sandwiches und ein Karaffe mit Wasser. In der Ecke stand ein schmaler Kleiderschrank.

Ich drehte mich um, denn ich hörte hinter mir ein Geräusch, und sah, wie der Mann, der uns geöffnet hatte, die Tür wieder verschloß.

„Detektiv?“ fragte ich.

Unwillig antwortete die Mutter: „Was sonst?“

Wir gingen auf die nächste Tür zu. Sie war offen. Der Raum, den wir jetzt betraten, war ein Badezimmer mit vergitterten Fenstern. Wir gingen weiter und kamen in ein kleines Wohn- und Schlafzimmer. Vergitterte Fenster. Erst im nächsten Zimmer waren die Kinder. Sie lagen friedlich schlafend in ihren Betten, waren reizend anzusehen, so reizend, wie drei- und vierjährige Mädchen immer anzusehen sind.

Am Fenster des fast dunklen Raumes saß eine Nurse und las beim Schein einer kleinen Leselampe in einem Buch. Sie erhob sich bei unserem Eintritt, trat gleich uns an das Bett und betrachtete schweigend die Kinder.

Ich wandte mich einmal ab, trat zu dem ebenfalls vergitterten Fenster und schaute in den Park hinunter.

Da sah ich etwas Erstaunliches. Der Rasen dicht vor dem Flügel des Hauses, in dem das Kinderzimmer oder, besser gesagt, die Festung lag, in der die Kinder bewacht wurden, war durch tiefstrahlende Lampen hell erleuchtet. Ich sah da, wo das Licht verdämmerte und wo es ins Dunkel überging, eine Gestalt in einem weiten, schwarz glänzenden Wächtermantel gehen, und einmal hörte ich einen Hund laut geben.

Wir gingen zurück. In einem kleinen chinesischen Zimmer war für uns drei gedeckt. Die Damen tranken Tee, und ich bekam Whisky mit Soda. Ich war erschrocken und bedrückt und fragte ganz plötzlich aus meinen Gedanken heraus: „Und was geschieht, wenn die Kinder im Park spielen wollen?“

Miß D. wandte sich zu ihrer Schwester und sagte erklärend: „Du mußt ihn schon entschuldigen, Liebste, er ist erst seit vierzehn Tagen hier und hat noch keine Vorstellung von diesem Land.“

Dann wandte sie sich zu mir: „Wenn die Kinder im Park spielen sollen, wird der Park vorher abgesehen. Es sind immer zwei Detektive in ihrer Nähe, und die Außenpatrouille um das Gelände wird verstärkt.“

„Und der Wächter im Vorzimmer?“ fragte ich.

„Der Wächter im Vorzimmer bleibt natürlich im Vorzimmer, damit in der Abwesenheit der Nurse die Zimmer bewacht sind.“

„Und die Nurse selbst?“

„Wie meinen Sie das?“

„Also ich setze voraus, daß die Detektive zuverlässig sind. Aber kann nicht die Nurse im Bunde mit irgendwelchen Banditen stehen?“

Die Mutter sagte bitter: „Das ist unmöglich. Sie verläßt niemals das Haus. Sie darf nicht telefonieren, ihre Post wird von dem Sekretär meines Vaters gelesen. Der Detektiv, der die Kinder bewacht, beargwöhnt auch die Nurse.“

„Und das läßt sich die Nurse gefallen?“

„Sie läßt es sich gern gefallen, denn diese Behandlung ist ihr vorausgesagt worden, als sie die Stelle antrat. Wenn die Kinder ihrer einmal nicht mehr bedürfen, dann bekommt die Nurse ein kleines Vermögen ausbezahlt, das ihr vertraglich zugesichert ist, wenn sie uns treu bleibt.“

Ich schwieg. Draußen war ein Novemberwind aufgekommen. Der Regen schlug gegen die Scheiben.

Da brach die ältere der beiden Damen plötzlich los: „Nun sagen Sie doch, bitte, wie schrecklich Sie das finden! Nun erklären Sie uns doch, ein wie wunderbarer Erdteil Europa ist! Fragen Sie doch: warum, um alles in der Welt, bringen Sie die Kinder nicht nach Europa, um sie dort aufzuziehen? Fragen Sie, damit ich Ihnen antworten kann: Das Jüngste ist etwas kränklich, sobald aber der Arzt es erlaubt, bringe ich die beiden nach Europa.“

Ich sah sie erschrocken und mit einem ehrlichen Gefühl des Mitleids an.

Nach einer Weile fuhr sie fort: „Entschuldigen Sie, bitte, aber es bekommt mir nicht gut, mit Europäern zusammen zu sein, die zum ersten Male den Boden dieses Landes betreten, und die sich dann wundern. Mir ist es schon selbstverständlich, daß ich meine Kinder von schwerbewaffneten Männern Tag und Nacht beschützen lassen muß, damit nicht eins der Kinder oder gar beide von Banditen entführt werden, um ein Lösegeld zu erpressen —“

Sie brach plötzlich ab, sah mich mit einem unbefreiend geplagten und gehezten Ausdruck an und sagte ganz leise: „Wissen Sie, daß kaum jemals ein geraubtes Kind aus den Händen der Entführer lebend zurückkam? Ich bin, wie gesagt, diese Dinge gewöhnt, aber wenn ich darüber reden muß, oder wenn mir zum Bewußtsein kommt, wie unsinnig das alles ist, dann werde ich jedesmal ganz verzweifelt. Wie oft habe ich meinem Mann gesagt: ‚Gib deine Geschäfte auf! Wir haben genug Geld. Laß uns nach Europa ziehen!‘ Aber er will nicht. Ich kann es nicht verstehen, warum er nicht will. Für ihn ist es tatsächlich von Bedeutung, ob wir noch mehr Geld besitzen oder nicht. Mir ist es gleichgültig. Meine Schwester hat es gut. Es ist kein Zufall, daß sie von den zwölf Monaten des Jahres zehn in Europa verbringt.“

Miß D. strich ihrer Schwester über den Arm und sagte: „Es tut mir so leid, Liebste, daß das Gespräch auf diese Dinge gekommen ist.“

Ich sah die ältere der beiden Schwestern an. Sie hatte trotz ihrer Jugend ein fast altes und sehr trauriges Gesicht. Sie wandte sich mir wieder zu: „Wenn Sie wüßten, welche Umstände es meinem Vater macht, des Morgens ins Geschäft zu fahren! Einmal fährt er mit seinem Auto. Das Auto ist unauffällig gepanzert. Vor dem Wagen fahren Detektive, hinter dem Wagen fahren Detektive. Er fährt niemals zur gleichen Zeit weg. Immer werden vorher alle Polizeiposten, die er passieren

muß, anrufen. Vor seinem Bürohaus in der City wird er von Detektiven empfangen und in sein Arbeitszimmer begleitet.

Aber das ist noch gar nicht alles! Er fährt auch nicht regelmäßig mit dem Auto, sondern jeden zweiten Tag oder jeden dritten fährt er mit dem Motorboot — und mit welchen Sicherungen! — bis zur Battery. Dort wartet das Auto auf ihn und bringt ihn unter guter Bedeckung die achthundert Meter weiter bis zu seinem Geschäftshaus. Was ist das für ein Leben!

Ich bin daran gewöhnt, daß ich niemals in diesem Lande irgendwohin allein gehen kann, ohne daß ein Detektiv mich auffällig oder unauffällig — das hängt von seiner Geschicklichkeit ab — begleitet. Wenn meine Schwester, die jetzt aus Europa zurückgekehrt ist, mir erzählt, daß sie ganz allein in ihrem Auto durch Deutschland gefahren ist, allein in stillen Seen gebadet hat, daß sich kein Mensch um sie gekümmert hat, daß nirgendwo ein Reporter zu ihr kam, um sie zu fragen, ob sie noch immer nach dem Ableben ihres Vaters dreißig Millionen erhalte oder nur achtundzwanzig oder etwa gar vierunddreißig, dann ist das für mich, der ich durch einen Zufall noch nie in Europa gewesen bin — ein Märchen.

Wenn ich in New York in die Halle eines Hotels trete, um an irgendeiner Gesellschaft teilzunehmen, so muß ich sicher sein, daß ich beim Fortgehen von dreißig Leuten fotografiert und von zwanzig Leuten gefragt werde, wie hoch augenblicklich das Vermögen meines Vaters ist, was ich treibe, ob ich mich mit meinem Mann vertrage, ob er trinkt oder ob er nicht trinkt, ob ich mit meiner Ehe zufrieden bin, und welches meine Lieblingsspeise ist.

Ich kann dies Haus nicht verlassen, ohne daß alle Chefreporter von irgend jemandem, den wir nicht herausfinden können, angerufen werden und ohne daß es nach einigen Stunden in den Boulevardblättern steht, wo ich gewesen bin. Wenn mir meine Schwester erzählt, wie die Prinzessin Mdivani in Karlsbad lebt, daß sich dort kein Mensch um sie kümmert, daß sie hingehen kann, wohin sie will, ohne daß ihr ständig jemand folgt, so fasse ich das kaum, denn es steht doch um die Prinzessin viel schlimmer als um uns alle, weil sie einmal die reichste Frau der Welt sein wird."

Damals — also im Jahre 1934 — fragte ich ganz erstaunt: „Wer ist denn das, die Prinzessin Mdivani?“

### Die Erbin des Woolworth-Vermögens

Als ich das gefragt hatte, sah mich die ältere Schwester mit einem ungemessenen Erstaunen an.

„Die Prinzessin Mdivani?“ fragte sie. „Sie müssen doch wissen, wer die Prinzessin Mdivani ist!“

Ich dachte nach, ein wenig schuldbewußt: „Ich höre den Namen von Ihnen zum ersten Male, gnädige Frau.“

Miß D. lächelte, zündete sich eine Zigarette an und sagte: „Ich habe es dir vorausgesagt, Liebste, du mußt dich an ihn gewöhnen. Er ist wirklich ein Europäer. Ich bin davon überzeugt, er sagt die Wahrheit. Er weiß wirklich nicht, wer die Prinzessin ist.“

„So etwas gibt es!“ rief die ältere der beiden Schwestern. „Sie interessieren sich also nicht für eine Frau, die einmal ein Vermögen von über hundert Millionen Dollar besitzen wird?“

„Gott“, sagte ich, „vielleicht, wenn ich sie kennengelernt habe! Aber warum soll sie mich sowieso interessieren?“

Die Dame sah mich erst stumm an, dann sagte sie nach einer Weile: „Die Frau, von der ich spreche, die Prinzessin Mdivani, ist die bestbewachte Frau der Welt. Sie ist die Erbin des Woolworth-Vermögens. Ist Ihnen Woolworth ein Begriff?“

Wahrheitsgemäß beteuerte ich, daß mir Woolworth schon ein Begriff sei. Denn da die Geschäfte dieses Konzerns versuchten, in Europa und auch in Deutschland Fuß zu fassen, so hatte ich mich dafür interessiert.

Ich wußte, daß der alte Frank Woolworth ein Selbmademan war, der aus einer pennsylvanischen Bauernfamilie stammte. Er lief mit vierzehn Jahren von Hause weg, war Handlungsgehilfe in kleinstädtischen Kolonialwarengeschäften und verdiente damals in der Woche sechs Dollar, eine Tatsache, von der er bis an sein Lebensende sprach. Er war unheimlich sparsam, unheimlich tüchtig und geradezu erschreckend fleißig. So erwarb er schon in frühester Jugend in dem Städtchen Utica einen kleinen Kramladen. Eines Tages hatte er eine Idee, die ihm eins der größten Vermögen der

Welt verschaffte: Er kaufte sich eine alte Schultafel und ein Stück roter Kreide und schrieb auf die Tafel, die er vor seinen Laden hängte:

„Every article in this store five or ten cents!“  
(Jedes Stück in diesem Laden fünf oder zehn Cents!)

Zwar stimmte das nicht ganz genau, denn er machte es so: wenn er ein Paar Sandalen verkaufte, dann kostete jede einzelne Sandale zehn Cents, oder Ober- und Untertasse mußten einzeln bezahlt werden. Aber — was tat das, die Leute machten sich darüber keine Kopfschmerzen. Mit dieser Idee schaffte der alte Woolworth sein Rieservermögen zusammen.

Ueber diese Dinge war ich informiert. Alles andere erfuhr ich jetzt von den Schwestern:

Der alte Herr Woolworth hatte drei Töchter. Eine von ihnen heiratete einen reichen Börsenmakler, Herrn Sutton, und schenkte ihm eine Tochter, das Mädchen Barbara, das nach dem Testament des Großvaters einmal das ganze Vermögen des Woolworth-Konzerns erben wird. Schon als das Kind zur Welt kam, besaß es sofort ein Rieservermögen, und später einmal soll es alles erhalten.

Die Mutter der kleinen Barbara starb, als das Kind fünf Jahre alt war. Mit sieben Jahren war sie schon die Herrscherin des Palastes in der Park Avenue in New York, in der ihr Vater wohnte. Er liebte seine kleine Tochter abgöttisch, und sie tyrannisierte ihn deshalb. Er war ein froher Mann, der fest entschlossen war, das Leben zu genießen.

Als Barbara fünfzehn Jahre alt war, begleitete sie ihn auf alle Renn- und Poloplätze Amerikas. Schon war sie umschwärmt von jungen Männern, die sie — und ihre Millionen — später einmal heiraten wollten.

Aber sie war nicht nur umschwärmt von Männern, sie war auch umstellt von Detektiven, die ihr überallhin folgten, und die in den eleganten Lokalen, die sie mit ihrem Vater aufsuchte, unter dem Frackschoß an der linken Seite einen Revolver trugen. Zwei Arten von Männern waren es also, die Barbara kennenlernte — Männer, die bereit waren, sie zu küssen, und Männer, die vertraglich verpflichtet waren, sich für sie zu schießen.

(1. Fortsetzung folgt.)

A 218



**Eine sympathische Frau**

Sie erfreut sich besonderer Zuneigung, weil sie so gepflegt wirkt. Regelmäßig, wie sie ihre Zähne putzt, benutzt sie auch Odo-ro-no. Es erhält frisch und schützt die Kleidung. Ein Arzt erfand es, um seine Hände während der Operation trocken zu halten.

Odo-ro-no wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Probe gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken

**ODO-RO-NO**

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch  
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin



**Fachingen**

stärkt die natürlichen Abwehrkräfte

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz.  
Illustriertes Angebot gratis.  
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

**Das schmeckt:**

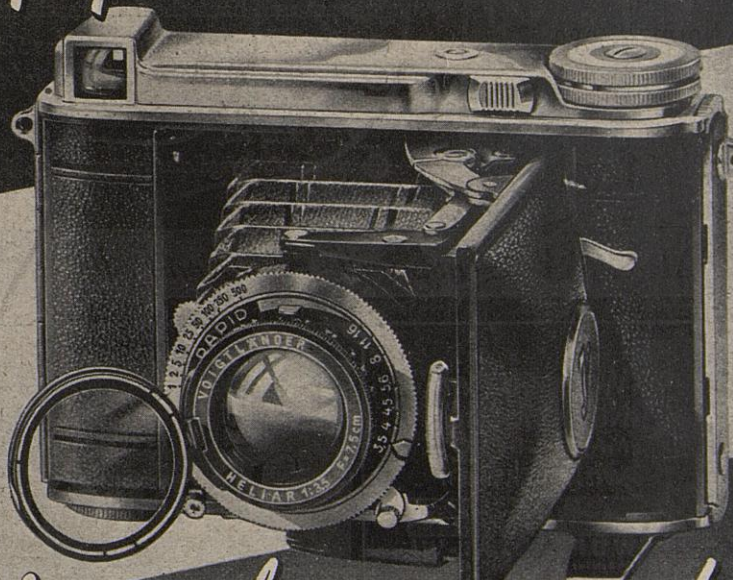
*Lendenschmitzen für Feinschmecker!*

Das Fleisch wird geklopft und gesalzen, dann mit einem gehackten Gemisch aus Petersilie, Zwiebel, Möhren, etwas Zucker und Parsala dick bestrichen und 1/2 Stunde liegen gelassen. Dann werden diese hochfeinen Schnitten ausgebraten.  
Das schmeckt wirklich köstlich!

Übrigens: Parsala leistet vielerlei — es säuert, würzt, spart Öl und Ei! Es ist billig und macht Sauergerichte, Salate, Soßen und Marinaden schmackhafter. Weitere Rezepte in den Lebensmittelgeschäften!

**PARSALA**

*Außen so klein -*



*innen aber - ganz groß!*

Eine Kamera, in die man sich auf den ersten Blick verliebt, diese neue „Klein-Bessa“ mit der schnittigen Form und der eleganten Verchromung. So zierlich, daß man sie stets bequem in der Tasche mitnehmen kann - und dabei Bilder, die gleich ohne Vergrößern albumfertig sind.

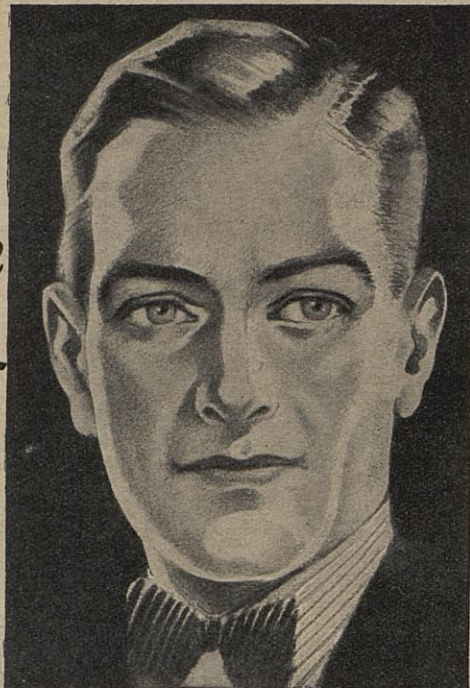
Ausstattung: gediegene Voigtlander-Arbeit Voigtlander-Optik 1:3,5 mit prachtvoller Scharzeichnung / Newton-Sucher / Schnellschuß-Auslöser am Laufboden / Verschluß bis 1/300 oder 1/500 Sekunde / Filmsperre mit Zählwerk / panchromischer / passend für alle Filmarten.

von 88.- bis 133.- M.

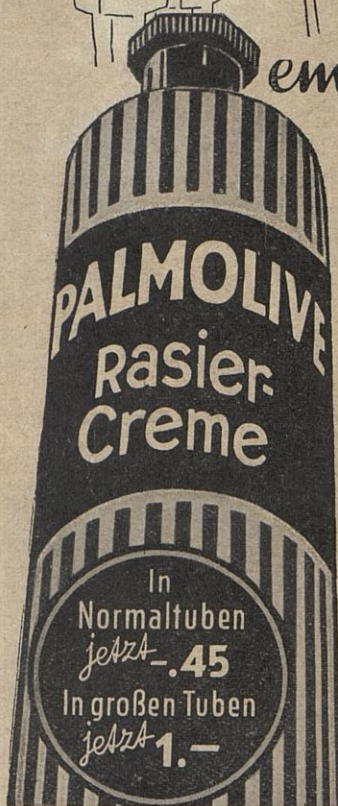
**Voigtlander KLEIN-BESSA**

Modell 66: 12 Aufnahmen 6x6 • Modell 46: 16 Aufnahmen 4,5x6

Vor 6 Jahren  
meldete  
Egon S.—die  
Besucher an—



heute  
empfängt er sie selbst!



Egon S. eignete sich während seiner Tätigkeit nicht nur alle diejenigen Kenntnisse an, die für einen leitenden Posten erforderlich sind. Er machte auch eine wichtige Beobachtung: Alle Männer, denen man auf den ersten Blick ansah, daß sie der Pflege ihres Äußeren besondere Sorgfalt widmen — also auch immer tadellos rasiert aussahen — schienen erfolgreicher zu sein als die anderen.

Diese Beobachtung führte zu der Nutzanwendung, der Pflege seiner äußeren Erscheinung besondere Sorgfalt zu widmen — und bei der Wahl des Rasiermittels entschied er sich nach verschiedenen Versuchen für Palmolive-Rasiercreme. Diese mit Olivenöl hergestellte Rasiercreme hat vier ausgezeichnete Eigenschaften, die das Rasieren zeitsparend, angenehm und hautschonend machen:

- ① sie entwickelt rasch einen starken Schaum,
- ② sie erweicht den härtesten Bart sofort,
- ③ ihr Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,
- ④ sie verbietet jegliches Brennen und Spannen der Haut.

Mit PALMOLIVE eingeseift — ist schon halb rasiert!

SEIT  
1896



BEVO

BANDFABRIK EWALD

WUPPERTAL-WI

Verkauft nur an Großhändler - Bezugsquellenwechsel

Webabzeichen  
Namenband  
MARKE „BEVO“  
weltbekannt

Vorsteher

WUPPERTAL-WI

Verkauft nur an Großhändler - Bezugsquellenwechsel

Rund ums Haus



BAUWELT-SONDERHEFT 16  
Anleitungen für die Ausführung von Spieglecken, Sitzplätzen, Zäunen, Lauben, Wegen, Spalieren, Futterhäuschen.  
Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.  
BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Satyrin-Tabletten geg. Alterserscheinungen und sex. Neurasth. Ausk. Kostenl. Akt. Ges. Hormona. Düsseldorf 200

Steinhäger-  
»Urquell«

würzig mild - mit dem  
bekanntesten Schinkenbild!

# Sturmnacht am Vogelsand

Schiff in Not bei Windstärke Elf

von Wolfgang Frank

Die letzte Fortsetzung schloß:

Nun hingen sie in den Masten und warteten. Sie wären erschrocken, wenn sie einander hätten sehen können, so sehr schaute die nackte Verzweiflung den meisten aus den Augen, die von Salzwasser brannten und schmerzten. Der erste, der, am wenigsten an körperliche Strapazen gewöhnt, zusammenbrach, war der Trimmer Sepp. Er klagte nicht. Sein Kopf hing zwischen zwei Sprossen im Want, und hätte nicht der Heizer Willy ihn im letzten Augenblicke noch gehalten, so wäre er schon einmal hinuntergestürzt in die kochende Tiefe.

Erneut fegte eine harte Bö heran und schob eine große See vor sich her. Krachend hieb die Wassermasse über das Wrack hin. Der Mast schwankte und zitterte, und diesmal griff Willy zu spät zu: der Platz neben ihm war leer.

„Noch drei solche — und wir geh'n koppheister.“ Oll Zimmermann schüttelte sorgenvoll den alten Kopf.

„Quatsch nich, Jan Mayen“, gab Schubert grob zurück. „Los, gib mal 'n Blaufeuer her.“

Er faßte den Holzgriff, drehte den Kopf ab und entzündete mit der Reibfläche die Fackel. Der ganze Vormast erstrahlte in fahlblauem Licht. Wächsern schimmerten die Gesichter der Männer.

Claus hing dicht unter dem Steuerermann. Unaufhörlich rannen ihm die Tränen die Wangen hinunter. Er wußte selbst nicht: war es der Wind, der ihm das Wasser aus den Augen trieb, oder war es doch schon die Todesfurcht?

Alle paar Minuten hörte er Schuberts Stimme: „Na, Claus, das geht doch noch? Nun dauert das nicht mehr lange.“ Dann konnte er doch nicht nein sagen, eher hätte er sich die Zunge abgebißen, und dann ging es tatsächlich wieder für ein Weilchen.

Müde vor Anstrengung schloß er die Augen; der Kopf lag ja ganz gut so auf der Sprosse. Er dachte an seine Mutter. Sie hatte geweint zum Abschied, nun begriff er, warum. Da hat sie sich geforgt, dachte er, damals als es nicht nötig war — und jetzt, jetzt wird sie wohl schlafen. Hoffentlich weiß sie nichts...

Eben zur rechten Zeit merkte Schubert, daß der Junge nicht antwortete, als er ihn ansprach. Blühschnell faßte er unter sich und griff eine Schulter. Claus schrak auf, er war im Einschlafen gewesen.

„Junge“, sagte Schubert erschrocken, „Claus, Mensch, du darfst doch nicht einschlafen! Immer wach bleiben und aufpassen, was los ist! Gut festhalten, hörst du? Ich habe deinem Vater mit Handschlag versprochen, daß ich auf dich aufpassen will. Aber festhalten mußt du dich selber.“

„Ja“, sagte Claus, „entschuldigen Sie, bitte.“

Er sah nicht, wie Schubert gerührt lächelte. Das Wort paßte so seltsam in diese Nacht. „Du kannst doch schwimmen?“ fragte er.

„Wie 'ne Wasserratte“, versicherte Claus eifrig.

„Na, siehst du wohl!“ Schubert wußte, daß vom Schwimmen hier nichts zu erwarten war — aber es half ihm, den Jungen munterzuhalten.

„Ich werde jetzt die letzten Rotfeuer abbrennen“, erklärte Schubert. „Halt dich gut fest solange, Claus.“

„Jawohl, Steuerermann.“ Er war nun wieder ganz wach, aber er mühte sich jetzt nicht mehr, die Tränen zurückzuhalten, gleichgültig, warum sie kamen.

Ein neues Opfer schüttelte die See aus dem Mast der „Leontes“, den kleinen Kochsjungen. Er hatte lange gekämpft gegen die Lähmung, gegen die Kälte, gegen die Seekrankheit, die ihn seit dem vergangenen Morgen durch und durch schüttelte. Immer wieder griff er zu, sagte er sich, daß er nicht weich werden dürfe, wenn er leben wolle, diese kleine harte Weisheit, die ihn seit früher Jugend begleitet hatte. Aber allmählich wurde der Griff der schmalen Jungenhand weniger fest. Immer häufiger mußte er nachlassen, weil die erstarrten Finger nichts mehr zu halten vermochten, und plötzlich, ehe er's selber begriff, hielt er nichts mehr, fühlte sich stürzen, schrie, schrie spitz und gellend und versank. Er fühlte noch, daß er gegen irgend

Schmerzfrei und das Gefühl körperlicher und geistiger Frische durch Apotheker G. Ludwigs

**Eins-Zwei-Drei - Tablette**

Diese angenehme Doppelwirkung ist es, die auch Sie restlos zufriedenstellen wird. Einen Eins-Zwei-Drei-Tabletten-Ersatz gibt es nicht. Orig.-Pack. ausschließlich in Apotheken. 10 St. -.60, 20 St. 1.10, 100 St. 4.30 M.

etwas Hartes geworfen wurde, aber es tat schon fast nicht mehr weh...

Der Erste kam zu Schubert herumgeklert. „Wieviel Flackerfeuer haben wir noch?“

„Drei — und eine Rakete. Die zündet aber nicht.“

„Geben Sie mir mal ein Rotfeuer. Ich will das Deck ableuchten. Mal sehen, ob nicht noch ein Stück vom Geienläufer zu finden ist. Meine Stablampe ist leider gerade jetzt ausgefallen. Wir müssen etwas dagegen tun, daß uns die Leute aus dem Mast fallen. Wenn wir etwas Tauwerk aufstreifen, können wir die schwächsten Leute am Mast festlachen.“

„Gut“, sagte Schubert, „ich komme mit und leuchte Ihnen.“

„Aber Vorsicht! Vier Mann sind schon über Seite gegangen.“

Miteinander stiegen sie abwärts. Es war nicht einfach, an den Männern vorbeizukommen. Endlich stand Schubert auf einer der untersten Sprossen. Die Fackel flammte auf. Er sah den Ersten an einem „Faulenzer“ hinuntergleiten. Wenn noch Tauwerk vorhanden war,

konnte es allein zwischen den Winschen zu finden sein. Das schäumende Deck, Mast und Ladewinschen waren in tiefrotes Licht getaucht. Mit wahrer Todesverachtung kroch der Erste dazwischen herum, von Brechern überlaufen, die er auf eine unwahrscheinliche Weise abzuweichen wußte. Jedesmal tauchte er wieder auf, schnaufend und prustend, und jetzt hatte er tatsächlich ein Tauende losgebracht, das sich in einer der Winschen verfangen hatte.

Schubert verklemmte sich fest im Want und griff dem Ersten mit beiden Händen unter die Achseln. „Donnerwetter“, sagte er, „Donnerwetter, das soll erst mal jemand nachmachen!“

Schott war vom Wassertschlucken ziemlich erschöpft. „Ordnen Sie das Weitere an“, keuchte er, „ich muß mich erst mal 'n bißchen erholen. Sie — ist das Wasser kalt!“ Ins Want gelehnt, schloß er für einen Augenblick die Augen. „Aufstrecken das Ende, Schubert“, sagte er, „ein Kardeel ist stark genug zum Festbinden. Zuerst die Jungen, und was übrig ist, verteilst du gleichmäßig.“

Er war so ausgepumpt, daß er den Dritten durcheinander siezte und duzte. Ach was...

Schubert stieg wieder höher und sicherte zunächst Claus. „Ist besser so, mein Jung“, sagte er, „es muß erst etwas ruhiger werden, ehe der Dampfer näher rann.“ Claus ließ sich willig festbinden.

Als Zimmermann wollte nichts von Anbinden wissen und knurrte böse. „Wenn der Mast geht, erlaufen die Angebundenen wie die Ragen“, sagte er.

In Luw waren ein Heizer und der Leichtmatrose Heinz nicht mehr in der Lage, sich allein zu halten. Sie waren froh, daß man sie anlachte.

Der Heizer Willy kam plötzlich nach Lee getürmt und schlängelte sich bei Schubert längs. „Stüermann, haben Sie noch 'n Windlicht übrig?“

„Was willst du damit?“ Der Heizer lachte leise. „Bloß 'ne Zigarette anstecken, Herr Schubert. Woll'n Sie auch eine? Ich hab 'ne Schachtel Tabak und Papier gerettet.“ „Mensch, Mann!“ sagte Schubert erschüttert, „eine Zigarette!“

(Fortsetzung auf Seite 1160.)

**Flecke**  
auf Wolle, Seide, Leder

**entfernt**  
schnell, sicher und schonend



**SPECTROL WASSER**  
millionenfach bewährtes  
**Flecken-Reinigungsmittel**  
für  
Wolle, Seide, Leder

**PFEILRING WERKE A-G**  
BERLIN-CHARLOTTENBURG

Nicht feuergefährlich!  
Nicht explosiv!  
Auch für Zellwolle geeignet  
RM 0.35 0,55 1,00

Leider nicht zu ändern: Frauen, die tagsüber arbeiten, können abends nicht immer gepflegte Haare haben. Soll ich mir etwa täglich den Kopf waschen?

Kannst Du nicht Dein Haar ein wenig mehr pflegen? Wenn andere Männer abends heimkommen, sehen ihre Frauen immer so adrett aus — auch auf dem Kopf

Nimm doch wie viele Frauen Schwarzkopf Trocken-Schaumpon. Dann ist das Haar im Nu entstaubt und entfettet, sieht duftig und wie frisch frisiert aus. Du wirst hinfort Deinem Mann gefallen!



**SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON**  
die Haarwäsche ohne Wasser  
Originaldose RM 1.—, Achteckdose 75 Pfg.  
Puderuhr 25 Pfg.

**25 WOHNHÄUSER**



**AUS HOLZ**  
Bauwelt-Sonderheft 13

Grundlegendes und Wissenswertes über den Bau von Holzhäusern von 48 qm Wohnfläche an. Beispiele städtischer und ländlicher Mittelstandshäuser, ferner Abbildungen und Beschreibungen nordischer, bayerischer und Schweizer Holzhäuser. 90 Abbildungen. — Preis 1 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus

**BADEN — EINE LUST**  
aber nur mit



**OHROPAX-Badewolle**  
Sie verhindert das Eindringen von Wasser ins Ohr, gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel mit 6 Paar hygien. präp. Bauschchen RM 0,90, i. Apotheken, Drogerien usw. Max Negwer, Apotheker, Potsdam 7

Schlank im Sommer sind Sie durch



DR. Werner **JANSSENS Tee**  
50 Pf. u. 2 M in Apoth. u. Drog. \* Dr. Janssen Charlottenburg 1/29. Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken. Depot in Österreich; Apotheke Weeber, Wien XX, Wintergasse 25

Mag sein, daß ich anspruchsvoll bin ...

und ich bin sogar bis zu einem gewissen Grade stolz darauf. Es gibt Leute, denen zwei Flaschen einer kleineren Sorte lieber sind als ein Spitzenerzeugnis. Und das ist auch gut so — auch die kleinen Sorten müssen getrunken werden. Aber mir ist weniger und besser nun mal lieber als viel und — Durchschnitt. Wein und Wein, das ist für mich nicht das gleiche und das kann natürlich auch nicht das gleiche sein. Und genau so ist es mit dem Sekt. Alle Tage ist kein Sonntag — aber wenn ich mir eine Flasche Sekt leiste, dann muß es etwas Besonderes, dann muß es Henkell sein.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz — als einen Sekt von Format und Charakter. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

**HENKELL TROCKEN**

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER Sektellerei  
Ladenpreis 1/2 Fl. RM 4.50



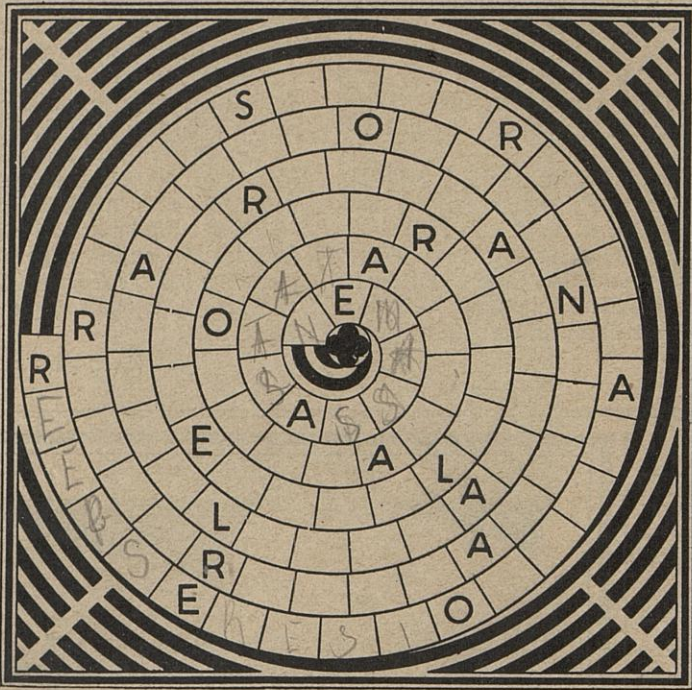
a a a a a a a a  
 b b b d d e e e e  
 e e e e e e e e e  
 e e g g g i i i i  
 i i i i k k k k l  
 l l l l l l l l m  
 m m m n n n n n n  
 n o o o o o o p p  
 p r r r r r r r s s  
 s s s s s t t t t  
 t u u

Aus vorstehenden Buchstaben sind unter Verwendung der bereits eingezeichneten Buchstaben Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden und in die abgeteilten Felder einzutragen. Beginnend beim Mittelpunkt der Schnecke:

Richtschnur, Gesteinsart, Erdteil, Stadt in Syrien, Stimmelage, Wüstentier, Zwiebelpflanze, Mündungsarm des Rheins, Schweizer Kanton, Gestalt der griechischen Sage, Bodensenkung, Stadt in Jugoslawien, nordischer Gott, nordamerikanische Halbinsel, Staat der USA., deutscher Komponist, Verfasser, Nebenfluß des Dnjepr, Vater des Zeus, französischer Fluß, Lurch, germanische Gottheit, Wurfmaschine.

Bei richtiger Lösung ergeben die eingetragenen Buchstaben, am Ende der Schnecke beginnend und nach innen fortfahrend, Wörter folgender Bedeutung:

### Schneckenrätsel



Schiffstau, Delpflanze, deutscher Dichter, Held der griechischen Sage, starker Sturm, Nebenfluß der Elbe, Fluß in Spanien, hamitischer Berberstamm in der Sahara, Muse, japanische Münze, gewaltiger Jäger, Flächenmaß, Sundainsel, Stadt im Elsaß, griechische Meerisnymphe, Fußpunkt, kleiner Karpfenfisch, französische Festungsstadt, Mandelgebäck, Mastspitze, Schwung, Kälteprodukt, geographisches Kartenwerk, Pflanzenschößling.

### Silberrätsel

Aus den Silben:

a - a - a - be - be - ber - chard  
 - chlo - chow - di - do - draht -  
 ei - er - es - fel - ga - ge - gen  
 - haar - i - ich - in - ka - taub -  
 lied - lin - me - me - mo - mund  
 - ne - ne - nek - nord - o - o -  
 pe - phyll - ra - rei - ri - ri - ri  
 - ri - rin - ro - rus - sa - sau -  
 se - see - sen - sen - sper - stab  
 - ste - ta - ta - ta - te - ten -  
 ter - ter - thy - tsche - ur - ve  
 - war - we - weis - zeit - zwil -

sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Jean Paul ergeben (ch ein Buchstabe).

1. Hunderrasse, 2. Oper von Mozart, 3. Abschnitt der Vorgeschichte, 4. Arbeitsgerät des Lichtbildners, 5. Befreiung vom Dienst, 6. Pfirsichsorte, 7. russisches Hausgerät, 8. Tischgefäß, 9. Teilnahme, 10. Raubvogel, 11. russischer Dichter, 12. Zeichen des Tierkreises, 13. Gewerbebetrieb, 14. Entdecker des Südpols, 15. Name englischer Könige, 16. europäisches Gewässer, 17. Reptil früherer Erdzeitalter, 18. pflanzlicher Farbstoff, 19. Wandbekleidung, 20. Gebrauchsgegenstand des Kapellmeisters, 21. dickblättrige Pflanze, 22. Kerzenmaterial, 23. juristischer Begriff.

DIRATH  
 1 FERRIER  
 2  
 3  
 4  
 5 URLAUB  
 6  
 7 SEMOWAR  
 8  
 9  
 10 SPERBER  
 11  
 12  
 13  
 14  
 15 RICHARD  
 16 N. O. R. D. SEE  
 17  
 18  
 19 TAPETE  
 20 DIRIGENTENSTAB  
 21  
 22 STEARIN  
 23

### Träger der Zukunft

„Unschwach“, verstellt, sei stark,  
 Voll Kraft und voller Markt.

**Bekömmlichkeit geht vor!!**

— also erst einen SCHLICHTEN und dann das eiskalte Bier — eine gute Regel seit Generationen!

„Trinket ihn mäßig, aber — regelmäßig!“

**Schlichte Steinäger**

1/4 Krug RM 425 1/2 Krug RM 225

**Mit deutschen Dampfern im Herbst ins Mittelmeer**

15. 8. bis 1. 9. mit D. „GENERAL VON STEUBEN“ von Bremen nach Venedig (Frankreich — Portugal — Marokko — Gibraltar — Italien — Corfu — Jugoslawien) **Ab RM 385.—**

3. 9. bis 16. 9. mit D. „GENERAL VON STEUBEN“ von Venedig nach Genua (Jugoslawien — Griechenland — Tripolis — Malta — Italien) **Ab RM 310.—**

29. 8. bis 17. 9. mit MS. „MILWAUKEE“ von Hamburg nach Venedig (u. a. Lissabon — Madeira — Algier — Palermo — Neapel — Katakolon — Corfu — Budva) **Ab RM 420.—**

19. 9. bis 3. 10. mit MS. „MILWAUKEE“ von Venedig nach Genua (u. a. Dubrovnik — Corfu — Kandia — Athen — Tripolis — Messina — Neapel) **Ab RM 340.—**

19. 9. bis 3. 10. mit D. „GENERAL VON STEUBEN“ von Genua nach Venedig (Frankreich — Italien — Tripolis — Malta — Griechenland — Albanien — Jugoslawien) **Ab RM 330.—**

Kabinenangebote und ausführliche Beratung durch das

**REISEBÜRO DES DEUTSCHEN VERLAGES**

ABTEILUNG SEEREISEN

Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Telefon: 17 49 01

Das Rätsel:

Wird der Tintenvorrat meines Füllhalters für die Reise ausreichen? Des Rätsels Lösung:

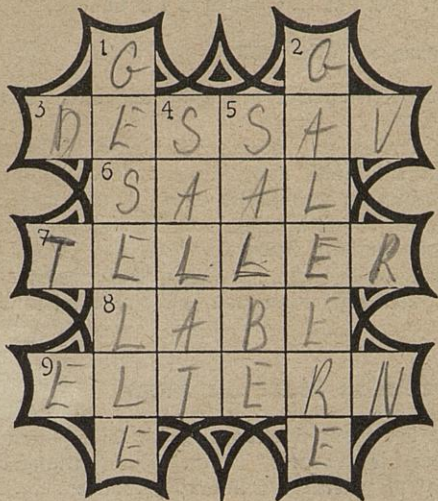
**Kaweco** Füllhalter

deren sichtbarer Tintenstand rechtzeitig an die Nachfüllung erinnert. — 8 Modelle von RM 22.50 bis 6.10 erwarten Sie im Fachgeschäft. Als Garnitur auch mit Dreh- oder Druckstift lieferbar.

KAWECO, Wiesloch b. Heidelberg  
 Die Spezialfabr. neuzeitl. Schreibgeräte bringt für jede Hand d. passende Feder. Für Reise und Sport selbstverständlich die Kaweco-Sport-Garnitur zu RM 9.75



Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 3. Stadt a. d. Elbe, 6. großer Raum, 7. Eßgeschirr, 8. Erfrischung, 9. Vater und Mutter.  
Senkrecht: 1. Handwerksgehilfe, 2. mittelalterliches Kriegsschiff, 4. Zuspäße, 5. Heilmittel.

Auf den Anfang kommt's an

Kann locken fröhliche Scharen,  
Kann Tiere vor Unbill bewahren,  
Kann Tausende niederzwingen,  
Kann reichlichen Regen bringen,  
Kann einfach mal übrigbleiben.  
Nur — den Kopf immer abweichend schreiben!

Lösungen der Rätsel aus Nr. 29

Kreuzwörterrätsel:  
Waagrecht: 1. Stadt, 4. Pfaster, 6. Sol, 7. Rot, 9. Salbe, 11. Botan, 13. Emser, 15. Hai, 16. Mob, 17. Beg, 18. Regel, 20. Liter, 22. Regal, 24. Rab, 26. Heu, 27. Luzifer, 28. Stern.

Senkrecht: 1. Silbe, 2. Ase, 3. Tenor, 4. Pol, 5. Rot, 6. Saladin, 8. Tagebau, 9. Schal, 10. Emmer, 11. Weber, 12. Nagel, 14. Sog, 18. Rebus, 19. Lehen, 21. Tal, 23. Ger, 25. Lie.

Schützenfest: Umkreis, Musiker.  
Vorübergehend: Lückenbüßer.

Silberrätsel:

Alle Weisheit ist nur ein Schatten der Sehnsucht. Kolbenheyer.  
1. Amethyst, 2. Lappalie, 3. Laudon, 4. Einstand, 5. Boglinde, 6. Eisenträger, 7. Idealismus, 8. Standarte, 9. Heimweh, 10. Edison, 11. Indianapolis, 12. Thurgau, 13. Ipswich, 14. Strandfest, 15. Tabak, 16. Notturmo, 17. Urteil, 18. Reifeorb, 19. Erntekrone, 20. Infulin, 21. Nazareth, 22. Seeschlange, 23. Chantilly, 24. Alkmene, 25. Traubenzucker.

Rösselsprung:

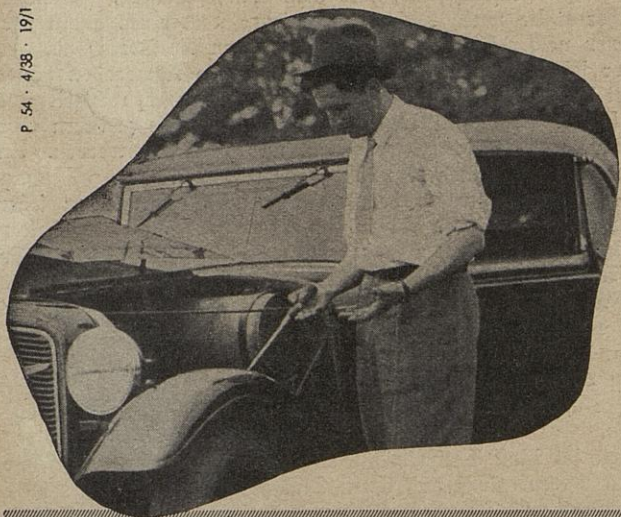
Viel Blaubern hat noch nie viel Nutzen heimgetragen;  
Beim Schweigen hat man nie viel Schaden zu beklagen.  
Ein wohlgeschloss'ner Mund verwahrt ein weises Herz;  
Ein ungebund'nes Maul bringt sich und andern Schmerz.

Fr. v. Logau

Aus drei — mache eins:

1. Gaurifantark, 2. Italienisch, 3. Trommelfell, 4. Aristoteles, 5. Rotkehlchen, 6. Rittersporn, 7. Elbingerode. — Gitarre.

P. 54 - 4/38 - 1971



Lerne Pannen ohne zu klagen . . . .

Auch die schwierigsten Situationen lassen sich ertragen, wenn man zur schnellen und gründlichen Handreinigung LUHNS ideale Handseife ABRADOR griffbereit im Wagen hat.

Selbst der hartnäckigste Schmutz, wie Farbe, Schmiere, Öl und Teer, verschwindet im Nu durch einfaches Händewaschen mit ABRADOR, buchstäblich im Handumdrehen. Die Hände werden rillensauber und die Haut wird gleichzeitig so schön frisch und geschmeidig.

ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.

1 Stück  
18 Pfg.



LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rheinland)

Nur nicht hungern,

das könnte Ihnen schaden. Essen Sie sich ruhig satt — aber bleiben Sie schlank, elastisch und gesund durch den so beliebten, wohlschmeckenden



Dr. ERNST RICHTERS

Frühstückskräutertee

auch als Drix-Tabletten und Drix-Dragees

Hühneraugen

auf und zwischen den Zehen, Hornhaut und Ballen-Schmerzen beseitigt man mit



Dr. Scholl's Zino-Pads

Nach Dr. W. M. Scholl amerik. Arzt und Orthopäde. Erhältlich in Drogerien, Apotheken, Sanitätsgeschäften. Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad.

Das Deutsche Turn- und Sportfest  
Breslau



ist die bisher größte Heerschau des deutschen Sports und gleichzeitig ein Fest der spannenden Kämpfe. Fotografen und Berichtersteller des Reichssportblattes halten für Sie die schönsten Eindrücke in Wort und Bild fest. Kaufen Sie sich deshalb das soeben erschienene und das folgende

Reichssportblatt

Für 20 Pfennig überall zu haben.

Sonnenbrand

entsteht immer dann, wenn die Haut in ihrer Fähigkeit, den Lichtreiz in Bräunung zu verarbeiten, überbeansprucht wird. Diese Fähigkeit zu steigern, ist daher die einzige und wirkliche Lösung des ganzen Sonnenbrandschutz- und Bräunungsproblems.

Der Pflanzenextrakt Tschamba-Fii besitzt diese Wirkung, und zwar in einem so hohen Maße, daß auch ein schon ausgebrochener starker Sonnenbrand einfach abgebrochen wird,

wobei der Schmerz sofort verschwindet und die Rote ohne nachträgliche Schälung in Bräunung übergeht.

Wir verfügen über ausschließliche Empfehlungen von sportlich offizieller Seite und können unter diesem Hinweis mit allem Nachdruck versichern, daß unser Produkt auch hält, was wir versprechen. — Tschamba-Fii ist in den Sportgeschäften, Apotheken, Drogerien u. einschlägigen Geschäften fast ganz Europas erhältlich.

Tschamba-Fii-Gesellschaft m. b. H., München 42



TSCHAMBA-ORIGINAL-FII

SIEMENS  
PROTOS  
RAPID



RM 64,20  
mit Zubehörorbner

Modell  
1938

Für sorgfältige  
und schnelle Heimpflege



Enthüllen Sie  
wieder die natürliche Schönheit  
Ihres Haares



Das mit Olivenöl hergestellte *Palmolive-Shampoo* besitzt viele Vorzüge, die Ihnen die regelmäßige Haarpflege denkbar leicht machen.

Dieses ausgezeichnete Kopfwaschpulver ist frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe, läßt sich leicht restlos ausspülen und erfordert keinerlei Nachbehandlung.

Die *Palmolive-Kopfwäsche* reinigt Ihr Haar gründlich, macht es wieder wundervoll weich und locker und gibt ihm rasch seinen schönen seidig-schimmernden Naturlanz zurück.

Doppelpackung 18<sup>3</sup> 2 Beutel für 2 Haarwäschen

**FOTO - Großkatalog**  
mit 300 sprechenden Bildern  
Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)  
Foto-Zeitschrift kostenlos.  
Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht, Teilzahl. (1/5), Garantie, Fernberat. d. Deutschl. größt. Fotolad.  
**FOTO-SHAJA, München A28**  
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle

**FEIST CABINET**  
EXTRA DRY  
IST GUT  
FEIST SEKTKELLEREI A.G. FRANKFURT / M.

**UHU** Alleskleber  
klebt jeden Gegenstand  
wasserfest, farblos  
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall  
auch beim Zepplinbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

**Wasser im Garten** Bauwelt-Sonderheft 15  
Anlage und Unterhaltung von Vogelbrunnen, Pflanzenbecken, Plansch- und Schwimmbecken. In allen Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:  
37<sup>GRAD</sup>  
Der Temperatur-Unterschied zwischen Bier und Magen wird erheblich gemildert durch einen vorherigen  
7°  
**Underberg**

## Sturmnacht am Vogelsand

(Fortsetzung von Seite 1157.)

„Aar, Stürmann, hier is die Schachtel. Aber vorsichtig, daß kein Tabak wegweht.“

Schubert wuschte sich die Hände trocken und drehte sich hinter Willys Rücken eine Zigarette. Sie entfachten ein Windlicht und zündeten an. Hungrig sog Schubert den Rauch bis tief in die Lungen und fühlte einen feinen, wohlthuenden Schwindel. „Gott, Mann“, sagte er, den Rauch langsam von sich blasend, „wenn Sie wüßten, welchen Liebesdienst Sie mir erwiesen haben...“

Willy lachte in seiner leisen Art. „Hat nichts zu sagen, Stürmann. So 'ne Zigarette is'n gutes Ding; das merkt man erst, wenn man so bis an die Mundwinkel im Dreck sitzt!“

### Mit dem stürzenden Mast ins Meer

Mit unverminderter Wut heulte der Novembersturm in die Elbe hinein. Unermüdet donnerten die Brecher über die „Leontes“ dahin. Eine Zeitlang änderte sich nichts. Es schien, als sei der Kampf zu einem Stillstand gekommen.

Plötzlich ein peitschender Knall: die Leute vorn sahen entsetzt, wie sich der achtere Mast langsam nach Lee überneigte und mit schäumendem Aufschlag ins Wasser stürzte. Berwehte Verzweiflungsschreie, halb vom Wind zerrissen, gellten zu ihnen herüber, ein Brecher rollte nach. Nichts kam wieder nach oben, allein der Mast, von feinen Pardunen noch gehalten, donnerte nun gegen die Bordwand.

In dem Gewirr seiner Drähte würden wohl noch die Kameraden hängen, die sich dorthin gerettet hatten. Es war unwahrscheinlich, daß sie sich rechtzeitig von dem stürzenden Mast hatten freimachen können. Nun würden sie zwischen Eisen und Eisen, zwischen Mast und Bordwand zermalmt und zerrieben werden. Und war das nicht vielleicht noch der schnellere und gnädigere Tod?!

Keiner der Ueberlebenden wagte dem anderen in die Augen zu sehen. Sie stierten stumpf vor sich hin, jeden Augenblick konnte auch ihr letzter Halt plötzlich ins Stürzen geraten: das war es, was sie mit plötzlicher Unerbittlichkeit vor sich sahen. Der erste Wahnsinn brach aus: ein Trimmer sprang mit schrillumem, marterschütterndem Schrei nach Luv ins Meer. Den anderen fror das Herz. Sie sahen, wie er von der See wieder an Deck geschleudert wurde und leblos an der Reling liegenblieb, bis ihn die nächste Welle mit sich wegtrug.

Claus hatte die Lashing, die ihn ins Want band, wieder gelöst und fühlte sich nun freier. Seit der andere Mast gestürzt war, wollte er nichts mehr davon wissen, angebunden zu sein.

Schubert kletterte im Mast herum, zählte die Leute und überzeugte sich, ob noch alle bei Bewußtsein waren. Er sprach ihnen Mut zu, aber kaum einer antwortete. Dreizehn Mann hingen noch im Mast, Rest von dreißig. Siebzehn hatte die See geholt. Die Böen wurden jetzt, wenn überhaupt möglich, noch heftiger. Zeitweise führten sie Regen und Schnee; in wenigen Minuten waren die Menschen wie zu Eis erstarrt.

Der Erste unternahm den Versuch, sich von dem Zustand der Pardunen zu überzeugen. Schubert begleitete ihn. „Wenn dort was gebrochen ist, müssen wir die Leute losbinden“, sagte er. Schott nickte. Er war noch immer nicht am Ende seiner Kraft und seines Glaubens.

Unter größter Vorsicht, Schritt um Schritt, Griff um Griff enterte er ab; die Webleinen waren inzwischen vereist. Zeitweilig stand der Gischts wie eine Wand bis zur Salng. Die Brecher rauchten von Flugwasser, die „Leontes“ war beständig in eine weiße Wolke von sprühendem, eiskaltem Wasserstaub gehüllt.

Jeder Zentimeter, den die beiden Männer abwärts stiegen, mußte erkämpft und gesichert werden. In halber Höhe schien es dann, als sei jeder weitere Schritt unmöglich.

Schubert zögerte, aber der Erste stieg weiter; er war seit dem Tode des Kapitäns für alles verantwortlich und dachte nicht daran, sich zu schonen. Tot? Er war auf dem Großen Vogelsand, wo es die Frage „tot oder nicht tot“ nicht gab, sondern nur die, in welcher Haltung man den Tod hinnahm. Das begriff Schubert, als er Schott vor sich weitersteigen sah, und er biß die Zähne zusammen und folgte.

Sie kamen bis zu den Spannschrauben, unaufhörlich eingedeckt von den Brechern, daß ihnen kaum Zeit zum Atmen blieb. Unmöglich, auch nur das Geringste zu sehen. Die Hände allein konnten Auskunft bringen. Sie befühlten die Stahlstrosfen: ein Pardun hing gebrochen, das andere hielt noch mit einigen Kardeelen, und die vordere Troffe des Wants begann, einzelne dünne Drähte nach oben abzuwickeln.

Stumm vor Entmutigung machten sie sich auf den Rückweg, und als sie die Füße außer Reichweite der Seen gebracht hatten, lehnte sich der Erste plötzlich ins Want. Er winkte Schubert zu sich heran. Sie sahen einander in die Augen und wußten beide, wie es um ihren Mast stand.

„Nichts den Leuten sagen, Schubert, die Festgebundenen lösen. Sie müssen sich mit eigener Kraft halten.“

Sie stiegen weiter. Einige Leute waren nun schon so apathisch, daß sie nicht mehr danach fragten, ob sie lebten oder starben. Zu sehr hatte der Sturm sie zerschlagen, zu sehr die Kälte sie ausgelaut. Ganz gleich, wenn nur ein Ende kam!

### Eine gute Schwimmweste

Schubert nahm aus dem Feuerwerkskasten das letzte Rotfeuer und schwenkte es hoch über dem Kopf, obgleich er genau wußte, daß jetzt kein Rettungsboot der Welt an das Brack auf dem Großen Vogelsand hätte herantommen können. Als die Fackel ausgebrannt war, schleuderte er den glimmenden Rest in weitem Bogen von sich. Schon wollte er den leeren Zinkkasten wegwerfen, da besann er sich anders. Er verschloß ihn fest und band einige Kabelgarns darum. Dann kletterte er zu Claus Paulsen hinab.

„Sieh so, Claus“, sagte er und band dem Jungen den Kasten fest vor Schultern und Brust, „da haben wir 'ne feine Schwimmweste für dich, der Kasten hält dicht, da ist eine gute Gummipackung drin. Damit kannst du gar nicht untergehen.“

Claus hörte kaum noch, was ihm gesagt wurde. Apathisch nickte er. Schubert schüttelte ihn. „Jung, nicht weich werden, du willst doch wieder nach Haus! So'n figer Kerl wie du gibt doch nicht nach!“

Der Junge rappelte sich zusammen. Ohne den Steuermann wäre er längst fertig gewesen, zermüht, übermüdet, überhungert und ausgefroren wie er war.

„Jawoll, Stüermann“, sagte er jetzt, „müssen wir denn schwimmen?“

„Kann leicht sein, Claus! Versuch mal'n bißchen 'rauf und 'runter zu klettern, damit du nicht ganz und gar klamm frierst.“

„Jawohl.“ Claus gehorchte willig. Er fing damit an, Arme und Beine zu bewegen, die Knie zu beugen, die Ellbogen zu winkeln. Wirklich, das tat gut; er fühlte sich eine Kleinigkeit wärmer.

Der Mast schütterte und schwankte immer bedenklicher unter den Stößen der gewaltigen Seen, die sich mit stetiger unerminderter Wucht über das Brack hinwälzten. Offenbar war auch das zweite Pardun oder eine Trosse des Wants inzwischen gebrochen.

Schubert kam wieder bei seinem Schlingling längs-seits. „Ich glaube, der Mast geht nun auch bald“, sagte er. „Paß auf, Claus — nicht warten, bis er aufs Wasser aufschlägt! Sowie er zu fallen anfängt, nach

# Vorgeschmack und Erinnerung

das ist für jeden Besucher unserer Ostmark das Sonderheft der Berliner Illustrierten Zeitung:

## „Das ist Österreich“

In 300 Bildern auf 120 Seiten zeigt es Städte, schöne Landschaften und die Menschen, ihre Kunst und Kultur. — Überall zu haben für 1 Mark

hinten abspringen. Sobald du im Wasser bist, versuchen, vom Brack freizukommen und immer mit Wind und Strömung schwimmen. Du hast die besten Chancen,

„Gib dich nicht! Denk' an Vater und Mutter, dein Vater, das ist ein ganz prachtvoller Kerl, der würde sich auch nicht geben, Claus! Komm her, der Kasten kann noch ein bißchen höher sitzen.“ Er kürzte die Bänder über den Schultern ein wenig. „So, nun ist es richtig, hast du alles verstanden?“

„Jawohl, Herr Schubert, und daß Sie mir den Kasten geben...“ Er schluckte plötzlich.

Schubert schlug ihm auf die Schulter. „Du bist der Jüngste hier, Claus, darum, verstehst du?“ Der Junge nickte.

„Nicht geben, Claus“, schärfte Schubert nochmals ein, „nicht geben, auch nicht, wenn du zuerst unter Wasser kommst, es geht immer noch einmal, wenn man nur richtig will. Siehst du, der Bergungsdampfer ist gar nicht weit. Der ist schon nach Lee rumgegangen, damit er uns fischen kann, wenn wir kommen.“

Claus nickte; er hatte jetzt wirklich wieder Hoffnung. Schubert aber begriff, daß man auch dort drüben mit dem Uebergehen des letzten Mastes rechnete und die letzte Unwahrscheinlichkeit ins Auge zu fassen begann: daß

**Körperpflege ist Pflicht!**

# DIALON

P U D E R

Verhindert die Nachteile der Transpiration, verleiht Wohlbehagen u. Frische

Billig u. sparsam



Man verliebt sich auf der Stelle in die **MODENWELT-**Modelle!

Auch das neuste Heft bietet dazu 100 Gelegenheiten, darunter erste Herbst-Modelle. Außerdem gibt's: Vorschläge für die Verwendung von Stoffresten, 14 Variationen über 4 Ultra-Schnitte, Kinder- u. Babysachen, Handarbeiten, modische Beratung, praktische Beilagen und vieles mehr. Ueberall zu haben für

**80 Pfg.**



Ultra-Schnitt B 2372

## Muskelrheumatismus

verursachte unaufhörliche Schmerzen.

„Durch unschädliches Mittel wieder wohl und frei.“

Frau Hedwig Fischer, Frankfurt-Heddernheim, Severusstraße 12, berichtet uns am 24. März 1938: „Im Oktober 1936 litt ich erst unmerklich an Schmerzen im linken Armmuskel. Ich gab aber weiter nichts darauf, bis es schlimmer wurde und sich als Muskelrheumatismus erwies. Ich versuchte verschiedenes, doch wurde der Arm anstatt besser fast vollkommen steif. Ich plagte mich nun schon über ein halbes Jahr mit unaufhörlichen Schmerzen herum, hatte ohne Betäubungsmittel keinen Schlaf und brachte die Nacht mehr in der Küche als im Bett zu. Ich wußte vor Schmerzen nicht mehr ein noch aus, da ging ich zur Apotheke und kaufte Togonal. Die ersten Tage nahm ich 10 Tabletten, dieselben haben mir gar nicht geschadet und ich danke dem Himmel für die Schmerzlinderung. Ich setzte die Kur volle 4 Wochen durch und fühle mich wieder wohl und frei.“



Togonal hat Unzähligen, die von Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß sowie Nerven- und Kopfschmerzen geplagt wurden, rasche Hilfe gebracht. Selbst bei veralteten und hartnäckigen Fällen wurden oft überraschende Erfolge erzielt! Bei Erkältungskrankheiten, Influenza und Grippe bekämpft Togonal die Krankheitserreger, wirkt bakterientötend und beseitigt damit diese Uebel in der Wurzel. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Die hervorragende Wirkung des Togonal ist von Ärzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togonal! In allen Apotheken Mk. 1.24. Das aufklärende Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, welches für Kranke sowohl wie für Gefunde von größtem Interesse ist, erhalten Sie auf Wunsch kostenlos vom Togonalwerk München 27 U/44 a.

**Hühneraugen**  
Hornhaut u. Schwielen beseitigt schnell und unblutig  
**Kukirol**

### Gegen Graue Haare

Das seit Jahren bewährte kombinierte Haarwasser

## ENTRUPAL

gibt selbst ganz weißem Haar die jugendliche Farbe wieder, befreit von Kopfschuppen und verhindert Haarausfall. In der Anwendung so einfach wie jedes Kopfwasser wird ENTRUPAL sofort benutzt, wenn das erste graue Haar sich zeigt oder Schuppen auftreten. In Fachgeschäften Flasche RM. 4.32. Prospekt kostenlos, auch durch die Simon's-Apotheke, Berlin D, Spandauer Str. 17

**Liliput** komprimiert  
HARTMANN  
Damenbinde in Kleinpackung für Beruf, Reise, Sport

Jeder freut sich . . .

über den wundervollen Bronzeton durch

## Hochland-Nußöl „Sixtolin-Bronce“

gegen Sonnenbrand mit Insekten-schutz. Für jede Sportart. Flasche — .75 u. 1.25 Reichsmark.

Sixtus-Labor, Richter & Co., Schliersee (Bayr. Alp.)

**LY-Federn**  **Geintze & Blanckertz**  
LY Federn tragen die LY Hochprägung



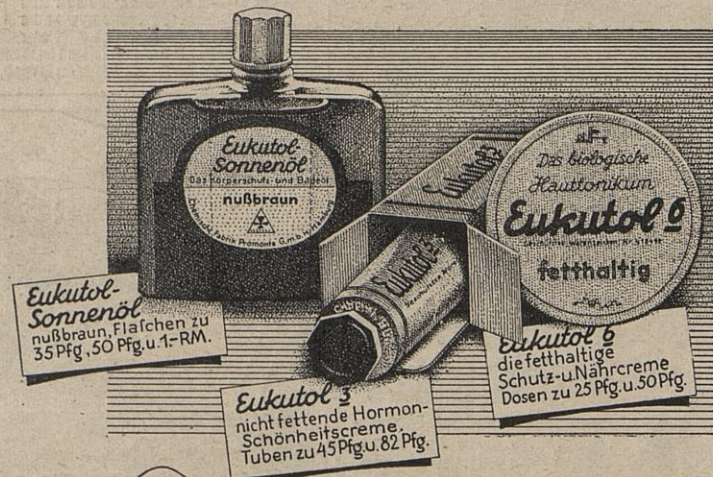
**Gesicht und Mode**  
modisch-  
kosmetische Richtlinien  
der Eukutol-Hautpflege  
für die moderne Frau.

*Eine braune Haut  
wirkt nie nackt...*

sondern immer erfreulich dezent. Sie ist die kleidsamste Sommermode, die es gibt — und außerordentlich billig in der Anschaffung! Die Sonne selbst liefert ihre Kräfte gratis, und die Eukutol-Hautpflegemittel sind so preiswert, daß sie sich jede Frau leisten kann.

Ob man die fettthaltige Eukutol-Creme 6, oder das Eukutol-Sonnenöl nußbraun wählt, hängt von der persönlichen Vorliebe für Creme oder Öl ab, beide unterstützen die natürliche bräunende Kraft der Sonne und verhindern gleichzeitig ein Verbrennen und Austrocknen der Haut.

»Gesicht und Mode« ist der Titel eines kleinen Eukutolbüchleins, das Ihnen zusammen mit den neuesten Modetips praktischen Rat erteilt, wie Sie Ihr Gesicht der herrschenden Mode anpassen können. Unter Bezugnahme auf ds. Blatt erhalten Sie das Büchlein zusammen mit einer Probe der Eukutol 6 - und Eukutol 3 - Creme bei Einsendung der Portogebühr von 12 Pfg. kostenlos von der Chemischen Fabrik Promonta G. m. b. H., Hamburg 26.



**Eukutol**

Eukutol-Hautcremes sind wissenschaftlich begründet und erprobt. Sie enthalten hautverwandte Extrakte von verjüngender und belebender Wirkung und schützen die Haut vor schädlichen äußeren Einflüssen.

hautverwandt

doch ein Ueberlebender den Strudeln entkommen könnte, den es zu bergen galt. Wieder erschütterten ein paar riesige Brecher das Wrack. Schubert fühlte, daß jetzt die Entscheidung kommen mußte. „Wenn du an Land kommst und ich nicht, Claus, dann grüß meine Braut von mir, hörst du?“ sagte er und dann: „Aufpassen!“

Er riß den Jungen an sich und schnellte sich mit aller Kraft seitlich hinaus, als er den Knall hörte, mit dem die letzten Banten brachen, und der Mast sich schwerfällig zu neigen begann. Gleich darauf schlug er auf, und der Junge entglitt seinem Arm. Wasser schlug kochend und brodelnd über ihm zusammen. Noch einmal kam er hoch und erfaßte mit einem letzten Blick den Mast, der schräg über die Reling ins Wasser geschlagen lag. Dann zog es ihn hinab . . .

### Kampf mit letzter Kraft

Claus fühlte den Aufschlag und zugleich die schneidende Kälte des Wassers, die ihm die Lippen auseinanderzwang wie zu einem Schrei. Schon hatte er den Mund voll, spie aus, fühlte sich hinabgezogen, es kreiselte vor seinen Augen, er sah rot und dann schwarz. Möglich schoß es mit ihm empor. Sekundenbruchteile war er oben, spuckte, schnappte Luft und fühlte, wie es ihn wieder herumwarf. Nicht geben, dachte es in ihm, nicht geben! Als ob Schuberts Stimme noch zu ihm spräche. Er schwamm, schwamm, Arme, Beine — fürchterlich, wie das Wasser schnitt — war wieder unten, saugend wirbelte es ihn hinab. In seinen Ohren sang unerträglich Druck, preßte ihm um die Stirn wie ein stählerner Reif, schnaubte . . . Mutter, dachte er, Mutter, — Hilfe! . . .

Und war wieder oben — wußte nicht wie. Wo war die „Leontes“? Schubert? Alle die andern aus dem Mast? Zuckend schnell schoß das durch ihn hin, während er schwamm, schwamm, die klammen Hände steif im Wasser hin und her bewegte. Wenn er nur nicht soviel Wasser geschluckt hätte! Aber wenigstens Luft, Luft hatte er schöpfen können in den zwei, drei Sekunden, ehe der nächste Brecher ihn aufhob und in jagender Fahrt vorwärtsriß, herumwirbelte und wieder begrub.

Ihm war plötzlich, als liege er schon Ewigkeiten in diesem eisigen, unerbittlichen Chaos, als gebe es nichts Lebendiges auf der Welt außer ihm selbst — und als sei er ausgeliefert in die Hände eines eisigen, würgenden Ungeheuers, das mit ihm spielte, ein unmenschliches, grausames Spiel mit ihm trieb: Rache und Maus! Und eine ungeheure Wut schoß in ihm auf, die ihm die Tränen in die Augen trieb und ihn in einer letzten Anstrengung der Raserei nach oben kämpfen ließ: „Nicht geben, nicht geben, nicht geben!“ dröhnte die Stimme Schuberts in ihm, „dein Vater würde sich auch nicht geben!“ und er sah den Vater, diesen Felsen von Mann, und kämpfte.

Immer hatte er das Wasser geliebt, leidenschaftlich geschwommen, getaucht, zum Vergnügen den Kopf unter Wasser gehalten, bis ihm schwarz und eng wurde und er hinauf mußte: nun war sie wieder da, diese Schwärze, die er kannte, und immer noch — und immer noch! Und dann noch einmal die Luft! Die Luft, die in ihn hineinschoß, daß es ihm fast die Brust sprengte — die er mit einem gellenden Schrei wieder ausstieß und neu einsog, schwindelig, wieder schreiend, bis ihm das nächste Wasser in den Schlund fuhr. Und vor ihm, dicht vor ihm hatte ein grelles grünes Auge geglogt und hoch oben ein anderes, schneidend weißes . . .

Und nun war es wieder schwarz, und das Wasser rollte und warf ihn herum, und er wußte mit schneidender Klarheit, daß es nun zum Letzten ging, daß er noch einen solchen Kampf nicht mehr kämpfen konnte. Nur kein Wasser mehr schlucken, dachte er mit letzter Kraft und preßte das Kinn auf den Zinkkasten. Und immer noch hielt die Schwärze an, immer noch . . .

\*

Kapitän Harder ließ Wrack und Wasserwüste nicht einen Augenblick aus den Augen. Er hoffte, wenn die Masten der „Leontes“ nicht mehr hielten, wenigstens einige Leute auffischen zu können. Vorsichtig drehte er bei, um an der Bank aufwärts zu dampfen. So, nun lag die „Merkur“ wieder richtig auf dem Ruder! Er führte das Glas an die Augen, und in dem Augenblick, als die Linfen das Wrack erfaßten, kam wieder einmal der Mond heraus, und er sah, wie der achtere Mast der „Leontes“ sich neigte und stürzte. Mit einem Aufstöhnen setzte er das Glas ab. Wieder einmal war die See ihm zuvorgekommen! Weiß Gott, es geschah nicht oft; er hatte Millionenwerte und ganze Schiffsloadungen geborgen, aber auch für ihn und die „Merkur“ gab es eine Grenze des Möglichen.

Der Funker brachte Anfragen aus Cuxhaven und Hamburg. „Geben Sie, daß wir noch hierbleiben“, sagte Kapitän Harder kurz.

„Nun wissen sie es überall an der Küste“, sagte er zum Steuermann, als der Funker gegangen war und legte die „Merkur“ erneut auf Gegenkurs.

Wieder verstrich die Zeit, und immer noch fuhr die „Merkur“ ihren traurigen Patrouillendienst an den Todesfänden auf und ab. Sie sahen die Flackerfeuer seltener werden, sie erkannten, daß einmal ein Rotfeuer und später ein Blaufeuer unmittelbar über der kochenden Wasseroberfläche abgebrannt wurde — das war, als Schott und Schubert den Geientampen zum Festbinden aus dem kochenden Strudel an Deck heraufholten — sie sahen das letzte Rotfeuer aufstrahlen und sogar den Mann, der es hielt, hochgereckt, als schwinde er eine Triumphfackel, und sahen die Funkenbahn, die der Stumpf auf seinem Weg ins Meer zeichnete. Sie fühlten die Schnee- und Regenböen, die jenen drüben auf die nackte Haut und die zerrissenen Kleider schlugen, als würden sie selbst getroffen, sie ritten auf und ab, auf und ab über schaumflankige Riesenseen und durch gähnend aufgerissene Täler, sie warteten — bis zuletzt.

Wieder kam der Funker. Es wurden Nachrichten verlangt, vom Inspektor und von Cuxhaven. Die „Merkur“ stand nun wieder an der Südspitze des Bogelsandes, so nahe unter der „Leontes“, daß die Männer an Bord das Wrack mit bloßem Auge erkennen konnten.

Eine wilde, heulende Bö fegte heran, trieb die Schaumfegen von den Wellenkämmen wie eine weiße Rauchwand vor sich her und wühlte die Elbe bis zum Grund auf.

„Was soll ich melden?“ fragte der Funker.

In diesem Augenblick sahen sie, wie sich der Vormast neigte, sekundenlang in der Luft zu hängen schien und dann wie ein gefällter Baum umstürzte.

„Das“, sagte Kapitän Harder tonlos und wies mit der Hand hinüber, „das sollen Sie melden.“

Der Funker ging; er war wachsbleich.

(4. Fortsetzung folgt.)

# HUMOR

Zeichnung von S. Thiele.

Kurt hatte seiner Frau versprochen, den Alkohol zu meiden. Eine Woche später fand ein Vereinsabend statt, an dem ein neuer Vorsitzender gewählt werden sollte.

Kurt ging hin und rührte keinen Tropfen an. Gegen Mitternacht rief Kurt, der nüchtern wie eine Suppe ohne Salz war, seine Frau an: „Hier ist Kurt...“

„Ja — nun, wie heißt denn euer neuer Vorsitzender?“

„Supps, Liebling!“

„Aber Kurt!“ schluchzte die Gattin, „nach allem, was du mir versprochen hast!“

\*

Die Tochter erzählt von ihrer Hochzeitsreise:

... und kannst du dir denken, als wir in die Wüste kamen, weigerte sich das Kamel einfach weiterzugehen.“

Die Mutter: „Was — da schon?“

\*

„Janek“, sagte der Distriktsrichter von Korovec, „du hast deinem Nachbarn gestern mit einem Schlag drei Zähne ausgeschlagen, obwohl er nur als völlig Unbeteiligter der allgemeinen Prügelei zusah. Was

hast du zu deiner Verteidigung geltend zu machen?“

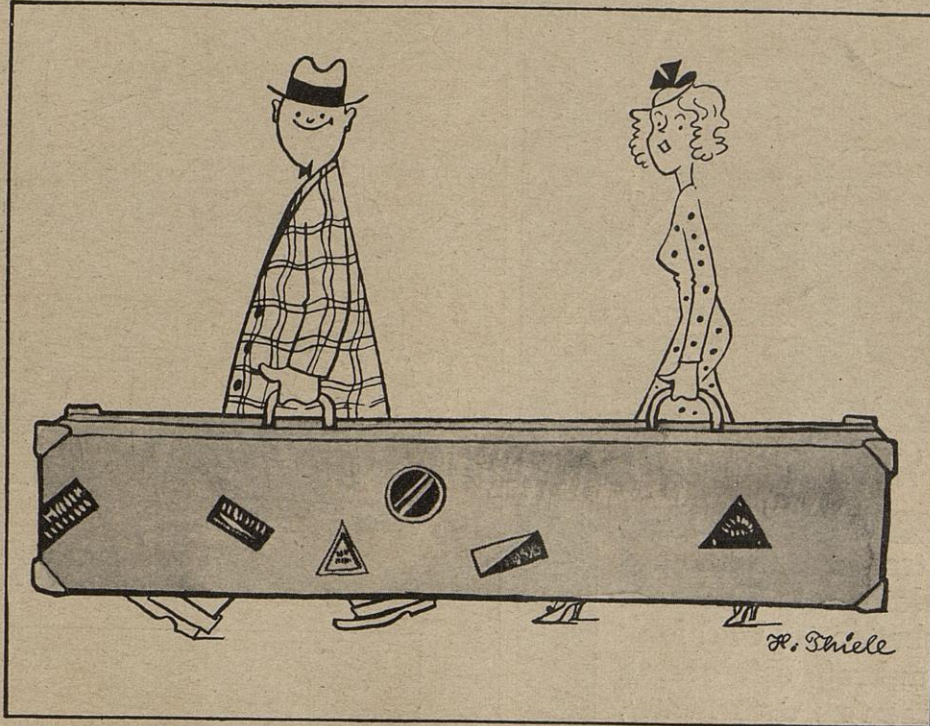
Janek drehte das kleine Köppchen in den großen Händen. „Er stand so günstig, Euer Gnaden...“

\*

den der Mime.

„Einen Fehler, welchen denn?“

„Ich bin ein bißchen taub. Das kommt von dem vielen Applaus, Herr Direktor!“



Ein praktischer Reisekoffer für Ehepaare...

Die Tante redete und redete. Schließlich sagte der Nefee ärgerlich: „Du bist wie ein Mikrophon!“

„Aber, wieso denn?“

„Niemand kann dir antworten!“

\*

„Frauen sind viel mutiger als Männer!“

„Wieso?“

„Na, traust du dir zu, in ein großes Geschäft zu gehen, zwanzig verschiedene Kleider zu probieren, zehn Mäntel und zwei Duzend Hüte dazu, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche zu haben?“

\*

„Wenn man Ihren eigenen Worten glauben darf, so haben Sie ja überhaupt nur Vorzüge?“

„Na, das will ich nun nicht gerade sagen. Ich habe auch einen kleinen Fehler“, erwiderte beschei-



Aber das sind wohl nur seine Hühneraugenschmerzen, die werde ich ihm schon mit „Lebewohl“\* vertreiben.

\*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**, Blechdose (8 Pflaster) 65 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

SCHERK

## Wenn Sie Zeit und Lust haben,

so schreiben Sie uns. Eine kurze Nachricht genügt. Etwa so: „Erbitte Probe Scherk Gesichtswasser.“ Einige Tage später halten Sie dann das nette kleine Fläschchen in der Hand. Es hat 4g Inhalt, genug um einige Male zu probieren. Es kostet nichts. Bedingung: Einsendung einer Scherk-Anzeige. Nur die bis in die Poren gesäuberte Haut ist gesund und schön. Und das bewirkt das porentief reinigende

### Scherk Gesichtswasser

Flaschen: 0.85, 1.40, 2.40

Unsere Anschrift: Scherk, Berlin-Südende

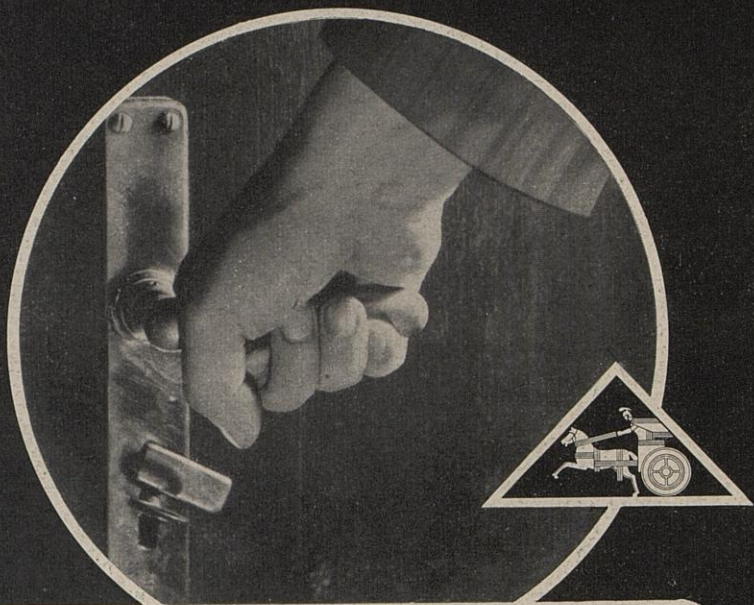


**Herrlich erfrischend**  
sind die beiden Eaux de Cologne „Intermezzo“ und „Mimikri“ von Scherk. Ihrem Taschentuch entströmt feiner, anziehender Duft. Flaschen 1.10, 2.00 und größer

**Moos-Seife von Scherk**  
Zehn Minuten nach dem Waschen entfaltet sich der vornehme Duft voll auf der Haut. Legen Sie den Vorrat in den Schrank, dann duftet die ganze Wäsche. Stück 0.90

**Entzückende Lippen**  
vollendet in Form und Farbe, geben die Lippenstifte von Scherk Natura 1, in 6 Modefarben 2.50, Nigella, aparte, ovale Form 1.00, Lipsti, einfach und doch gut 0.50

CANZLER



**Eins öffnet die Türen überall:**

die überzeugende, mitreißende Wirkung eines Menschen, der jederzeit im Vollbesitz seiner Kräfte und Fähigkeiten ist. Und fehlt einmal die rechte Spannkraft, erfolgreich „einzutreten“, so greift man zu dem Mittel, das uns neu belebt:

**Kola DALLMANN**  
macht Müde mobil

Schachtel RM -90, mit Lecithin RM 1.20, in Apotheken und Drogerien



**Die Yacht Kathinka\***  
flieht in See,  
Und Du, mein Schatz,  
fährst mit\* —  
Wie ist mir um das Herz so weh,  
Du weißt nicht, was ich litt.



**Vorbei...!**  
O Schmerz, da fährt mein Glück  
Auf Nimmerwiederseh'n...  
Und ich, **Der Zaungast\***  
bleib' zurück,  
Wohin soll ich nun gehn?



Dort drüben winkt  
**Der blaue Stern\*** —  
Da trink' ich, bis ich blau.  
Vielleicht treff' ich dann auch  
**Frau Kern\***  
Ich weiß noch nicht genau.

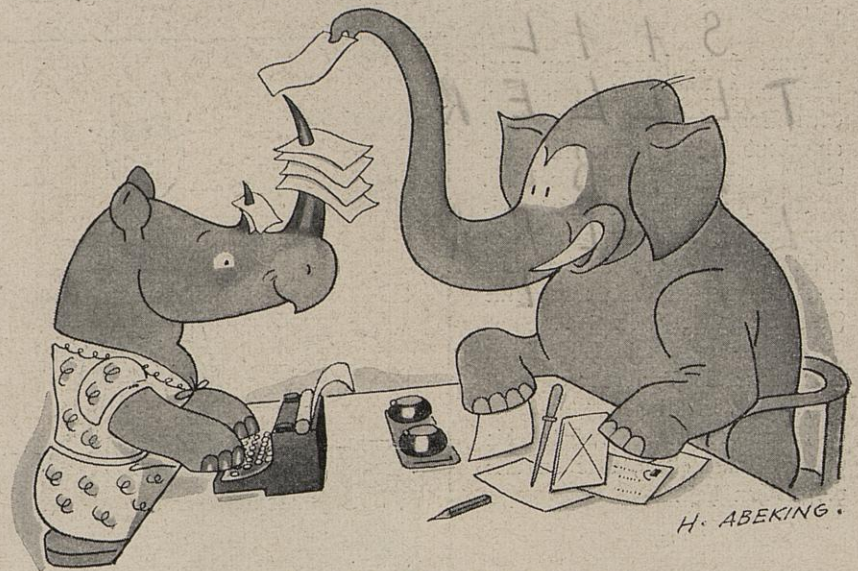


**Das Fräulein aus der Bar\***  
ist dort,  
Ich tröste mich mit ihr.  
Und geh' nicht eher wieder fort,  
Als morgens um halb vier.

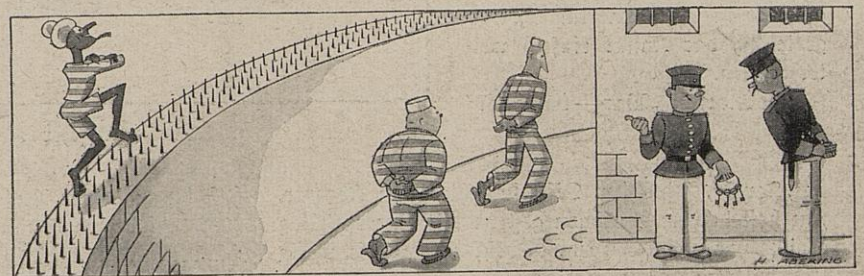
\* Eine ganze Reihe überaus spannender Uhlenbücher (früher hießen sie Ullstein-Bücher)! Versuchen Sie auch „Akte Fabreani“, „Schicksal um Irene“ und „Das verkaufte Ich“. Überall zu haben; jeder Band kostet 1 Mark.

# Die komischen

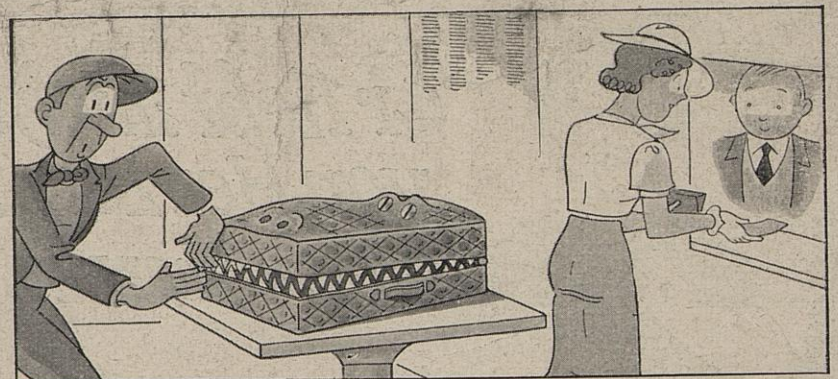
Einfälle des Herrn Abeking . . .



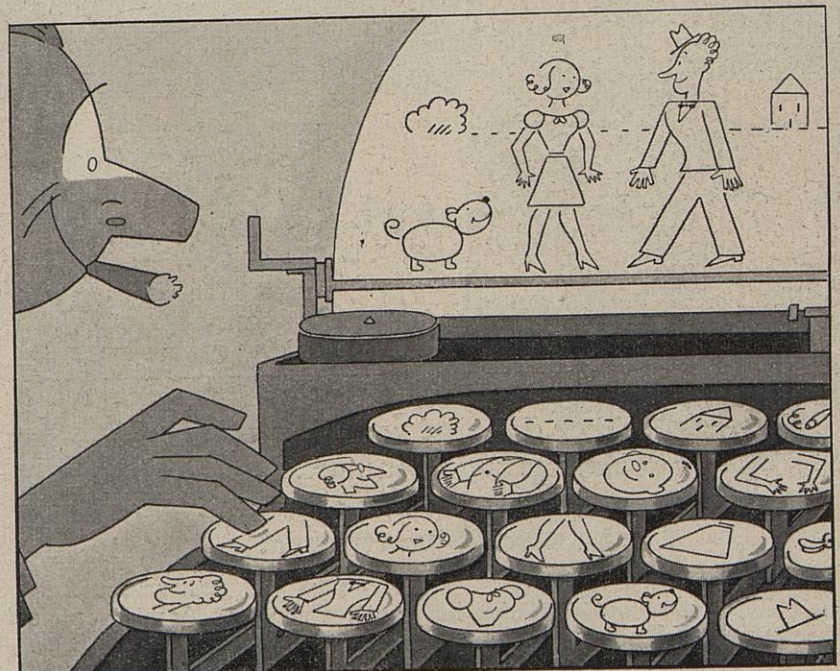
„Für das Büro sind und bleiben Nashornmädchen nun einmal das Praktischste!“



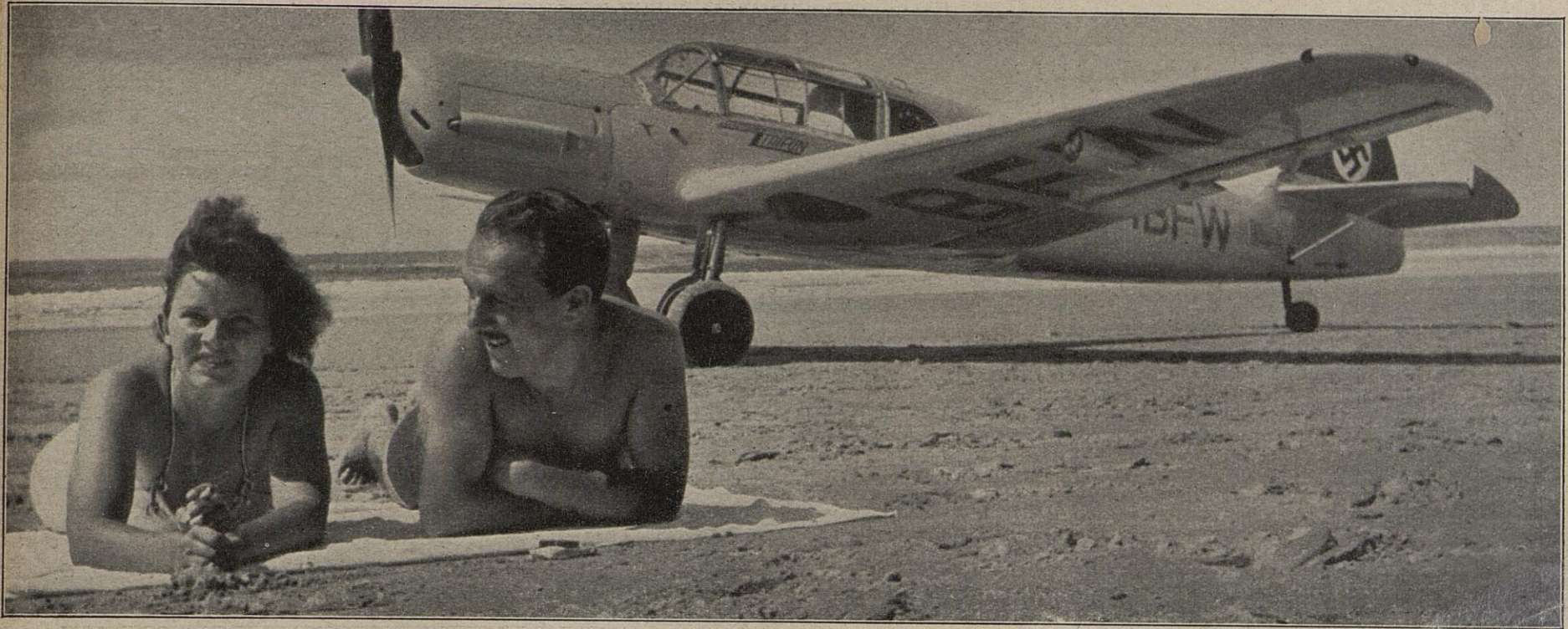
„Der Fakir hat die Vergünstigung erhalten, auf der Mauer zu spazieren!“



Höchste Sicherheit:  
Die Krokodiltasche mit Reißverschluss!

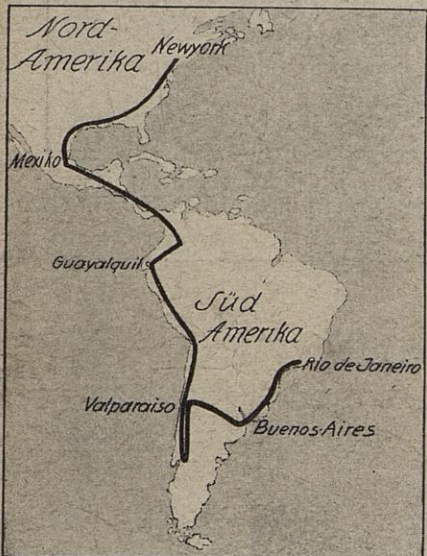


Nebenbei bemerkt:  
Dieser Zeichner Abeking arbeitet so ungern, daß er sich aus purer Bequemlichkeit eine Zeichen-Maschine konstruieren ließ!



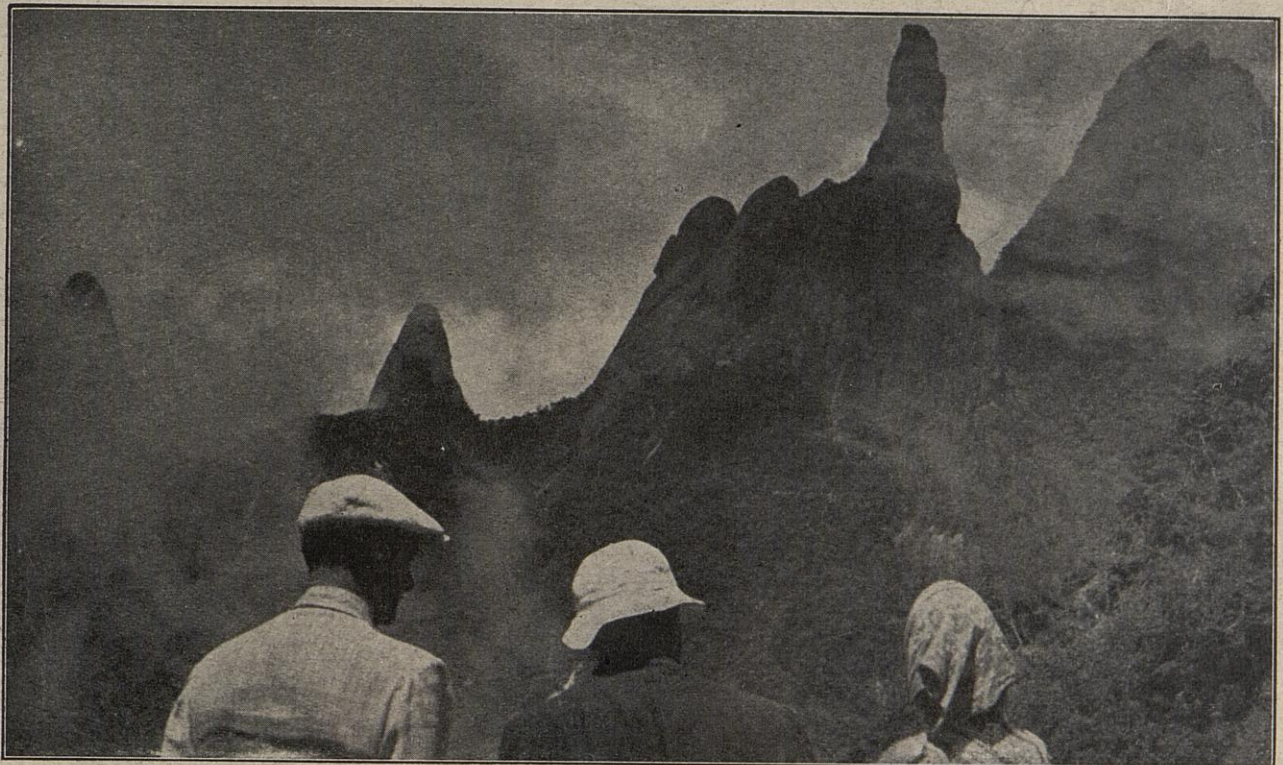
Eine Stunde Ferien:

Junge Stölting und „Donotto“ Brindlinger, mit abgestelltem Motor, irgendwo an der atlantischen Küste...



Die Flugroute der „Taifun“.

Zwei Männer und eine Frau: Chefpilot Otto Brindlinger, Horst von Salomon von den Bayerischen Flugzeugwerken und unsere Mitarbeiterin Inge Stölting haben mit einer Messerschmitt-Taifun-Maschine diesen Flug — rund 45 000 Kilometer, teilweise über unbekanntem Gebiet und bei schwierigsten klimatischen Verhältnissen — ohne irgendeinen Zwischenfall zurückgelegt.



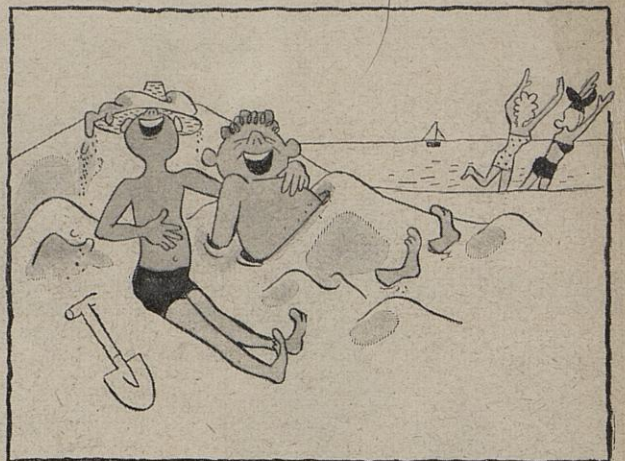
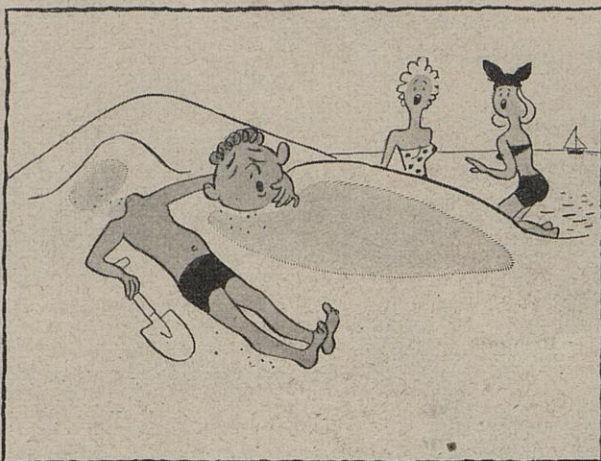
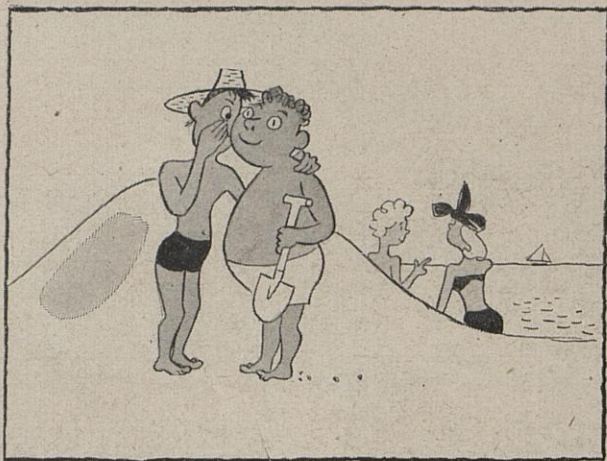
Berge wie Orgelpfeifen.

So lockend nahm sich das wildmalersche „Orgelgebirge“ im Innern Brasiliens aus der Vogelperspektive aus, daß die Flieger nicht widerstehen konnten: Sie landeten und verwandelten sich für einen Tag in Bergsteiger, um die Schönheiten der romantischen Felsenlandschaft auch von unten kennenzulernen.



Abend in der Pampa — aus 1000 Meter Höhe gesehen!

Zu Tausenden strömen die Rinder zur Wasserstelle. Fast wild leben diese riesigen Viehherden in der argentinischen Steppe, ohne Hirten, ganz sich selbst überlassen. Aber an den wenigen Wasserstellen der kargen Landschaft sammeln sich die Herden ganz von selbst jeden Abend.



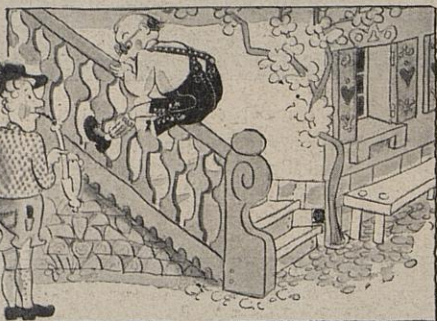
# Männner in den Ferien!

Zeichnungen  
von  
F. Lutz

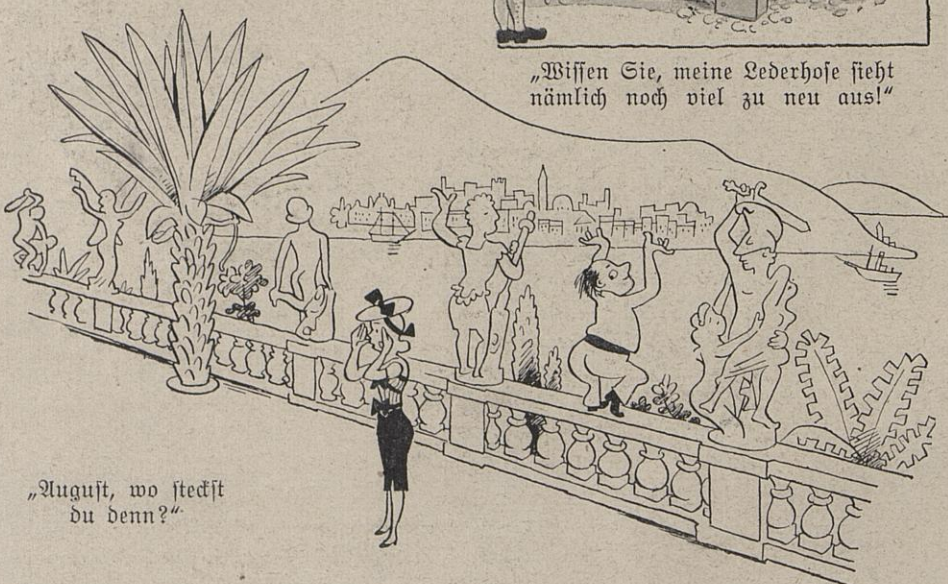


„Es hilft nichts, Elisabeth, du mußt auch noch raufklettern, sonst komme ich nie mehr runter!“

\*



„Wissen Sie, meine Lederhose sieht nämlich noch viel zu neu aus!“



„August, wo steckst du denn?“



„So, Du, jetzt werden wir gleich schneller fahren; jetzt habe ich dem Heizer mal gezeigt, wie man Kohlen schippt!“



„... und manchmal spielte ich in meinem Urlaub Vogelscheuche, und zwar so echt, daß mich sogar die Spaken für 'ne richtige hielten!“